

Einwurf v. Oberhausen

3. Geschichte f. Otto I. 936
abgefaßt

Die Geschichte unserer Heimat.

Nach der Gründung der Zwingburg Meißen durch Otto I. (936.73) überzieht Markgraf Gero das eroberte Sorbenland mit einem Netz von Grafen und Burgwarten, die ihre Burgen an großen Flüssen bauen oder solche als Lehen vom Reiche erhalten. Im Stromgebiet der Zwickauer Mulde wird das Geschlecht der Burggrafen von Schönburg-Waldenburg, der Herren von Colditz und der Burggrafen von Altenburg mit solchen Burgen belehnt. Das Haus Schönburg ist ein fürstlich-gräfliches Haus mit einem Besitz von rd. 600 qkm und ist teils Standes- oder Rezeßherrschaft (Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein) teils Lehensherrschaft (Penig, Rochsburg, Wechselburg, Remse, Leisnig) gewesen. Standes- oder Rezeßherrschaft ist ein eigener Besitz, der aus Auseinandersetzungen, Vergleichen, Verträgen mit einer Landeshoheit für Leistungen herkommt. Die angeführten Lehen hat es von den Grundherren von Altenburg, die ihren Sitz neben Altenburg noch in Zinnberg und Rochsburg gehabt haben, erhalten. Gebietsmäßig hat also unsere Gegend ursprünglich den Grundherren von Altenburg gehört. Als die Nachfolger Burggraf Albrecht und Burggraf Otto von Leisnig 1436 ihren Besitz an der Mulde teilen, kommt Hartmannsdorf zur Herrschaft Rochsburg. Die Herren von Rochsburg und Rochlitz, die fast gleichzeitig nach dem Tode Dedos 1074 auftreten, die Gebiete der Rochlitzer Pflege innehaben und die sich nach dem Orte nennen, an dem sie ihren Wohnsitz haben, führen beide dieselbe Figur, das Bild des Rochen, d. i. der Turm des Schachspieles, im Wappen. Gleichzeitig stiftet Markgraf Gero die Bistümer Zeitz, Merseburg und Meißen, die unter dem Erzbistum Magdeburg stehen. Während die Grafen das Land mit thüringischen und fränkischen Bauern besiedeln und dies mit Grund und Boden belehnen, errichten die Grafen und Bischöfe der genannten Bistümer allerorts Kirch- und Pfarrlehen. Dadurch, daß Hartmannsdorf eine Pfarrei, deren Patronatsherr der Graf bleibt, ist, sind uns die einzigen Jahreszahlen über unsern Ort erhalten geblieben.

Die Kolonisation ist nicht allein eine Bedingung, die die Lehensherren bei Übertragung ihrer Lehen eingehen müssen, sondern sie entwickelt sich auch durch äußeren Anlaß. Durch Kriegsursachen vertriebene Bauern sächsischer, fränkischer und thüringischer Abstammung suchen Schutz in den Wäldern unserer Gegend bis hinauf zum Kamm des Erzgebirges. Über unsere Gegend dehnt sich ein mächtiges Waldgebiet, das ab und zu von grünen Auen und Angern unterbrochen wird. Still und wasserreich durchzieht unser Dorfbach das waldreiche Tal. Vereinzelt Sorbenhöfe stehen versteckt im heutigen oberen Ortsteil, dem Kober. Viehzucht, vor allem Schweinezucht, ermöglicht die dichte Eichenwald. Der dürftige Ackerboden wird mit dem schwerfälligen Hakenpfluge bearbeitet. Daneben geben fischreiche Teiche dem bedürfnislosen Sorbenbauer Lebensunterhalt. Wer dächte da nicht an die Elzingenteiche?

Um die Eroberung des Landes auch für die späteren Zeiten behaupten zu können, ist es nun Aufgabe der Grafen, das Land mit Siedlern zu durchdringen und damit die Grenzen zu sichern, droht doch der Pole immer mit dem Eindringen in dieses Land. Erwähnt sei hier der Polenkrieg 1146, der viele Siedlungen in Schutt und Asche gelegt hat. Die fränkischen Könige, die Grafen, auch das Bistum Meißen, unterziehen sich der Aufgabe, das Land mit fränkischen, thüringischen und sächsischen Bauern zu besiedeln. Sie bieten den Bauern das Land zu leichten Bedingungen an und das Bistum erwirbt in den meisten Dörfern Grund und Boden zur Besiedelung, Kirch- oder Pfarrlehen genannt.

Das Kirch- oder Pfarrlehen Hartmannsdorf damaliger Zeit besteht aus ausgedehnten Feld-, Wiesen- und Waldgrundstücken. Seine Felder dehnen sich weit hinaus bis über die heutige Eisenbahnstrecke, andernteils hinauf zur Steinkuppe und sind so umfangreich gewesen, daß wiederum Teile derselben als Afterlehen an verschiedene Bauern des Ortes abgeteilt werden. Diese Bauern sind dann dem Pfarrlehen gegenüber zins- und fronpflichtig. Zu beiden Seiten des Dorfbaches entstehen in der Reihe der Jahre in langer, unregelmäßiger Doppelreihe Bauernhöfe, denen das Ackerland nach fränkischen Hufen, d. h. in langen schmalen, von den Höfen aus nach der Flurgrenze parallellaufenden Streifen als Lehen zugeteilt wird. Eine Hufe umfaßt etwa 30 Morgen, die Dorfflur enthält gewöhnlich 30 bis 40 Hufen, also 30 bis 40 Bauernhöfe. Der Bauer wird so der Vasall des Grafen. Er übernimmt damit eine große Menge Pflichten und Lasten dem Grafen gegenüber, sodaß er nie ein freier Mann auf seinem Grund und Boden werden kann, daß er nie Besitzer wird und zeit seines Lebens unter diesen Lasten seufzen muß. Er verpflichtet sich, Zins und Abgaben zu leisten und Dienste zu tun. Den Zins leistet er in Zehnten an Getreide, Heu, Flachs, Vieh, Geflügel, Eiern, Fischer, Honig usw. Er wird zu bestimmten Zeiten des Jahres abgeliefert, zu den Festen, Walpurgis und der Fastenzeit. Ferner hat jeder Vasall an bestimmten Tagen der Woche Frondienste zu leisten. An Frontagen reiten oder fahren die Bauern zu Hofe und leisten Spanndienste. Diese Tage nennen sie Spanntage. Stehen da des Morgens 5 Uhr sechs bis acht Bauern mit Pferd und Wagen, Ackerpflügen, Mägden und Knechten vor dem gräflichen Gutshofe und harren der Ankunft des Hofverwalters. Die riesigen herrschaftlichen Felder müssen geackert, die Wiesen gemäht, der Mist geladen und gebreitet und Furchen um Furchen gezogen werden. Was daheim auf dem Bauerngute zu tun nötig ist, bleibt liegen. Versäumte Frontage müssen zwei- bis dreifach nachgeholt werden. Ist dem Bauer der Gaul krank, muß er sich beim lieben Nachbar einen solchen borgen oder er erscheint mit einem Gaul und einer Kuh als Zugtiere. Oft geschieht es dann, daß dies vom Fronvogt mit weiteren Spanntagen Strafe belegt wird. Artet dieses Verhalten in Böswilligkeit aus, so jagt ihn der Vogt mit der Peitsche vom gräflichen Hofe, schließlich kann er auch von seinem eigenen Hofe vertrieben werden, sodaß er seine Scholle mit dem weißen Stabe verlassen muß.

Bringt er zu Johanni nicht seine 6 Thaler Zins auf, so nehmen ihm die gräflichen Boten das Kalb von der Kuh. Erst kommen die Pflichten für den Grafen, dann die Arbeiten auf dem eigenen Gute. Gibt es Führen zur Wegeverbesserung, so fährt er den ganzen Tag Steine aus dem Rochlitzer Berge. Wird sein Gaul krank, hat er nicht einmal Zeit, sich um Kuh und Pferd zu kümmern und den Viehdoktor zu holen. Er hat unbedingt auf dem Grafenhofe zu erscheinen, wenn er nicht das Doppelte an Spanntagen gewärtig sein will. Das geht von der Saatzeit bis zur Rübenernte tagein, tagaus. Neben Führen, Wegebauten, Waldarbeiten, Teich- und Flußfischen, Aufräumarbeiten bei Schnee- und Wetterschäden gehören sogar zu diesen Lasten das kostenlose Weiden der hochherrschaftlichen Schweine, Rinder und Pferde auf bäuerlichem Grundbesitz. So ist z. B. das Weiden der Limbacher Rittergutskühe und Ochsen in unserm "Ochsengrunde" zur Herbstzeit Fronpflicht gewesen. Auf diese Weise ist dieser Grund zu seinem volkstümlichen Namen gekommen. Zu solchen Frondiensten gehören auch die Vorspanndienste, die in unserm Dorfe auf dem Hofe unterhalb des ~~Böhmisch-Brauhauses~~, dem Ungergute, dessen Besitzer damals den volkstümlichen Namen "Wasservirtsemil" hat, ruhen. Noch heute lebt im Dorfe ein Nachkomme aus dieser Sippe mit dem Namen Alwine verheiratete Günther-Turnstraße 8, die im Volksmunde den Namen Wasservirtswinkel trägt. Woher dieser volkstümliche Name stammt, lesen wir in einem späteren Berichte.

Ungefähr in der Mitte der Reihe hiesiger Höfe erhebt sich stolz als größter Hof des Dorfes, das heutige Braugut, dessen Besitzer im Laufe der Jahre erbberechtigt und damit Erbrichter, später Dorfschulze wird. Er hat die niedere Gerichtsbarkeit seines Dorfes in der Hand, die sich neben der Regelung aller Streitigkeiten auch auf die Zins- und Fronpflichten der Bauern erstreckt. Er übt zu gleicher Zeit die Tätigkeit eines gräflichen Gerichtschöppen aus. In manchen Dörfern ist der Besitzer des größten Hofes ein Verwandter des Grafen, ein Ritter. So entstehen auf solche Weise die Rittergüter, die wiederum Teile ihres Besitzes als Afterlehen an Bauern vergeben. Das unserm Dorfe am nächsten liegende Rittergut ist Limbach, zu dem in Köthensdorf ein zweites Rittergut gehört. Ein Bauernweg verbindet beide und führt über unser Dorf. Es ist der Kreuzzeichenweg. Hat er den oberen Ortsteil unsers Dorfes erreicht, so verläuft er nun hinter den heutigen Gütern der Bauern Weise, Bemann-Voigt und Hohmuth am "Glaserhäusel" (Schuster Gerstenberger) entlang in den Ochsengrund, nimmt hier rechts einen Verbindungsweg mit Röhrsdorf auf und führt dann weiter die Bodensenke hinauf, die Bahnhofstraße schneidend in die Ratsbruchstraße, die Herrenhaidener Straße nach Köthensdorf. Der Name "Ratsbruchstraße" ist erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden. Früher wird dieser Weg nur Hofstraße geheißen haben. Über die Ratsbruchstraße wird unter dem Kapitel "Steinbrüche" berichtet. Von dieser Ratsbruchstraße aber zieht sich der Kirchweg hinunter ins Dorf. Er geht am Pfarrlehen vorüber und trägt im Volksmunde der

Namen "Pfaffensteig".

Im Jahre 1168 wird der Probst des Augustiner Chorherrenstiftes zu Zschillen bei Wechselburg von den Bischöfen von Merseburg und Meißen mit der Würde eines Archidiakons, d. i. Bischofsvertreter, belehnt. Das Archidiakonats Zschillen ist Meißen unterstellt. Zu diesem gehören 27 Pfarreien, darunter die Pfarrei Hartmannsdorf. Von den einzelnen Pfarreien wird nach Meißen Bischofszins gezahlt, der in Mark Silbers entrichtet wird. Eine Mark Silber ist $33\frac{1}{2}$ Reichsmark. Burgstädt zahlte 8 Mark Silber = 268 Mark, Chlaußnitz 6 Mark Silber = 202 Mark, Mühlau und Hohenkirchen je 4 Mark Silber = 134 Mark, Hartmannsdorf 3 Mark Silber = 101 Mark, Taura 2 Mark Silber = 67 Mark. Dies bedeutet aber nicht, daß das genannte Jahr das Gründungsjahr dieser Dörfer ist; die Besiedelung hat bestimmt lange Jahre zuvor und auch erst nach und nach eingesetzt. Chemnitz ist u. a. im Anschluß an das vom Kaiser Lothar (gest. 1137) gestiftete Benediktinerkloster entstanden.

Eine Kapelle und einen Pfarrer besitzt damals unser Ort noch lange nicht. Zu den Fronpflichten der den Pfarrgute zinspflichtigen Bauern gehört aber bald auch die Errichtung einer Kapelle, die anfangs nur aus einem Opferstock mit einem Altar und dem Kreuze des Heilandes bestanden hat. Später ist daraus eine wirkliche Kapelle mit einem Türmchen als Dachreiter, einem Altar und einem Taufbecken gebaut worden. Der Gottesdienst wird anfangs unter freiem Himmel abgehalten. Solange die Hartmannsdorfer Pfarrei zum Chemnitzer Kloster gehört, schreitet der Röhrsdorfer Pfarrer den Pfaffensteig von Röhrsdorf kommend entlang, um in unserm Dorfe die kirchendienstlichen Verrichtungen auszuüben, — so entsteht der Name "Pfaffensteig".

Zu beiden Seiten des Dorfbaches, dessen Wasser von Weiden und Haselsträuchern überschattet und der hier und da durch rohe Steinbrücken überbrückt oder durch seichte Fuhrten unterbrochen wird, breitet sich lang hingestreckt der Anger aus, in dessen Rasenflächen eingebettet sich in willkürlicher Ordnung ein Bauernhof neben den anderen reiht und zwischen denen nach und nach auch die kleinen Häuslein der "Häusler" entstehen. Jeder Hof ist durch einen schmalen Rain mit dem Dorfbache verbunden, auf dem täglich die Gänse und Enten der Bauern entlangwackeln, um in dem klaren Wasser zu baden. Bisweilen schreiten auch Bäuerin und Magd mit Eimer und Körben zum Dorfbach hinunter, um die aus Flachs gesponnenen Leinen zu spülen oder sie auf dem grünen Anger zum Bleichen auszubreiten.

Unter diesen Bauernhöfen befinden sich zwei Mühlen, die obere neben dem Kirchlehen, die heutige Färberei von Schrepel-Kutzschbach, die untere am Dorfausgange, wo der Lipprichbach von Herrenhaide kommend in den Hartmannsdorfer Dorfbach einmündet. Der Müller mahlt nur an bestimmten Tagen der Woche. Die obere Mühle wird gespeist aus dem hinter ihr befindlichen Mühlteiche. Er wieder erhält sein Wasser teils aus dem Dorfbache, der bei dem Bauerngute von "Schachtelkühnert" abgedämmt und dessen Mühlgraben noch heute vorhanden ist, teils durch Röhrwasser aus dem Ochsenrunde. Das Wasser be-

wort ein an dem oberen Giebel des heutigen Kutzschbach'schen Wohngebäudes angebrachtes großes Mühlrad und stürzt dann sprudelnd in den die heutige Dorfstraße entlanglaufenden, damals noch nicht überbrückten, Dorfbach. Aus dieser Mühle wird im Laufe der Jahre die "Walkmühle", aus ihr die Färberei. Noch heute trägt die Firma "Schrepel-Kutzschbach" den Namen "Walkmühle" als Telegrammadresse. Das Mühlrad, das beim ersten Fabrikbau überbaut worden ist, ist erst jetzt in den zwanziger Jahren dieses Jahrh. als Feuerholz in den Ofen gewandert.

Die untere Mühle "Ackermannmühle" genannt, ist auch längst keine Mühle mehr. Sie soll einst dem Orte den Namen gegeben haben, da ein Müller, namens "Harttmann" auf ihr gelebt hat. Der Abbruch des Mühlrades und seiner Wasserzuleitung ist auch erst anfangs dieses Jahrhunderts von dem Handschuhfabrikanten Max Schönfeld, genannt der "Dampfer" durchgeführt und im Lichtbild festgehalten worden.

Der Bauer ist auf seiner Scholle in allen Dingen sein eigener Handwerker. Er webt den selbst erbauten Flachs zu Sacktuch, den feineren zu Leinwand, er polstert für sein Pferd das Kunt und für seinen Wagen den Sitz, er fertigt die Seile selbst, backt sein Brot in den am Hofe befindlichen Backöfen, baut seinen Leiterwagen aus den Baumstämmen seines Waldstückes. Der Bauer ist zunächst nur auf sich selbst angewiesen und deckt den Bedarf an Knechten und Mägden aus dem Bestand seines Kinderreichtums. Er bestellt reichlich die Felder, rodet den Wald zu neuen Flurstücken und zahlt aus dem Erlös der landwirtschaftlichen Produkte die sauer ersparten Thaler an den Grafen als Zins. Mutter und Töchter füllen ihre Truhen mit Leinen, der Altbauer zieht aufs Ausgedinge. Mancher Alte webt noch, weil noch rüstig, am Webstuhl und siedelt ins Häusel daneben. Nach und nach aber ziehen Weber ins Dorf und vermehren die kleinen Siedlungen der Häusler und Gärtner. Der Sohn geht auf Wanderschaft, erlernt ein Handwerk und kehrt als Bäcker, Brauer, Stellmacher, Schmied oder Sattler zurück, um sich im Dorfe anzusiedeln. Der Seiler bekommt vom Bauer den Flachs und macht Seile. So lebt u. a. noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein alter blinder Seiler beim Bauer Große. Er hat seine Seilerbahn am Dorfbache entlang, wo heut die Färberei von Reh steht. Die Hechelmaschine hat er in der Scheune des Bauern Große und Tag für Tag tastet er sich den Zaun entlang zur Seilerbahn. Der Sattler bekommt vom Bauer das Leder zur Herstellung von Riemen und Zaumzeug, den Flachs zum Polstern von Wagensitzen. Der Schmied schlägt den Pferden die Eisen auf und bezieht die Räder mit Reifen. Vier Schmiedewerkstätten entstehen im Dorfe, unter diesen die Göthelschmiede und die Manelschmiede. Der Schmiedemeister der letzteren heißt Emanuel Kutzschbach, ein Ahne der noch im Dorfe ansässigen Sippe "Kutzschbach". Besonders interessant ist die Entwicklung des Brauerhandwerkes. Zunächst ist jeder Bauer sein eigener Bierbrauer. Die Bauern brauen der Reihe nach aus zu Malz gebräunter Gerste das Braunbier. Umdurch ein äußeres Zeichen den Hof kenntlich

machen, in dem gerade Bier gebraut wird, muß der Bauer an seiner Haus- oder Hof-türe einen Besen anbringen. Die Redensart "dort guckt der Besen raus" oder "den Belzebub mit dem Besen vertreiben" stammt noch von diesem Brauch-tum her. Dieser Besen wird dann zum Vorläufer des Wirtshausschildes. In den späteren Jahren befreien sich die Bauern vom Zwange, Bier zu brauen, nur in vereinzeltten Häusern geschieht dies noch. Es entstehen die Wirtshäuser mit ihren Wirtshausschildern. Zuletzt erhält nur noch das Erb- und Lehngericht dieses Braurecht. In unserm Orte das Braugut. Vor ca. 20 Jahren stand noch in großen aus Stein gehauenen Buchstaben an dem Gebäude dorfaufwärts, über dem heutigen Ratskeller, der Name "Wettinbrauerei". Im Jahre 1853 erhält der Gastwirt ~~Wilhelm~~ Graichen, Graichenwirt oder Wirtswilhelm genannt, die Con-zession zum alleinigen Bierbrauen. Hiervon wird in späterer Folge noch be-richtet.

So wird aus dem Dorfe nach und nach neben der Landwirtschaft ein Weber-dorf. Es wird vom Dorfschulzen, der auch nicht immer der Besitzer des Brau-gutes bleibt, verwaltet, ~~der seinen Gemeinderat ab~~ und zu mittels eines schwarzen Brettes, auf dem die Vorladung zur Gemeinderatssitzung mit Krei-de vermerkt ist, zusammenruft. Diese wird dann im Gasthause des Erb- oder Lehngerichts oder wie es später genannt wird "Braugutes" abgehalten. Am Ta-ge sorgte für die öffentliche Ordnung im Dorfe der "Weibel", in der Nacht der Nachtwächter mit Spieß, Laterne, Horn und seinem treuen Hunde.

Es ist wohl am Platze, hier nochmals die vorhandenen geschichtlichen Jah-reszahlen unseres Ortes aus ältester Zeit und die Stellung Hartmannsdorfs zum Hause Rochsburg zusammenzufassen: Gebietsmäßig hat also unsere Gegend ursprünglich den Grundherren von Altenburg gehört. Von diesen haben es die Grafen Schönburg-Waldenburg als Lehen erhalten. Die Nachfolger Burggraf Albrecht und Burggraf Otto von Leisnig teilen im Jahre 1463 ihren Besitz an der Mulde, Hartmannsdorf kommt zur Herrschaft Rochsburg. Später verkauft Hans Georg von Schönburg u. a. den Ort an seinen Bruder Christian, der Herr von Wechselburg ist. Darauf kommt unser Ort wieder zur Herrschaft Rochs-burg. Im Jahre 1168 wird der Probst des Chorherrnstiftes Zschillen mit der Würde eines Archidiakons belehnt. Unter seinen Pfarreien wird Hartmannsdorf mit aufgezählt. Im Jahre 1287 wird unser Ort zum zweiten Mal genannt und zwar nochmals unter den 27 Pfarreien, die zum Archidiakonats Zschillen ge-hören. Wie lange der Ort also bereits vorher existierte, ist nicht zu er-mitteln, ein bis zwei Jahrhunderte wenigstens. 1539 wird die Superintenden-tur Chemnitz gegründet. Aus den Bistümern Mersebitz, Meißen und Nauenburg werden Pfarreien der neuen Parochie Chemnitz überwiesen. Hartmannsdorf kommt bis 1543 zur Parochie Chemnitz und als die Schönburger ihre Pfar-reien zu zwei Superintendenturen und zwar zu Penig und Glauchau teilen, zu Penig. Und hier liegt wohl auch der Anfang der evangelisch lutherischen Kirche Hartmannsdorf. Seit 1873 steht unsere Kirche unter der Superinten-dentur Rochlitz.

Durch die Besiedelung des Dorfes mit einer Menge kleiner Häusler verschwinden nach und nach die ausgedehnten grünen Rasenflächen und Anger links und rechts des Dorfbaches. Nur im Oberdorfe von der Einmündung der heutigen Friedrichstraße an aufwärts bis über die heutige Fabrik von Carl Schönfeld hat sich der Name "Anger" noch bis in spätere Zeiten erhalten. Rechterhand des Baches ist das Gelände steil und grüner Wiesenhang füllt dieses. Das richtige Bild von damals zeigt heute noch der Hang bei Auer Weises Gut. Der Kamm hinter den Grundstücken Adolf Hitler-Straße 37 bis 41 trägt den Namen "Saurand". Dorthin treiben die anliegenden Bauern des wuchernden Strauchwerkes wegen die Sauen. Am Dorfbache entlang führt ein schmaler Wiesenweg, hin und wieder den Bach schneidend.

Kommt man von Limbach den Rittergutsweg zum Dorfe, so liegen oberhalb der Einmündung in unsern Ort noch einige Bauernhöfe allerältesten Ursprungs, wohl der allererste Anfang des Dorfes, sicherlich die anfangs genannten Sorbensiedlungen. Diese Häuser und Bauernhöfe, dieser kleine Ortsteil, führt heute noch den Namen "Kober". Woher wohl dieser Name kommen mag? Bei den in der Lausitz noch heute wohnenden Nachkommen der Sorben, den Wenden, hat der Sauerstall den Namen "Schweinekober". Eine alte Urkunde besagt, daß der Pfarrer Wunderlich sich 1786 von George Grunt, einem Manne von beinahe 80 Jahren erzählen läßt: Sein Schwiegervater, der ebenfalls sehr alt geworden ist und den damaligen Totengräber oftmals gesprochen habe, habe folgendes gehört: Das jetzige Ullmannsche Haus über dem Anger nach Limbach, welche gegend man einen "gülden Kober" nannte, ist das Totengräberhaus gewesen. Die Pest habe sich von Limbach eingeschleppt, hätte aber nicht den unteren Ortsteil getroffen, sondern nur den oberen. Die Leichen wären "hintenweg" geschafft und durch eine Tür hinter der oberen Friedhofsmauer, die jetzt noch den Namen "Pesttür" habe, auf den Friedhof geschafft und an der Mauer begraben worden.

Schon daß das Totengräberhaus im Kober liegt, weist darauf hin, daß dieser Ortsteil der allerälteste gewesen ist und daß den Anger entlang bis zum Unterteil des Ortes keine Siedlungen gestanden haben können, sonst wäre diese böse Seuche auch in das Unterdorf gedrungen.

Erreicht man nun, den Kreuzzeichenweg kommend, das Dorf, so gabelt sich dieser Weg in seiner Fortsetzung in zwei Hofstraßen, eine rechte hinter den Höfen Adolf Hitler-Straße 67 (Weisebauer) 65 (Bemann-Voigt) 57 (Hohmuth) entlang und in eine linke hinter den Gütern Adolf Hitler-Straße 76, (Dietrich) 66 (Forkmann) über Oehme-Bauer (Obere Ufergasse 3) in die heutige Poststraße.

Verfolgen wir die rechte Hofstraße von Bauer Hohmuth weiter, so läßt sie das Gut von Bauer Fritzsche (Bahnhofstraße 14), das damals kein Bauernhof, sondern eine Bäckerei gewesen ist, rechterhand, berührt dann, nachdem sich der schon erwähnte Rittergutsweg abzweigt, die heutige Färberei von Jrmscher (Bahnhofstraße 8), die auch ein Bauernhof gewesen ist, führt darauf beim Gemeindegut (Bahnhofstraße 7) den Saurand hinauf, hinter Tischler Müller (Fric

8

driehstraße 4) entlang zum Donnerschen Gute (jetzt Schachtel-Kühnert (Adolf-Hitler-Straße 25), am Wächtlergute (jetzt unsere Zentralschule), am Scheibebauer (jetzt Schrepel-Kutzschbachs Gut, auch Kirchenscheibe früher genannt) hinunter zur Mahlmühle von Schrepel-Kutzschbach und mündet am Braugute ins Unterdorf. Wer zurückblickend am Hohmuth'schen Erbhof die Schrägstellung der Scheune beobachtet, findet den Beweis von der alten Richtung, die diese Hofstraße gehabt hat.

Ähnliche Beobachtungen sind noch an der anderen Hofstraße zu machen. Viele Bauernhöfe aus ältester Zeit sind verschwunden, das Bauerngut hinter der Fabrik von Alban Aurich, von dem nach ein Gebäude erhalten ist (Turnstraße 1) das Bauerngut, an dessen Stelle das Grundstück von Dr. Lehmann steht, das Bauerngut, an dessen Stelle heute Kupferschniedemeister Böttcher (Leipzigerstraße 10) steht. Zwei Gebäude dieses Gutes sind heute noch das Wohnhaus und die Schmiedewerkstatt der Familie Böttcher. An der Stelle, an der das große Geschäftshaus erbaut ist, hat ein kleines Häusel, zum ehemaligen Bauerngute gehörend, das Anfang des 20. Jahrhdt. abgebrochen worden ist und in dem der alte Simon-Schuster gelebt hat, gestanden.

Im weiteren Verlauf führt diese Hofstraße am Bauerngut von Martin Rößger (Leipzigerstraße 18) in der schrägen Richtung seiner Scheune an sämtlichen Bauerngütern des Unterdorfes linksseitig des Dorfbaches entlang, bis diese beim Bauer Härtig (Burgstädterstraße 7, dessen Gut vor seinem Brande tiefer nach dem Dorfe hinein gelegen ist, also rechterhand der Hofstraße, zwischen Langes Gute (Burgstädterstraße 5), genannt "Hofmanns Ausspanne" als früheren zweiten Gasthause des Ortes, und der Gärtnerei von Wiebelitz (Burgstädterstraße 1), früher "Kirchhof-Gut" in die Burgstädterstraße hinein. Die heutige untere Dorfstraße (Hindenburgstraße) ist damals nur ein bedenklich enger Fahrweg, von dem ein Rest die Untere Ufergasse ist. Der droße Straßenwinkel bis zum Gasthofs "Stadt Chemnitz" ist zu jener Zeit noch Ackerland und erst nach dem Bau der Burgstädter-Limbacher Straße 1856/57 in Paugrundstücke aufgeteilt worden.

Die Leipzig-Chemnitzer Straße.

Im Jahre 1504 einigen sich Rat und Abt zu Chemnitz über den Bau der Straße von Chemnitz nach Penig. Wie ist dies aber vordem gewesen? Zwei-dreihundert Jahre vorher? Unendlich dehnt sich der Wald über das Land bis hinauf zum Kamm des Erzgebirges. Ein Waldweg, auf dem unter schlechtesten Verhältnissen ein Lastwagen fahren soll, überschreitet von Leipzig kommend die Grenze des Sachsenlandes bei Reitzenhain und führt über Saatz und nach Prag, Reitzenhainer Weg genannt. Die alten Frachtfuhrwerke mit ihren blauen Wagenrädern bringen Salz aus der Gegend von Halle nach dem salzarmen Böhmen hinüber. Aus dieser Zeit stammt der Name "Salzstraße" in Chemnitz beim

9.

Schloßteich. Unter welchen Schwierigkeiten mag solch ein Transport geschehen sein? An der Flurgrenze zwischen Hartmannsdorf und Mühlau steht erwartungsvoll der Vorspannbauer unsers Dorfes mit seinen Pferden, um Hilfe zu leisten. Vorspannen will er sich, um den "Karren aus dem Dreck zu ziehen"; wenn er auf den schlimmen Wegen stecken zu bleiben droht. Dafür gibt es natürlich manchen "Guten Groschen" und mancher andere Bauer des Dorfes zieht aus freien Stücken während des Winters mit an die Flurgrenze des Verdienstes wegen. Es entsteht so die Zunft der Botenfuhrleute. Auch soll der Vorspannbauer die schwere Postkutsche bis an die Grenze von Röhrsdorf bringen. An der Stelle, wo heute noch die Mühlauer Pappel als Wahrzeichen im Winde schwankt, stehen hohe Fichten, den Wald überragend. Die "Fichtlingsgucker" klettern hinauf, um Ausschau nach heranziehenden Lastfuhrwerken zu halten. Zunächst spannt sich der Vorspannbauer vor die schweren Frachtwagen. Es ist der Bauer, der nach vorangehendem Berichte das Gut unterhalb des Böhmisch-Brauhauses an der Straßenkreuzung-Dorfmitte besitzt, das Hermann Unger'sche Gut. Eine Straße wie heute ist nicht zu sehen. Der Weg führt am Gute vorbei durch den Brauereihof, dann hinter der Maschinenfabrik von Emil Wirth und den sich anschließenden Grundstücken entlang bergauf. Kein schöner Weg! Wahrlich! Wie oft mag hier der Wagen im Drecke stecken geblieben oder die Postkutsche bis an die Achsen eingesunken sein! Nach und nach aber nähert sich aber der fürchterliche Weg der heutigen Staatsstraße, in die er unterhalb der "Reconia" einbiegt. Der Vorspannbauer ist an der Röhrsdorfer Flurgrenze angekommen. Er wird von einem Röhrsdorfer Vorspannbauer abgelöst und spannt aus. Seine Pferde sind durstig. Er selber auch. Ein Gasthaus ist noch nicht zu sehen. In der Reihe der Jahre aber wird Abhilfe geschafft. Ein Brunnen wird gegraben. Die Pferde müssen auf alle Fälle getränkt werden. Er will nicht mit ihnen leer ins Dorf zurückkehren, sondern von Chemnitz kommende Lastwagen mitnehmen, wiederum bis zur Mühlauer Pappel. Er wartet. Um sich in dieser Zeit mit seinen Pferden ein schützendes Dach zu geben, wird ein Schuppen errichtet. So entsteht im Laufe der Zeit die "Wasserschänke". Der Vorspannbauer führt aus diesem Grunde im Volksmunde den Namen "Wasserwirtsemil" und hat diesen in der Geschlechterfolge bis zum heutigen Tage behalten. (Vergleiche Seite 7: "Wasserwirtswinkel"!)

Jahrhunderte sind vergangen. Die Wirren der Befreiungskriege 1813/14 haben dieses Straßenbild verändert. Napoleons Heere "mit Mann und Roß und Wagen" Kanonen und schwerem Gepäck marschieren die Leipzigerstraße entlang. Es ist Frühjahrs-wetter. Die Pioniere der napoleonischen Armee geben der Chemnitzerstraße eine neue, eine gerade Richtung. Die heutige Straße entsteht.

Hofmanns Ausspanne, die Ziegelstraße und der
"alte Postweg".

An der Göppersdorfer Flurgrenze liegt heute das Bauerngut von Lange,

städterstraße 5, im Volksmunde, wie bereits erwähnt, Hofmanns Ausspanne genannt.

Wer den dorfwärts gelegenen Stall bis zum Dachgeschoß hinauf betrachtet, erblickt eine kleine Brettertüre, die den Eingang des im Dachgeschoß befindlichen "Tanzbodens" des Gasthofes bildet. Eine steile, enge und gebrechliche Treppe führt hinauf. Er befindet sich über dem Kuhstalle. Kleine Fenster lassen dürftiges Tageslicht einfallen, eine große Petroleumlampe befriedigt die damaligen Bedürfnisse voll und ganz. Die im Lichtbild der Ortsgeschichte festgehaltene Tanzdielen, die alte buntbemalte und reichverzierte Musikantenbühne und die daneben befindliche Bierstube geben ein romantisches Bild damaliger Zeit und sind berechtigt, als Museumsstücke in ein Museum zu wandern. In der Bierstube sind noch das alte Biergläsergeschloß und die Überreste des alten Bierausschanktisches erhalten geblieben. Tanzmusiken gibt es jedoch nur an den hohen Festtagen, zum Maientage, zur Fastnacht und zum Erntefeste. Da tanzen die Bauernburschen mit ihren Mädeln, hier spielt der Brummbaß manch schönen Liebeswalzer. Wenn aber der Tanzabend nicht in die regelrechte Keilerei ausklingt, so ist es keine rechte Tanzmusik gewesen! Beim Tanz ist es Sitte, daß der Bursche mit der Tabakpfeife oder Zigarre im Munde tanzt. Im Gasthause spannen mittags gern die von Mittweida kommenden Fuhrleute aus, hier kehren auch die aus Lunzenau ziehenden schwerbeladenen Lastwagen der Vogel'schen Papierfabriken ein, um den Durst der Pferde und Fuhrleute zu stillen.

Im Jahre 1856 wird die Burgstädt-Limbacher Straße gebaut. Es entsteht der Gasthof "Stadt Chemnitz". Die Konzession, die auf Hofmanns Ausspanne geruht hat, geht auf "Stadt Chemnitz" über.

Von der Unteren Ufergasse zweigt sich bei der Färberei von Reh die Ziegelstraße ab. Sie stellt heute einen Verbindungsweg zwischen Dorfstraße und "Stadt Chemnitz" dar. Hat dieser Weg schon immer bestanden? Woher sein Name? Vor vielen, vielen Jahren ist an der Stelle der heutigen Gärtnerei von Albert Härtig eine Lehmgrube mit Ziegelei gewesen. Während der Zeit ihres Bestehens liegt sie noch außerhalb des Dorfes und zwar an einem Feldwege der vom Weinreich'schen Bauerngute, Ziegelstraße 5, hinter der Färberei in die Felder an der Leipzigerstraße führt.

An der letzteren bei "Stadt Chemnitz" steht heute noch das alte Zolleinnehmerhaus. Es ist der kleine Materialwarenladen der "Müllerpauline", Burgstädterstraße 32. Hier hat noch Ende des vergangenen Jahrh. der Zolleinnehmer seine Tätigkeit ausgeübt. Vor reichlich einhundert Jahren wird in der Geschichte von Hartmannsdorf der Chausseegeldeinnehmer Christoph Kühn, ein aus den Freiheitskriegen heimgekehrter Wachtmeister, genannt. Ein kräftiger Zollbaum, der erst Ende des vergangenen Jahrh. entfernt worden ist, versperrte nachts die Straße und gebietet den von Leipzig kommenden Frachtwagen, auch der Postkutsche, ein unerwünschtes Halt. Hat der Chausseegeldeinnehmer von den Durchreisenden den Straßenzoll oder für verzollbare Waren den vor-schriftsmäßigen Warencoll in Empfanggenommen, dann wird die Straße durch

Aufziehen des Zollbaumes freigegeben. Von dieser Haltestelle aus führt zu damaliger Zeit ein Weg rechts der heutigen Limbacherstraße in den Felde nach Limbach. Es ist der sogenannte "Alte Postweg". Dieser läßt auf seiner Höhe das Gasthaus "Zum Wind" und die Elzingteiche links liegen. Die 1856 rade gelegte neue Limbacherstraße führt dann aber an der entgegengesetzten Seite des Gasthofes entlang und schneidet die Elzingteiche. Wer heute die Straße entlangschreitet, wird sich wundern, daß ausgerechnet bei einem Gasthause die Scheune an der Straße liegt und nicht das Gasthaus selbst. Und wer von der Steinkuppe zur Limbacherstraße heruntergeht, kann beobachten daß der Eingang zum alten Gasthause auf der Rückfront des Bauernhauses gewesen ist. Er wird sehen, daß die Fenstersäulen des mittleren Fensters bis zur Erden hinunterreichen, also früher Türpfosten gewesen sind und der Eingang zum Wirtshause sich an dieser Stelle befunden hat. Auf diesem Postweg holt täglich der Limbacher Postbote die für das Dorf Limbach mit der Leuziger Postkutsche ankommenden Postsachen und Zeitungen beim Chausseegeleitennehmerhäusel ab.

Der Hartmannsdorfer Fronweg.

Das Land, das die Bauern aus den Händen weltlicher und geistlicher Herren von Grafen und Rittersn, Bischöfen und Äbten erhalten, ist größtenteils unbautes Land, Wald, Sumpf, Heideboden; denn die Sorben haben mit ihrem Hackpflug nur den lockeren Talboden bestellt. Unter den Äxten, Spaten, eisernen von Pferden gezogenen Pflügen der Einwanderer verwandelt sich der Boden bald in fruchtbare Äcker und Wiesen. Die Dörfer werden meist nach dem Anführer des Siedlerhaufens benannt. Heiner gibt dem Dorfe den Namen Heinersdorf, Burkhardt den Namen Burkhardtsdorf, Hartmann den Namen Hartmannsdorf, Conrad den Namen Chursdorf, Witticho den Namen Wittgensdorf. Die Ansiedler müssen sich, wie bereits behandelt, verpflichten, dem Grundherren für ihnen zugewiesene Land neben einem zu zahlenden "ewigen Zins" fronen. Ihre Gespanne müssen die Vollbauern, Pferdtner geheißen, mitbringen, während die erst später aufkommenden Häusler nur zu Handfronen gezwungen sind. Ein schreibkundiger Beamter des Grafen, der die Schoß- und Zinsregister führt und darum Schösser heißt, sagt die Frontage dem Dorfschulzen an, dieser schlägt sie ans schwarze Brett unter der Dorflinde und hat dafür zu sorgen daß Hand- und Spannfröner vor Tag und Tau aufbrechen, besonders wenn sie einen weiten Anmarsch haben. Zu ihnen gehören auch die Bauern von Hartmannsdorf, die der Herrschaft Rochsburg zins- und fronpflichtig sind. Begleiten wir sie, wenn sie "zu Hofe reiten". Es geht die Dorfstraße abwärts auf Göppersdorf zu. Göppersdorf zinsete und fronete der Herrschaft Penigk. Die Hartmannsdorfer haben von alters her das Recht eines freien Fronweges durch die Göppersdorfer Flur, ein Recht, das sie an den Gerichtstagen des oberen Tingstuhles immer wieder "Rügten" d. h. in Erinnerung bringen. Zunächst

120

benützen die Hartmannsdorfer Fröner den Göppersdorfer Hofweg am Bache entlang. Um aber den Burkersdorfer-Heiersdorfer Bogen abzukürzen, wenden sie sich unterhalb der Albertsburg nach links in die Felder. Erst Göppersdorfer dann Burkersdorfer Wirtschaftswege fast rechtwinklig schneidend stoßen sie bald auf den Burkersdorfer Viehweg, d. i. die heutige Straße nach Mühlau und Chursdorf, dort, wo die Helsdorfer Straße abzweigt. Sie ist der Hartmannsdorfer, von da ab auch der Burkersdorfer und Burgstädter Fronweg, der bis zur Waldecke führt. Nach der Abbiegung der Helsdorfer Straße führt geradeaus ein ziemlich breiter, ungepflügter Fahrweg, der sich stellenweise zum Hohlweg verengt. Dieser heute meist von Ausflüglern begangene Weg sieht jahrhundertlang die Hartmannsdorfer Fröner nach Rochsburg zu Hofe ziehen. Von rechts her gesellen sich zu ihnen die Heiersdorfer, bald auch von links die Helsdorfer Bauern. Bald geht es Mulde aufwärts bis ungefähr zu der Stelle, wo heute der Kettensteg ist. Hier ist schon 1630 ein Holzsteg, den selbstredend die Pferdefröner nicht benutzen können. Gewesen. Für sie ist in der Nähe eine Fuhr vorhanden, durch die sie mit Pferd und Wagen hindurchmüssen, um dann auf steilem Wege den Gutshof zu erreichen, wo der Schösser sie erwartet und die Arbeiten ihnen zuteilt. Bei eintretender Dämmerung ziehen sie dann denselben Weg zurück nach Hartmannsdorf. In ältester Zeit sind diese Frondienste gering bemessen gewesen und werden willig geleistet. Im Laufe der Jahrhunderte verändert sich dies aber zu Ungunsten der Bauern. Durch Rodung und Trockenlegung der Sümpfe vergrößern die Herrschaften ihre Acker- und Wiesenflächen. Die Zahl der Fröner aber bleibt dieselbe. Der Gutsherr ist den Bauern gegenüber der wirtschaftlich und rechtlich stärkere, da er gleichzeitig der Gerichtsherr ist. Die auf dem Bauer liegende Fronlast wird immer drückender, sein Widerwille wächst. Kommt es doch nicht selten vor, daß seine eigene Ernte auf dem Felde verdirbt, weil er während des guten Erntewetters gerade zum Fronen gezwungen ist. Wie ein Märchen längst verschwundener Zeiten mutet uns das Fronwesen heute an und doch sind noch keine 150 Jahre verflossen, seit die Hartmannsdorfer Fröner zum letzten Male nach Rochsburg zu Hofe gezogen sind.

Landsknechte in Hartmannsdorf 1585.

In diesem Jahre stehen bereits neben den ca. 40 aus Holz- und Lehmfachwerk erbauten, strohgedeckten Bauernhöfen etwa ebensoviel meist noch recht ärmliche Häuschen der Gärtner oder Häusler. Hier und da reicht der Wald noch nahe an die Häuser des Dorfes heran. Doch ganz so weltentlegen wie andere Nachbardörfer ist Hartmannsdorf nicht, denn durch die Ortsmitte führt bereits die "Hohestraße" von Leipzig nach Chemnitz. Aus dieser nähert sich oft fahrendes Gesindel aller Art, Zigeuner oder gar die schlimmste Landplage damaliger Zeit: "Gartende" d. h. Geflügel stehlende Landsknechte. So sehen wir denn an einem Februarmorgen des Jahres 1585 vier Landsknechte

sich dem Dorfe nähern, verwegene Gestalten, die Gesichter knebelbärtig, wettergebräunt, narbenreich, die Kleidung bunt und phantastisch. An Waffen trägt jeder außer einem breiten Schwerte einen langen Spieß, die "Wehre". Ihr Anführer ist Urban Johnas von Patzschka, seine Mitconsorten und Garttenknechte sind Hans Gerhardt von der Naumburgk, George Lochmann von Glauchau und Mattes Ullmann von der Augustusburgk. Bald verlassen sie die Landstraße und schleichen sich an die hinter Hecken und Zäunen Futter suchenden Hühnervölker heran. Denen werfen sie mitgebrachte Getreidekörner zu. Und ist ein Huhn unvorsichtig ihnen auf Armlänge genähert, so fassen sie es mit geübtem Griff und stecken es lebend oder tot in ihren Schnappsack. In kurzer Zeit haben sie 13 ergattert. Da naht das Verderben. Ihr Treiben ist bei aller Vorsicht nicht unbemerkt geblieben. Spielende Kinder haben die Gesellen bei ihrem Tun beobachtet und den Bauer alarmiert. Alles, was ein Männerherz im Busen hat, greift zum nächsten Zaunstecken, Knüttel, Dreschflegel. Bald rückt ein Bauernhaufen, geführt vom Gerichtsschöppen Brosius. Endeler den gartenden Landsknechten auf den Leib. Diese eilen in großen Sätzen dem nahen Walde zu. Am Waldrande kommt es zum Handgemenge. Die Landsknechte, besser bewaffnet, halten sich mit ihren Wehren die Verfolger vom Leibe. Schon hat der Anführer der Bauern acht gewehrliche und tödtliche scheden an seinem leibe bekommen, und derselben viere von Johnas Patzschke, da wird ihm der Stich von einem andern Bauern und er darniedergeschlagen. Die drei Spießgesellen lassen ihn im Stich und entfliehen im dunklen Walde. Er aber wird im Nu gebunden und im Triumph ins Richtergerut des Dorfes geschleppt. Der schwerverwundete Gerichtschepfe wird auf schnell gefertigter Bahre nachgetragen. Der weite Gutshof ist voll aufgeregter Menschen. Die Kunde ist wie ein Lauffeuer durchs Dorf gegangen. Jeder will den gefangenen Landsknecht am liebsten am nächsten Baum aufknüpfen. Soweit aber geht die Macht des Richters nicht. Dies ist das Recht des allergnädigsten Churfürsten zu Dresden. Das weiß der Erbrichter. Er lobt die Tapferkeit der Bauern und es wird beschlossen, den gefangenen Landsknecht, der gut bewacht und gefesselt in einem Winkel des Gutshofes hockt und das Gespött der Weiber und Kinder ist, noch an diesem Tage nach der zwei gute Wegstunden entfernten Rochsburg zu bringen, um ihn dort dem Gerichte des Grafen zu überliefern. Der Erntewagen wird bespannt, der gefesselte Landsknecht darauf mehr geworfen als geschoben, von einigen kräftigen Bauernsöhnen bewacht, von der lieben Dorfjugend, der alles eine lustige Komödie ist, bis an die Dorfgrenze begleitet. Es geht den Fronweg entlang zur Rochsburg. Hier angekommen werden sie zum Schösser geführt, da der gnädige Herr gerade abwesend ist. Dieser, der in den "Händelbüchern" die Feder führt, begrüßt den gut bekannten Hartmannsdorfer Richter und seine Begleiter und läßt sich Bericht erstatten. Nach dem Verhör wird der Gefangene entfesselt und in dem Turm wohlverwahrt. Mit dem Versprechen, daß die "landfriedbruchige Thatt" des Gefangenen gebührend geahndet wird, können die Hartmannsdorfer heimwärts fahren. Es ist schon lange finster. In der geräumigen, heut aber vollgepfropf-

ten Gaststube des Richters werden die Tagesereignisse nochmals durchgesprochen und dabei ungezählte Krüge selbstgebrauten Bieres vertilgt. Der Graf verhört nach seiner Rückkehr den Gefangenen gründlich und eist darauf hin, daß diese Tat des Heiligen Römischen Reichs, auch des Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen von Magdeburgk ausgegangener und vor dieser Zeit zu mehrmalen publizierte und verlesenen Mandaten, auch angekündeten Landfrieden zuwider sei. Der Landsknecht bittet Underthenig und umb Gottes Willen um eine milde Strafe. Der Graf will dem Churfürsten berichten und entscheiden lassen. Der Schösser aber bittet den Herrn von Schönburgk zu bedenken, daß dadurch eine Menge Schreibereien entstehen und dabei nichts heraus springen werde. Er schlägt vor, den Landsknecht Urfehde d. i. ewigen Frieden schwören zu lassen. Der Graf gibt seine Zustimmung, wenn der beschädigte Bauer am Leben bleibt. Dann wird der Gefangene aus dem Turm geholt und ihm eröffnet, daß er wieder laufen gelassen werden würde, wenn er ewigen Frieden schwören wolle. Froh darüber, so glücklich wegzukommen, erklärt er sich bereit. Der Schösser schlägt sein Händelbuch auf und schreibt mit dem Gänsekiel bedächtig:

Urban Johnas von Patzschka geschworener Urfehde:

So schwere ich denn mit aufgereckten fingern gegen gott und aller weldt einen Eydt, daß ich dies mein selbst geursachtes und wohlverdintes gefengnis nimmermehr und zu ewigen gezeiten weder an Wolgedachten hern von Schönburgk derselben guthern, Amptleuthen, underthanen, guttern nicht Rechten, Antten, Effuern (Rächen, ahnden, eifern) noch in argen gedenken, vielweniger solches jemandesen anderst, wie der oder dieselbe nahmen haben mögen, Mich auch innerhalb dreyen Jahren in hern von Schönburgk herrschaft und Gerichten nicht finden lassen, vielweniger die Zeit meines lebens darinnen garten laufen, noch Jhrer Gnaden arme underthanen wie von mir und meinen mittgesellen geschehen, das ihre nehme noch sie beschedigen helfen will. So wahr mir gott helfe und syn heyliges göttliches wordt. — Geleistet Montags den 8 Mrtii zwischen 9 und 10 vor Mittage anno 1585.

Als der Schösser nach fast einstündiger Arbeit die Niederschrift mit Sand bestreut hatte, liest er sie dem Landsknecht vor, der sie mit aufgereckten fingern nachspricht. Auf Unterschrift muß er verzichten, da Johnas von Patzschka des Schreibens unkundig ist. Mit den Worten: Wenn dir dein Hals lieb ist, so denke deines Schwures! stellt er den dicken Folianten auf ein Bücherbrett zu einer Reihe gleichartiger Bände, läßt ihm die Waffen vom Torwart und eine Wegzehrung aushändigen und entläßt ihn aus der Gerichtsstube. Johnas von Patzschka schlägt die Richtung nach dem Böhmerlande zu ein.

Hartmannsdorf im 16., 17. und 18. Jahrhundert.

Von Haus aus ernährt die eigene Scholle die Zahl der amilienmitglieder und jeder Bauernhof und Gartennahrungsbesitz entspricht an Größe den seines eigenen Menschen- und Tierbestandes. Nach und nach aber mehren sich die Glieder

der des Ortes je nach der Entwicklung des Handwerkes und Gewerbes, so daß nicht mehr alle Bewohner Arbeit und Nahrung von der eigenen Scholle erhalten können. Die Bebauung des Bodens mit Flachs gibt dieser Entwicklung die geeigneten Vorbedingungen.

In dieser Zeit der Entwicklung, in der in den einzelnen armseligen Grundstücken der Häusler der Webstuhl klappert, hat Hartmannsdorf zweimal unter der Pest zu leiden. In den Jahren 1574 bis 1576 sterben insgesamt 120 Einwohner und in den Jahren 1631 bis 1634 371 Einwohner an dieser furchtbaren Krankheit, davon allein im Jahre 1633 237 Personen. Der 30jährige Krieg ist an Hartmannsdorf auch nicht spurlos vorübergegangen. Manches blühende Anwesen sinkt in Schutt und Asche. Auch im siebenjährigen Kriege hat unser Dorf schwer zu leiden gehabt. Ortsrichter Martin Aurich berichtet hierzu: "Dieser Krieg hat der Gemeinde ungefähr eine Tonne Gold gekostet, die in Form von Kontribution, Mehl, Broten, Fouragelieferungen an die Kaiserlich-Königlichen-Ungarischen, die Reichstruppen, die Kurfürstlichen, die Königlichen Preußischen Truppen geleistet worden sind. Unsern Ort haben die vielen Einquartierungen der hier die Landstraße entlangziehenden Truppen schwer getroffen. Ganze Regimenter Infanterie und Kavallerie haben hier in Quartier gelegen, wobei der Bauer zeitweise 40 bis 50, der Häusler 15 bis 20 Mann erhalten hat. Solche Einquartierungen haben oft 8 bis 10 Tage hintereinander gedauert. Die Gemeinde hat 38 Mann Rekruten stellen müssen und zwar 24 Mann in Personen und 14 Mann in Geld, wobei für den Mann 60 bis 100 Thaler an das Preußische Kommissariat gezahlt worden sind. Dazu kommt, daß in diesen Jahren 1762/63 sehr teure Zeit gewesen ist. Der Dresdener Scheffel Korn hat 14 bis 15 Thaler gekostet, der Scheffel Gerste 9 bis 10 Thaler, der Scheffel Hafer 6 bis 7 Thaler. Es sind in unserm Dorfe keine Leute getötet, auch keine Häuser und Güter abgebrannt worden. Daneben wird aber zur Zeit recht schlechte Münze geschlagen, wovon solche im Turmknopf unserer Kirche eingelegt gewesen sind. Nach Beendigung des Krieges wird auf Churfürstlichen Befehl der Thaler auf 9, auch 6 Groschen reduziert, wodurch vielen große Verluste entstehen".

In einer andern Chronik wird berichtet, daß unser Ort 4000 Thaler Brandschatzungsgelder an die Preußische Armee gezahlt hat und daß hierzu zwei Geiseln mitgenommen worden sind, unter ihnen der Richter und Acciseeinnehmer Andreas Kühn aus Nr. 9, der aber kurze Zeit darauf wieder nach Bezahlung der geforderten Gelder zurückkehren habe können.

Im Jahre 1761 hat das Amt Penig 400 Scheffel Korn, 400 Scheffel Gerste, 1500 Scheffel Hafer, 40 Scheffel Erbsen, 30 Scheffel Erdäpfel, 20 Scheffel Graupen, 1000 Zentner Heu, 400 Gebund Stroh à 20 Pfd. schwer, 300 Pfund Speck, 300 Kannen Butter, 30 Stück Ochsen abliefern müssen, wofür Hartmannsdorf auch seinen Teil gehabt hat.

Im Jahre 1768 gibt es in Hartmannsdorf 42 Bauernhöfe, 6 Gärtner und 72 Gemeindegüter mit insgesamt 816 Einwohnern. Diese Zahlen lassen ein Über-

10

wiegen der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung erkennen. Neben den kümmerlichen Resten der Weberei beginnt die Strumpfwirkerei heimisch zu werden. Der in England erfundene und hier eingewanderte Strumpfwirkerstuhl, der in Chemnitz und Umgebung schon allerorts aufgestellt ist, findet in Hartmannsdorf viele Anhänger. An der 1750 in Penig gegründeten Strumpfwirkerinnung beteiligen sich auch 10 Hartmannsdorfer Meister. Einzelne dieser Meister haben zwei oder mehr dieser Stühle und beschäftigen Gesellen und Lehrlinge. Meister und Faktore besuchen Jahrmärkte, Messen und Ausstellungen. Im Jahre 1792/93 nehmen an den Kriegen zwischen Frankreich und Preußen-Sachsen 19 Mann aus Hartmannsdorf, die in der Schlacht bei Mainz gekämpft haben, teil, wovon nur einer an seiner Verwundung im Lazarett gestorben ist.

Hartmannsdorf im Jahre 1813.

Von dem Kriegsgetümmel des Jahres 1813 wird auch unser Ort vermöge seiner Lage an der Heerstraße Chemnitz-Leipzig stark in Mitleidenschaft gezogen. In den Monaten April und Mai haben hier allein 21000 Franzosen in Biwak gelegen (von Christoph Aurichs Gut Nr. 175 bis über die Leipzigerstraße hinaus), für die Hartmannsdorf Brote, Branntwein, Hafer, Stroh, Salz, Kühe, Holz, Bretter usw. geliefert hat. August und September sind fast unerträgliche Monate gewesen. Der Oktober bringt die schwersten Kriegsleiden. Am 1. Oktober stehen früh 8 Uhr unerwartet auf der Ausspanne ein Piquet österreichischer Husaren und auf dem Mühlauer Berge ebensoviel französische Ulanen, von denen 20 Mann bis zum Viertelteich kommen. Zu derselben Zeit findet ein Schermützel bei Penig zwischen Österreichern und Franzosen statt, wobei die österreichischen Husaren zersprengt werden. Die österreichischen Vorposten stehen von Chemnitz bis hierher an J. M. Scheibens Gasthause. Ein Kommando Kosaken trifft gegen 2 Uhr ein und läßt sich verpflegen. Gegen 11 Uhr des 3. Oktober retirieren österreichische Husaren durch Hartmannsdorf, auch russische treffen mit Verwundeten ein, sodaß der Gottesdienst und die Kommunion gestört werden. Dieser Rückzug dauert bis 5 Uhr nachmittags. Beim Scheibe-Wirt werden die Fenster eingeworfen, Hühner und Gänse mitgenommen. Das Heu wird vom Boden geworfen, den ganzen Abend wird keine Ruhe. Am 4. Oktober kommen französische Ulanen, die 8 Scheffel Hafer mitnehmen. Gegen Mittag ist ein Treffen zwischen Chemnitz und Ebersdorf. Zwei gefallene Kosaken werden beim Röhrsdorfer Pfarrholze begraben. Französische Kavallerie kommt mit 2 bis 3 Kanonen und Infanterie den hiesigen Ulanen zu Hilfe und postieren sich auf der Ausspanne rechts über die Felder. An diesem Abend muß unser Ort 60 Scheffel Hafer, 40 Liter Branntwein und 3000 Portionen nach Penig liefern. Diese Forderung wird aber abgeändert, so daß nur 6 Schubkarren Hafer und etliche Kannen Branntwein gegeben werden. Am 5. Oktober bringt eine Patrouille österreichischer Karabiniers den Mühlauer Pastor hier durch. Abends müssen 160 Pfund Fleisch, Hafer, Brot, Butter ins Lager geschafft werden. Am 6.

Oktober werden hier 600 Oestreicher gespeist. Auf die Ausspanne wird Hafer und Heu geliefert. Hier sind Kanonen aufgeföhren. Scheibens, Möstens, Samels und Kühns Holz stehen voll Kavallerie und Infanterie. Diesen Tag muß jeder Bauer fünf Brote liefern, jeder Häusler muß Posten stehen. Bei Wirths Pferdewschemme bivakirt Kavallerie, sie betragt sich aber anständig und nicht wie Feinde. Gegen 3 Uhr kommt Kanonendonner aus der Peniger Gegend. Die abmarschierenden Oestreicher nehmen noch 14 Scheffel Hafer mit. Ein Piquet von ca. 30 Mann bleibt zwischen Köthens und Steinbauers Höhe, ein anderes beim alten Birnbaum über Nacht, die übrigen bivakieren in Köhlers Holze. Dem Bauer Liebers wird ein Pferd weggenommen, dazu viel Spreu. Am 8. Oktober kommen 16 Mann Oestreicher auf die Wache in die hiesige Schulstube. Sie werden vom Dorfe verpflegt und erwarten ihren General. Von Penig wird eine solche Kanonade gehört, daß die Stubenfenster beben. Es tobt eine zweitägige Schlacht. Von 3 Uhr an ziehen in ununterbrochener Folge Oestreicher und Husaren, Cheveauliers, Kanoniers und Infanterie durch unsern Ort. Die Generale von der Hauptarmee des Fürsten von Schwarzenberg werden beim Pastor und Chausseegeldeinnehmer einquartiert. In die hiesige Schule kommen Oberst Graf von Auersberg, dessen Adjutant, Korporale u. d. drgl. insgesamt 10 Mann zu liegen. Auch in den kleinen Häusern sind Stabsoffiziere untergebracht. Auf dem Friedhof bei dem alten Rundteil ist ein Wachtfeuer angezündet, daß die Funken aufs Kirhdach fliegen. Die Pferde sind an den Kirchtüren angebunden, Der vordere Teil des Kirchhofes steht voll Wagen. Der hintere Teil gleicht wegen Abrupfens der Gänse, Hühner und Tauben einem zerstiebtten Federmagazin. Die Pesttüre und ein Teil des Kirchtiores werden verbrannt, die Zäune am Pfarr- und Schulhause werden am Wachtfeuer verbraucht. Vier Mann liegen im Blumengarten des Schulmeisters. Der Pfarrhof steht voller Pferde und Wagen. Heu, Stroh, unausgedroschenes Getreide wärden aus den Bauernhöfen ins Lager geschleppt, das sich von Christoph Aurichs Felde bis weit über die Straße ausdehnt. Die Forderungen de fast 12000 Soldaten gehen so weit, daß sich der Richter nicht mehr sehen lassen kann. Krieger fallen in die Häuser und Güter ein, nehmen Lebensmittel und Kleider mit und bringen eine große Bestürzung. In Wirths Kirchgarten liegen Ochsen für die Soldaten. Das ganze Bivak besteht aus drei Hauptlagern. Das erste beginnt auf Wirths Wiesen und geht hinter dem Oberdorfe an Lieber Wiesen, Garten und Feld entlang bis zu Gäselheiningen, wo in dessen Garten^s die letzten Lagerfeuer sind. Das zweite dehnt sich vom Josef George Schöblers Busche über Steinerts, Köthens, Kühns, Scheibens, Wirths Pfarre^s und andere Felder bis an Josephs Christoph Aurichs Bauerngut und hat eine Breite bis an Wirths Steinbruch. Das dritte geht von Kühns Holze bis zu Löbels Garten. Köthens Holz wird fast gänzlich ruiniert. Die Baracken sind aus ungedroschenem Stroh gebaut. In allen Ecken und Seiten des Lagers liegen Reste von geschlachtetem Vieh, Federn von Geflügel, Köpfe, Knochen, Überbleibsel von Speisen, Kochgeschirre, Türen, Gartenwände, verbrannte Kleiderstücke. Backöfen und Dächer sind abgedeckt, Scheunen ausgeleert. Am 9. und 10. Oktober

18

geht der Durchmarsch ununterbrochen weiter. Abends kommt der russische Generalstab (30 Mann) in Quartier. Das kleinste Haus hat 23 Offiziere. Die Not und Angst sind sehr groß. Kein Brot, kein Bier, kein Heu, keinen Hafer gibt es, aber alles soll geliefert werden. Die Soldaten nehmen 12 Bauernpferde mit. Alles, was noch zu finden ist, wird ins große Lager bei Röhrsdorf geschleppt. Bei der Wasserschänke sind 12 Lagerfeuer. Unsere Schule hat den Hauptmann von Kaznatschoff, Ritter hoher Orden, mit Major, quartiert. Die Armeemarsch in 3 Kolonnen, die Chaussee, bei Richter Kühns übers Feld und bei Lässigent durch den Schenkgarten. Die Mannschaften marschieren bis zu 12 Mann breit. Im Orte wurden noch 12 Pferde requiriert, dazu Kühe, Ziegen, Schweine. Das Biwak umfasst 40000 Mann. Am 11. Oktober geht der Durchmarsch weiter. Mittags gibt es starke Kanonade, abends wieder Einquartierung. Nachmittags kommt Se. Majestät von Rußland durchs Dorf nach Penig. An diesem Tage wird Gerstenberger zu Röhrsdorf durch einen feindlichen Schuß getötet. Am 12. Oktober erfolgt erneute Einquartierung. Die zurückbleibenden und nachziehenden Kosaken ziehen begegnenden Leuten im Dorfe die Stiefel aus. In den Häusern stehlen sie Tücher, Hemden, Kleider. Man schätzt die in den drei Tagen durchziehende Armee auf 200000 Mann. Am 13. Oktober nehmen die Kosaken dem Bauer Dietrich sämtliche Kühe weg. Die Einquartierung hört nicht auf, auch am 14. Oktober. In Chemnitz hält Se. k. u. k. Maj. Franz II. Nachtlager, die Stadt hat illuminiert. Am Freitag, den 15. Oktober, zieht er durch unsern Ort nach Penig, nachmittags auch der König von Preußen. Abends füllt unsern Ort Einquartierung von Ungarn, Oestreichern und Preußen. Von weitem hört man Kanonendonner. Am 16. Oktober ziehen Russen, oestr. Landwehr, Preußen nach Penig zu, nachmittags einige hundert gefangene Franzosen nach Chemnitz zu, ferner ungezählte Proviantwagen nordwärts. Der Kanonendonner dauert von 7 Uhr an den ganzen Tag über. Die Einquartierung dauert an. Am 17. Oktober geht ein Munitionstransport die Straße entlang, unzähliges Vieh wird durch den Ort getrieben. Bei Tag und Nacht gibt es Einquartierung von Blessierten. Der 18. Oktober entscheidet über Napoleons Schicksal. Der Transport von französischen Gefangenen dauert tagelang und geht durch Hartmannsdorf. Blessierte werden einquartiert. In den folgenden Tagen reißt der Durchmarsch von beladenen und unbeladenen Bagage - und Munitionswagen nicht ab. Am 22. Oktober werden hier 4000 Oestreicher in Quartier gelegt. Am folgenden Tage kommen etwa 30000 Mann Truppen die Straße entlang nach Chemnitz. Sie haben seit drei Tagen kein Quartier mehr gesehen, dazu seit 15 Tagen kein Brot erhalten und essen vor Hunger alles, grüne Erdäpfel, Kohlrüben und Krautstrünke, viele gehen barfuß. Abends gibt es weitere Einquartierung von oesträichischen Husaren und Dragonern mit Trainpferden. Täglich sieht man Gefangenentransporte. Am 25., 26. und 27. Oktober geht das so weiter und dauert bis ungefähr zum 10. November.

Bei ders seit 5 Wochen unaufhörlich fortdauernden Belegung des Ortes mit Soldaten werden die Bauern um beinahe alles Getreide, Heu, Stroh und Vieh

gebracht. Mancher Bauer muß seine letzte Kuh hergeben. Der Feldbau bleibt liegen. Am 3. November wagen sich manche Bauern zur Feldbestellung hinaus, Die Kartoffeln stecken noch größtenteils in den Furchen, sie werden auf Schiebböcken eingefahren. Schmiedemeister Vieweg hat etliche Wochen seine Werkstatt den Militärschmieden überlassen müssen. Alles Eisen hat er abgeliefert, keins bezahlt bekommen. Die Manelschmiede ist ausgeplündert. Kinder, die in der Zeit geboren worden sind, sind wenige Stunden nach ihrer Geburt in den Wohnungen getauft worden. Das Getreide liegt hoch im Preise. Ein Scheffel Korn kostet 9 Thaler 12 Neugroschen, Weizen 11 Thaler, Gerste 7 Thaler, Hafer 4 Thaler, doch stürzen bald diese Preise wieder. Man weiß oft nicht den Tag zu nennen, an welchem man lebt. Vier Kinder und zwei Erwachsene sind in aller Stille beerdigt worden, bei denen nur die Familienglieder mitgingen. Die Särge sind unangestrichen, die Kinder nur in Hemden eingekleidet gewesen. Ein ansteckendes Nervenfieber bricht aus. In unserm Dorfe liegen sehr viel Einwohner an diesem Fieber darnieder. Hier und in den Nachbardörfern ist dies besonders bösartig. Am 30. November stehen in Röhrsdorf 8 Leichen, in Hartmannsdorf 5 zur Beerdigung bereit. Zu diesem Übel tritt in den Höfen die Rindviehpest auf. Beim Bauer Krößner kommen in wenig Tagen 3 Rinder um. Die Leiden sind in Sachsen größer als im 30-jährigen Kriege. Der Verlust, den unser Dorf vom 1. Januar 1813 bis 1. Januar 1814 durch den Krieg erlitten hat, wird mit 40371 Thalern aufgerechnet und ist der Hilfskommission eingereicht worden. Die Einquartierungskosten sind dabei nicht eingerechnet, ebenso die Werte für ruiniertes und gestohlenes Gut.

Die weitere Entwicklung unsers Dorfes.

Hartmannsdorf erholt sich langsam aus den Wirren der Befreiungskriege. Der Landwirt baut mit voller Hand Feld und Flur. Das Fuhr- und Vorspanngeschäft wird wieder eifrig betrieben. Die Mühlauer Pappel ist geblieben, obwohl der Blitz sie mehrere Male verstümmelt hat. Erst 1908 ist sie von einer jungen Pappel abgelöst worden. Unter ihrem Stamme ruht in einer Flasche tief in der Erde eine Urkunde. Das Straßenbild des Dorfes verändert sich. Am Dorfbache entlang entsteht nach und nach die Obere Hauptstraße. Die Bedachung der strohgedeckten Höfe und Häuser wird nach mehrmaligen Bränden durch Schiefer ersetzt. Noch herrscht großer Aberglaube in den Stuben. Drachen, Hexen und Heinzelmännchen spuken, Vieh und Fuhrleute werden verhext, sogenannte Anzeichen deuten auf schlimme Familienereignisse hin. Täglich fahren reiche Kaufherren von Leipzig nach Prag und halten Einkehr im Dorfgasthause, das 1816, nachdem es einem Brande zum Opfer fiel, neu aufgebaut wird. Die Strumpfwirkerei findet fruchtbaren Boden und bringt Lohn und Zufriedenheit Glück und Wohlstand. Mancher Strumpf füllt sich mit Thalern. Mit dem Quersacke auf dem Rücken oder dem Schubkarren und Handwagen bringt der Faktor die bescheidenen Erzeugnisse auf den Markt nach Chemnitz. Die Ortsgeschichte kennt einen Strumpfwirkerstuhlbauer Gottlob Friedrich Voigt, der Vater

des am 23. Mai 1823 geborenen Moritz Voigt. Langsam regt sich der Trieb nach gegenseitiger Geselligkeit. Der Bauer, der Händler, der Gewerbetreibende sehnt sich nach des Tages Arbeit zu gegenseitiger Aussprache und Erholung. Die durch düsteres Petroleumlicht erhellte Gaststube im Braugute, in der Reisende und Fuhrleute die Tagesbegebenheiten aus Stadt und Land zum besten geben, füllt sich allabendlich, eine Postagentur ist bei Wirthswilhelm eingerichtet. Da fällt in diese Zeit zur Jahreswende die Gründung des ersten Vereins im Dorfe mit dem Namen "Erholung". Die Kirchenchronik erwähnt sie im Dezember 1831 als eine Gesellschaft für Wohltätigkeit und Geselligkeitszwecke. Jhr 1. Vorsitzender ist Chausseegeldeinnehmer Christoph Kühn, ein aus den Freiheitskriegen heimgekehrter Wachtmeister. Am 16. Februar 1830 gründet er im gemütlichen Wohnstübchen des Glaser Werner im Kreise treuer Gesinnungsgenossen den Verein und gibt ihm den Namen "Erholung". Er hat im Laufe der Jahre sein Heim beim Glaser Werner (Dietrichglaser) beim Färber Ullmann, beim Riedelvid (David Scheffler) und dann bis zum heutigen Tage in der "scharfen Ecke", dem Jaugeschäft von J. S. Dietrich Nachfolger. Alle Berichte zeugen davon, daß der Verein eine wahre Pflegstätte der Gemütlichkeit und Kameradschaft gewesen ist. Bis 1870 wird der Schnupftabak aus der Vereinskasse bezahlt, 1857 werden 112 Loth Schnupftabak à 4 Pfennige verbraucht. Nachtwächter und Polizeidiener Carl Römer ist viele Jahre Bote und Freund des Vereins gewesen. Das Samenkorn des Gewerbefleißes wächst um diese Zeit kräftig aus Hartmannsdorfs Boden trotz aller Unruhen im Reiche empor. Schlechtes ausländisches Geld nimmt überhand. Nach dem Aufstande in Paris geht es solche am 4. September 1830 in Hamburg und Leipzig, am 8. September in Dresden und Chemnitz. Die Gebrüder Sala, Kaufleute in Chemnitz, haben bei den Unruhen einen Verlust an demolierten Waren von 60000 Thalern.

Das Jahr 1831 bringt viel Neues. Am 27. Januar werden in der evangelischen Kirche 8 Festtage abgeschafft, ebenso die dritten Feiertage und ein Landespußtag. Am 6. Februar wird die alte Friedhofsmauer weggerissen und der alte mit dem neuen Gottesacker vereinigt. Im August wird George Winklers Haus wegen drohender Cholera-Gefahr zum Krankenhause, sowie Bäcker Hahns Gebäude im Unterdorfe als Contumazhaus bestimmt und eine Vereinigung gegen Cholera-Gefahr gebildet, die geeignete Gegenmaßregeln gegen diese Gefahr trifft. Vorsitzender ist der Mühlauer Arzt, Protokollführer der Pfarrer Vogel in Hartmannsdorf. Im November ruft die Sturmglocke die Einwohner zur Hilfeleistung beim Brande des Münch-Bauern. Der Winter des Jahres 1831 bringt bittere Not und Sorge. Eine Sammlung von Korn und Kartoffeln für die Armen findet statt. Am 29. September wird der Prinz-Mitregent auf seiner Reise durch unsern Ort von festlich gekleideten Kindern und vom Pfarrer Vogel mit einer Ansprache begrüßt. Nahe des Vogel'schen Gutes hat man die beiden an der Straße stehenden Eichen zu einer Ehrenpforte vereinigt, in deren Kranze die Buchstaben F. A. prangen. Auch das Chausseegeldeinnehmerhäusel ist von dem Besitzer Steinbach geschmückt. Am 9. Oktober findet hier die Wahl der Männer statt, die für den 25. Wahlbezirk Sachsens den Deputierten des künftigen Landtages aus dem

Bauernstände zu wählen hat. Die Wahl fällt durch Stimmenmehrheit auf den hiesigen Richter Wächtler und den Gerichtsschöppen Müller. Im gleichen Monat wird das Kirchendach über der Sakristei und dem Bahrenhause von dem Bauvorsteher Samuel Aurich neu gedeckt. Das Jahr 1833 meldet drei Feuersbrünste. Am 16. März brennt gegen Morgen das strohgedeckte Bauerngut Gottfried Vogels, am 22. Juli das Wohnhaus des Strumpfwirkers Sebastian Dietrich (Bastel Dietrich) und am 2. August Schusterchrist's Wohnhaus (Strumpfwirkermeister Schönfeld) ab. Der Brandstifter der beiden letzteren ist ein Ostern desselben Jahres aus der Schule entlassener Knabe Johann Gottfried Schöffler, Stiefsohn des Meisters Johann Samuel Dietrich (Fuchsdietrich genannt). Am 3. Oktober wird in hiesiger Kirche die alte Altarwand vom Jahre 1502 weggenommen und neu hergestellt. Am 3. Februar 1834 werden wegen geringen Kirchenvermögens zur Befriedigung der Kirchen- und Schuldiener Kirchenanlagen eingeführt. Am 16. März verhütet ein glücklicher Zufall einen schrecklichen Unglücksfall. Der losgelöste Klöppel der großen Glocke fällt bei einem Leichengegänge 10 Schritte vor dem das Kreuz tragenden Knaben vom Turm und schlägt zu Boden. Am 27. August wird zum ersten Male unter Leitung des Kirchen- und Schulinspektors der Schulvorstand gewählt. Er besteht aus: 1. Häusler und Strumpfwirker Johann Samuel Winkler, 2. Gärtner und Leineweber Johann George Geißle, 3. den Bauern Johann Christoph Steidten, 4. Johann Gottlieb Kirchhof, 5. Adam Gottfried Berger, 6. Johann George Kröbner, 7. Johann Gottfried Müller und 8. dem Töpfer Christian Friedrich Günther (Töppfied genannt). Am 17. September wird mit dem Orgelbauer Mendte-Leipzig ein Vertrag zur Herstellung einer neuen Orgel für 1170 Thaler abgeschlossen. 1839 brennt am 20. Juli das Wohnhaus des Gärtners George Liebers (Schulliebers) ab. Im Oktober wird in der Kirche nach dem Entwurf Pfarrer Vogels ein neuer Altar aus Chemnitzer Stein hergestellt. Zur Weihe der neuen Orgel schenkt Gastwirt Gottfried Graichen ein neues eisernes Kruzifix für den Altar, Pfarrer Vogel geht im Oktober nach Rabenstein. Sein Nachfolger wird Pfarrer Lotichius, der am 7. Februar seinen Einzug hält.

Das Jahr 1841 zeichnet sich durch Kälte aus. Am 14./15. Juni erfrieren in allen Gärten die Blumen, an den Bäumen die Blüten, dem Pfarrer in der Pächterwohnung sogar zwei junge Enten. 1842 ist ein trauriges Jahr. Ungeheure Dürre vernichtet die ganze Getreideernte, Feuersbrünste werden begünstigt. Im Jahre 1846, dem Gedächtnisjahr des Todes Dr. Martin Luthers, verlegt Pfarrer Lotichius seinen Wirkungskreis nach Glauchau, Pfarrer Schneider tritt an seine Stelle. Bauer Gottlieb Kröbner schenkt der Kirche einen neuen Taufstein. Der alte, steinerne Taufstein steht heute bei Fabrikant Hantzsch-Chemnitzerstraße im Garten als Blumenständer.

Im Revolutionsjahr wird am 5.4.1848 das Schloß Waldenburg geplündert und in Brand gesteckt. Am 5. Mai ziehen viele Hartmannsdorfer als Communalgarde nach Limbach, wo sie sich zum Zuge nach Dresden sammeln. Sie sind auf dem

heutigen Bauplatze der Firma Müller und Ahnert einexerziert worden. Die Hartmannsdorfer kommen aber am 9. ¹² Mai wieder. Geldstrafen werden über die Anführer verhängt, doch geht Bauer Ernst Zimmermann als Kommandant der hiesigen Kommunalgarde straflos aus und die hiesige Garde löst sich auf. Am 16. September 1850 bildet sich in Hartmannsdorf eine Strumpfwirkerinnung. Eine kirchliche Feier findet dazu statt. Der Festzug sammelt sich vor dem Hause des Obermeisters Gebauer und bewegt sich zum Gotteshause. Ein Festessen beim Wirtsfried schließt sich an. Der Lehrvertrag der Jnnung verlangt eine vierjährige Lehrzeit und wöchentlich ein Schulgeld von 6 Groschen. 1851 legt Bauer Geißler wegen Alters sein Amt als Gemeindevorstand nieder, ihm folgt Johann Christoph Steidten. Es folgen Jahre regsamer Bautätigkeit, u. a. baut im Unterdorfe der Strumpffaktor Moritz Voigt ein "zur Zierde des Dorfes gereichendes und geräumiges" Haus (Das Haus, in dem Barbier Hönig wohnt). Während unser Dorf im Jahres 1768 nur 816 Einwohner zählt, ist die Zahl 1853 bereits auf 2000 gestiegen.

geboren werden im Jahre

1569	insgesamt	17	Kinder,	1669:	17	Kinder,	1769:	39	Kinder,	1839:	80	Kinder
1849	"	108	"	1859:	122	"	1869:	157	"	1879:	105	"
1883	"	220	"									

Die Einwohnerbewegung ist (ohne Kühnhaide) folgende:

1763:	160	Wohnstätten mit	816	Einwohnern
1840:	203	"	"	1543
1846:	209	"	"	1697
1855:	220	"	"	2032
1864:	239	"	"	2597
1875:	272	"	"	3333
1880:	302	"	"	4112
1890:	423	"	"	5066
1900:	430	"	"	5088

Am 18. Juli 1852 bildet sich der landwirtschaftliche Verein mit dem Vorsteher Friedrich Ernst Zimmermann, dem Schriftführer Pfarrer Schneider und dem Kassierer Strumpffabrikant Johann Wilhelm Harzdorf. Vom 4. bis 7. Oktober hat unser Dorf Einquartierung, die hiesige Pfarre den Generalmajor Prinz Albert. Am 8. Oktober stehlen Diebe aus dem Gotteshause Altarleuchter, Altartuch, Zinnteller, Taufschüssel, Silberlöffel und Pultdecke. Die Diebe bleiben unentdeckt.

Der Geschäftsgang ist Anfang der 50er Jahre ausgezeichnet. Kaufmann Schmidt baut an der Leipzigerstraße 13, Gastwirt Graichen erhält 1853 das Braurecht das seit 1812 ruht. Im Unterdorfe bauen Johann August Scheffler, Strumpfwirker Gottlieb Dietrich, im Oberdorfe Johann Gottfried Scheibe, Johann Gottfried Zacharias, Ernst Zacharias, Schlosser Engelstätter. Ende 1855 wird die Totenhalle errichtet. 1856 wird von Hofmann "Stadt Chemnitz" gebaut und die Concession geht von Hofmanns Ausspanne auf Stadt Chemnitz über. Die Kut-

23

scherstube ist 1882 angebaut worden. Hartmannsdorf scheidet aus dem Peniger Amtsgerichtsbezirk aus und kommt zum Königlichen Amtsgericht Burgstädt.

1857 erleidet die Strumpfwirkerei einen gewaltigen Abbruch. Dieses Jahr gilt als die Geburtszeit der Steffhandschuhindustrie. Bis zum Jahre 1884 entstehen weitere 47 Neubauten, besonders Fabrikbauten. Hartmannsdorf hat in diesem Jahre 340 Brandkatasternummern und am Ende des Jahrhunderts 49 Bauerngüter, 16 Fabriken, 2 Dampfbleichereien, 6 Färbereien, 5 Appreturanstalten, 7 Bäckereien, 4 Fleischereien, 2 Gasthöfe, 20 Gasthäuser und 282 Wohnhäuser. 1884 werden 147 Betriebe mit 1317 männlichen und 574 weiblichen Arbeitern gezählt. In diese Zeit fällt die Gründung folgender Betriebe:

1846 Firma Moritz Voigt und Kayser, 1848 Bleicherei von Schrepel/Kutzschbach

1863 " Arno Reh 1867 Firma Hermann Kutzschbach

1869 " Bemann-Voigt 1871 " Harzdorf u. Meißner

1873 " Theodor Saupe, Karl Kirchhof und Wilhelm Liebert

1877 " Gustav Harzdorf 1877 Firma Alban Kühnert

1880 " Carl Schönfeld 1881 " Richard Döring

1882 " Alban Aurich 1883 " F.O. Keinert

1887 " Franz Kühn 1887 " Ernst Vogel

1888 " Otto Lindner 1896 " Lothar Kutzschbach.

Firma Gustav Harzdorf ist die heutige Firma Walter Geißler

Firma Otto Lindner " " " " Albin Hantzsch

Firma Richard Döring " " " " Friedrich Vogel.

Ein Gang durch Hartmannsdorf zu damaliger Zeit.

Um aber ein Bild zu gewinnen, welchen enormen Aufschwung in den 70er Jahren die Handschuhindustrie hier im Orte nimmt, gehe ich mit einem alten 'Harzdorfer', es ist der pensionierte Polizeioberwachtmeister Theodor Römer von Haus zu Haus und lasse mir berichten:

Fast in jedem Hause rattert die Handschuhnähmaschine. Es gibt in dieser Branche viel Heimarbeit zu erledigen. Wir fangen im Unterdorfe an.

Wilhelm Theis, später Hermann Hoppe, nach ihm Fotograf Emil Hoppe, fertigt Handschuhe, gewöhnliche, alle Farben, mit Gummizug. Druckknöpfe gibt es in damaliger Zeit noch nicht. Also Handschuhe mit Knopflöchern und angenähten Knöpfchen.

Ackermanns Wilhelm in der unteren Mühle hat eine "Handschuhherstellung mit Handbetrieb.

Wilhelm Fritzsche. Er stammte aus Stein, fertigte anfangs mit in dem Gute seines Schwiegervaters Eckhardt, der Besitzer des heutigen Bauerngutes Härtig-Burgstädterstraße 7 war, Handschuhe und baute im Jahre 1868 das Haus-Burgstädterstraße 10, das heutige Krankenhaus, auf dem Grundstück seines Schwiegervaters.

Scheffler Hermann. Germiesenshermann genannt, fertigte im Seitengebäude des

Bauerngutes seines Vaters August Scheffler (heutiges Weidegut) Handschuhe,

Lindner Wilhelm, am Aufgange zum Weidegute rechter Hand, ebenfalls, ebenso Harzdorf-Vid, in dem Häusel, in dem jetzt Barbier Hönig sein Gewerbe treibt und das vor ihm Anton Voigt, der Vater Moritz Voigts, bis Ende der 60er Jahre besessen hat.

Schönfeld Fritz, Richters Fritz genannt, der das Haus von Wilhelm Liebers baut und dessen Witwe William Fischer heiratet, stellt dort Handschuhe her. Er verkauft das Grundstück und kauft das Bauerngut an der Ziegelstraße (Weinreichs Gut), dessen Vorbesitzer Franz Schreiter der Stiefbruder von Schönfeld-Fritz, war.

Höbler August, genannt Tafts-August, in Polizeikommissar Kästners Häuschen Nr. 77. ist Handschuhfaktor.

Hentschel August in dem kleinen Häusel, einem Seitengebäude des alten Hentschelschen Bauerngutes, fabriziert Handschuhe. Dieses Bauerngut hatte früher 13 Acker, wurde später an Gottfried Große verkauft und führte den Namen "Viertel", womit auch die Bezeichnung des "Viertelteiches" zusammenhängt. Auf Hentschels Feldern bis zum heutigen Grundstück von Gatzsche (Nr. 20) wurde eine Ziegelei errichtet.

Nach August Hentschel baute sein Schwiegersohn Heinrich Esche daneben die Handschuhfabrik, die dann sein Sohn Ernst Esche übernahm.

Keller Ferdinand, der das Haus unterhalb der "Pumselburg" besitzt machte Handschuhe, ihm gegenüber im Hause von Milch- und Butter-Schönfeld (Nr. 72) ist die Manelschmiede. In dieser stellte sein Sohn Hermann Kutzschbach Handschuhe her. Er ist der Vater der Handschuhfabrikanten Lothar und Walter Kutzschbach und des Färbereibesitzers Max Kutzschbach.

Gräfes Wilhelm, in Müller Klempners Hause (Letzterer war um die Jahrhundertwe de Ortsrichter), in dem jetzt der Materialwarenhändler Komarek seine Laden hat, ist Handschuhfaktor.

Bauer Kreßner Fritz stellt weiße Handschuhe her, auch bedient er den Leichenwagen (siehe unter Kapitel: Bauerngüter!)

Steutte-Gustav im unteren "Konsum", ein Haus unterhalb Fleischermeister Heil, der Vater von Frau Marie Aurich, Ehefrau des Gründers der Firma Alban Aurich, macht Handschuhe.

Bernhard Kirchhof, ursprünglich Bauer auf dem Gute der heutigen Gärtnerei von Wiebelitz, Vater vom Friedensrichter Karl Kirchhof, baut erst das Hinterhaus des Grundstückes Nr. 107, anschließend das große Haus an der Dorfstraße, jetzt Hofmann gehörig und dann die Fabrik, die z. Zt. unser Rathaus ist. Er wird als Handschuhfabrikant reich und vermacht sein gesamtes Vermögen der Gemeinde Hartmannsdorf.

Müller Gustav, genannt "Wasserwirtsgustav" in Ungers Vorspannbauerngute ist Handschuhfaktor.

Münch Adolf in Schlosser Welkers Hause gegenüber der Apotheke, Leipzigerstraße 27 fertigt Handschuhe,

Ernst in Ernst Vogels Hosenfabrik ebenfalls.

Liebert Wilhelm, in Kupferschmiedemeisters Böttgers Hause stellt Handschuhe her, ferner die Firma

Moritz Voigt und Kayser. Hier läuft der erste Kettenstuhl, bei dem das seitlich angebrachte Rad, das bisher immer nur durch Handbetrieb bewegt wurde, mit dem Stuhl durch eine Kette verbunden ist.

Müller Hermann, neben der vorher genannten Firma ist Handschufaktor.

Gebauer Fritz in Schlosser Langes Grundstück, Chemnitzerstraße 7, fertigt Handschuhe.

Harzer Carl, der als Müllerbursche aus Göppersdorf nach Hartmannsdorf zuwanderte, stellt in dem kleinen Häusel, das früher Robert Trendler, dann Schuster Georgi, dann Dietrich-Fritz (Teppfreds Fritz genannt) und zuletzt der Firma F.O. Keinert gehörte und wegen Färbereineubaus gegenüber der Einmündung der Bahnhofstraße in die früher genannte Obere Hauptstraße verschwinden mußte, Handschuhe her. Von hier verlegt "Harzer Karl" zunächst seine Fabrikation in das Grundstück oberhalb des "Kronprinz" und baut dann die Fabrik Obere Hauptstraße 8 neben der heutigen Ortskrankenkasse, in der die Handschuhfaktoren Harzdorf und Meißner Handschuhe herstellten.

Ehregott Lange, in Alban Aurichs kleinem Gebäude im Hofe, stellt Handschuhe her, nach diesem dort Reinhold Gebauer, nach ihm Alban Aurich, der das Wohngebäude an der Dorfstraße und später die Fabrik baut.

Zacharias fertigt in dem Hause, in dem Theodor Steinbachs Witwe Obere Ufergasse 8 wohnt, Stoffhandschuhe.

Lesch Ernst an der Ecke zum Platz der SA unterhalb des Spritzenhauses ist Handschuhfabrikant, ebenso

Ernst Gebauer in Sattler Erlers Gebäude,

Ehregott Donner in Schachtelkühnerts Grundstück und

Reinhold Voigt, dem Handschuhfabrikant Paul und dann Georg Voigt, Obere Hauptstraße 32. Gegenüber ist

Zacharias Ernst als Handschuhfaktor, auch

Eduard Voigt, der das Kräutergewölbe von Adolf Claus baut, es verkauft und in Preißlers Grundstück übersiedelt, stellt Handschuhe her.

Gottfried Saupe, Obere Ufergasse, hinter der Hädrich'schen Klempnerei, ist Handschuhfaktor. Die Hädrich'sche Klempnerei gehört dem alten "Mattschuster" Matthäus Kühn, dem Großvater der Materialwarenhändlers Emil Kühn, Adolf Hitler-Straße 8, wo früher das alte Spritzenhaus stand. Matthäus Kühn erbaut dann das jetzige Engelmansche Restaurant und richtet neben dem Restaurationsbetriebe eine Materialwarenhandlung ein. Durch diesen Neubau verschwindet der alte Mühlgraben vor dem Grundstück, der von der Brücke bei Schachtelkühnert bis zur Walkmühle (Schrepel-Kutzschbach) führt und so überbrückt wird.

Pester-Anton, in dem Hause von Tischler-Müller-Friedrichstraße, fertigt Handschuhe. Bis zu seinem Häusel führt nur ein schmales Gässel, der Vorbesitzer hieß Heinig, im Volksmunde "Gässelheinig".

Kerbe-Ernst, genannt Tepperfritz, in Linus Schefflers Grundstück Obere Hauptstraße 40, in dem jetzt ~~Linus Schefflers~~ Kurt Scheffler sind, ferner Fritzschings Christlieb in dem Gemeindegrundstück Nr. 46 stellen Stoffhandschuhe her. Dieses Grundstück ist in den 40er Jahren von Engels Bauerngut abgetrennt worden. Hier waren zu gleicher Zeit noch ein Sohn namens Gustav und zwei Schwiegersöhne, Oswald Scheffler und Karl Fritzsche als Faktore tätig. Zu ihrer Zeit entstand der Ausdruck "Schnupftüchelfaktor". Aus dieser Faktorei wurde später Restaurationsbetrieb, die "Börse".

Lässigvid, David Lässig, in dem kleinen Häuschen hinten an der alten Hofstraße an dem Elektrogeschäft von Kurt Türpe (Nr. 52) vorüber. Er ist der Vater vom Fabrikanten Alban Lässig, der an der Friedrichstraße die Nudelfabrik von Ottomar Liebers als Handschuhfabrik errichtet. Letzterer ist wohl der Fabrikant gewesen, der die meisten Handschuhe jährlich fabrizierte und zu Schleuderpreisen vertrieb. Er ist 1912 bankrott geworden. Sein Bruder Edmund Lässig besitzt das Nebengrundstück an der Friedrichstraße als Handschuhfaktor.

Fritz Harzdorf, nach ihm Oswald Scheffler, fabrizieren in Elektro-Türpes Grundstück Handschuhe, ebenso

Wieland im Hause gegenüber Nr. 43, ferner

Fürchtegott Aurich in Dostmanns Hause, dem Karl Dietrich folgte. Karl Dietrich stammte aus dem bereits erwähnten, dann von der Firma F.O. Keinert h abgebrochenen kleinen Häuschen (Siehe Harzerkarl!)

Emil Dietrich im Grundstück Bahnhofstraße 1,

Fritz Aurich (Hpppensfritz genannt,

Carl Scheffler, Tonkarl genannt, Linus Schefflers Vater, in Herbert Hermsdorf Vorderhause

Heinrich Aurich, genannt Fischerheinrich, im Vorderhause der Färberei von Alban Jrmscher, sie alle waren Handschuhfabrikanten. Nach Aurich hat dieses Gebäude Max Krößner gehabt. Aurich war einer der ersten Seidenhandschuhfabrikanten. Jrmschers große Färberei ist früher die Seidenhandschuhfabrik von

Wilhelm Saupe und nach ihm von

Louis Schönfeld gewesen. Letzterer führte im Dorfe den Namen "Baron". Er besaß die feinsten und teuersten Pferde.

Friedrich Franke in der heutigen Fleischerei von Winkler stellte dort Handschuhe her, ebenso

Carl Schönfeld gegenüber dem früheren "Sängerheim", das jetzt F.O. Keinert auf Abbruch besitzt, in dem Hause von Barbier Neubert. Er baut später die Fabrik im Oberdorfe.

Fritz Zacharias in Lehrer Uhligs Hause,
David Pfau, hinter dem letztgenannten Uhlig'schen Hause, der Vater des Kohlenhändlers und Restaurator Gustav Pfau, ferner
Carl Rüdiger in Baumeister Ahnerts Hause
Fritz Günther in Bruno Bergers Materialienhandlung Nr. 94,
August Türpe am Wege neben Linkes Restaurant hinaus und Seoferts Gottlieb in Bauer Forchheims Gute, sie alle stellten Handschuhe her.
Römer Theodor hat seine Erklärungen und Wanderung beendet. Es schließt mit den Worten: Es ist möglich, daß ich welche vergessen habe. Der alte Theodor Harzdorf aus der Firma Harzdorf und Meißner (Krankenkassengebäude) baut 1907 - 08 die große Handschuhfabrik an der Friedrichstraße (jetzt Hugo Rümmler). Er ist von einem der reichsten Handschuhfabrikanten durch unglückliche Operationen geschäftlicher Art nach dem Weltkriege zum armen Manne geworden. Von ihm kann behauptet werden, daß er wohl mit dem halben Dorfe verwandt war. Er hatte seine Faktorei an der Oberen Hauptstraße 6 im Jahre 1877 erbaut.
Im Jahre 1888 gerieten 32 Handschuhfabrikanten in Konkurs. Diese Krise hielt bis 1893 im Sommer an.

Weitere Begebenheiten aus der Blütezeit der

Handschuhindustrie.

Neben den beiden Strumpffabriken von Schmidt und Harzdorf und von Kellner und Dehling und der Gummibordenfabrik und Garnhandlung von Weidemüller wird unser Dorf eine ausgesprochene Pflegestätte der Stoffhandschuhindustrie, die das ganze Ausland beliefert. In der Mitte der 80er Jahre sind außer den vielen Heimarbeiterinnen allein 430 Mädchen über 16 Jahre alt im Dienste dieser Industrie. Es entstehen die ersten Millionäre in Hartmannsdorf. Fünf Handschuhfabriken werden durch Dampfkraft, 6 durch Gasmotoren in Tätigkeit gesetzt, in der Firma Weidemüller, die in Gröna, Limbach und Burgstädt Zweiggeschäfte besitzt, befindet sich die 1. Telefoneinrichtung, die gleichzeitig ein eigenes Netz zwischen ihren Filialen hat. Die Firma Alban Aurich hat die 1. eigene elektrische Haus- und Fabrikbeleuchtung eingerichtet. Am 9. Juli 1860 ist erstmalig die Rede von einem hiesigen Arzte Dr. Dietrich. 1855 schließen sich ehemalige Kameraden zum Militärverein Hartmannsdorf zusammen. Die vorberatenden Sitzungen hierzu werden unter dem Birnbaum des Kameraden Heinig in Graichens Gasthause zum Sächsischen Kronprinzen abgehalten. Das Vereinslokal ist Welkers Restaurant, die heutige Parkschenke. 1872 überreicht Fabrikant Steudte, der Schwiegervater von Alban Aurich, dem Verein 1000 Mark zur Unterstützung bedürftiger Kameraden als Steudtestiftung. 1866 wird die freiwillige Feuerwehr ins Leben gerufen. Das alte Spritzenhaus befindet sich an Stelle des heutigen dreistöckigen Familienhauses von Alban Aurich an der Adolf Hitler-Straße 11.

Die Landgemeindeordnung, die 1839 eingeführt ist, hat die Wahl des 1. Gemeindevorstandes zur Folge. Es ist der Bauer Johann George Geißler. Die 1. Gemeinderatssitzung findet im gleichen Jahre statt. Protokollant Christian Günther beginnt sein Protokoll "im Namen Gottes". Jeder Einwohner hat das Recht, in dieser Sitzung sein Anliegen selbst vorzutragen, er erhält auch möglichst sofort Bescheid. Gemeinderatsmitglieder sind 1841 drei Bauern, ein Gärtner und ein Unansässiger, deren Namen Bauer Karl Heinrich Wächtler, Johann Samuel Schönfeld (Gerichtsschöppe; daher der Volksname: Richters Samuel) Johann August Scheffler, der Gärtner Johann George Liebers und zuletzt Johann Christoph Dietrich sind. Der 2. Gemeindevorstand 1851 Johann Christoph Steidten, der unerwartet vom Tode überrascht wird, als er nachts den Brückensteig des Dorfbaches überschreitet. Morgens findet man den Toten im Dorfbache liegend. Es folgt Bauer Ehregott Donner, am 15. Oktober 1874 Gottfried Große, ihm folgt als 1. besoldeter Gemeindevorstand Ernst Lässig. Mit dem Amte eines Friedensrichters ist Ehregott Donner, nach ihm Gemeindevorstand Große 1884 Rentier Anton Schaarschmidt, dann Karl Kirchhof betraut.

Das Jahr 1870 bringt unserm Orte einen neuen Aufschwung. Die Eisenbahn Limbach Wittgensdorf wird gebaut. Die Bahnstrecke schneidet den Verbindungsweg nach Röhrsdorf, was einen endlosen Prozeß zur Folge gehabt hat. Reisende, die heute die Bahnhofstraße zur Bahn entlanggehen, erblicken am Ende der Bahnhofstraße eine nicht fertig gebaute Untertunnelung, über der die Getreide-, Futter- und Düngemittelhandlung von Emil Erler errichtet ist. Diese Untertunnelung hängt mit der Beendigung des Prozesses zusammen. Die Bahnverwaltung, die den Prozeß nach 40 Jahren verloren hat, ist verurteilt worden, einen neuen Verbindungsweg mit Röhrsdorf herzustellen unter der Bedingung, die Bahngleise nicht zu überqueren und eine Untertunnelung in Bau zu nehmen. Mit Ausbruch des Weltkrieges wird aus Mangel an Arbeitskräften und Baumaterial dieser Bau eingestellt.

Am 8. April 1872 wird die Bahnlinie eingeweiht. Wer nach Chemnitz fahren will, muß in Wittgensdorf den Anschlußzug von Leipzig benutzen. Vom Jahre 1905 an gibt es dann direkte Züge Limbach-Chemnitz.

Am Montag, den 27. Februar 1871 verkündet mittags 1 Uhr das Extrablatt des Amtsblattes "Burgstädt-Limbach", dessen Druck und Verlag H. Köblitz in Burgstädt und Limbach herausgibt, die Friedenspräliminarien. Örtliche Siegesfeiern finden im Gasthause "Zum Sächsischen Kronprinz" unter der Leitung des Kirchschullehrers Kadner statt.

Die örtlichen Verhältnisse sind in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch recht einfach und schlicht. Auf den Straßen gibt es trotz des bereits recht regen Verkehrs keine Straßenbeleuchtung. Zweimal wöchentlich erscheint die Semmelfrau aus Röhrsdorf. "Tippeltappel", von dem noch einmal in einem späteren Bericht zu lesen ist, holt mit seinem Hundefuhrwerk Brote aus Mühlau und geht mit seiner Ware hausieren. Die Botenfrau hat Tag um Tag alle Hände voll zu tun, um ihre Dienste und Neuigkeiten an

den rechten Mann zu bringen. Das Tagesereignis bildet die Durchfahrt des Leipzig-Annaberger Postwagens, der 4 Exemplare der Leipziger Zeitung mitbringt. Hartmannsdorf erhält eine Postexpedition im Graichen'schen Gasthause. Von Burgstädt werden die Postsachen per Wagen abgeholt. Zwei Gasthöfe haben die Erlaubnis zur Abhaltung von Tanzmusiken, der "Sächsische Kronprinz" und "Stadt Chemnitz". Fremdenzimmer zum Übernachten gibt es nicht. Reisende müssen in Burgstädt, Limbach oder Chemnitz übernachten. Wer nacht in Hartmannsdorf bleiben will, macht es sich in der Graichenschen Gaststube für die Nacht bequem.

1856 wirkt an der Schule der Neffe des Pfarrers Schneider, C.A. Naumann, ein Mann, erfüllt von Energie und hoher Begeisterung. Er gründet auf Anregung sangeslustiger Bewohner am 9. September 1857 den Gesangverein "Euterpe", der im Graichenschen Gasthose seine Gesangsabende hat. Von diesem Verein zweigt sich im April 1860 die "Liedertafel" ab. 1878 wird eine Spargesellschaft gegründet. In ihr bildet sich eine Gesangsabteilung, die bald zum Verein anwächst und von 1883 den Namen Gesangverein "Concordia" trägt. Oberlehrer Naumann ist auch Gründer des Hartmannsdorfer "Deutschen Turnvereines". Der Gründungsgedanke kommt aus dem Kopfe des damaligen Arztes Dr. Dietrich. Nach einem Vortrag über Zweck und Nutzen des Turnens wird am 7. April 1862 dieser Verein ins Leben gerufen. Neben den genannten Vereinen gibt es zwei Frauenvereine und die Schützengesellschaft. 1855 bringt Friedrich Wilhelm Ullmann, der am 22. Februar 1825 in Thum geboren ist, die Schwarz- und Schönfärberei in unser Dorf. Seine Wohnung und Färberei hat er beim alten Vater des Klempnermeisters Theodor Dietrich. Dort hat er im Schuppen gefärbt, die Stücke im Dorfbache gespült. Von hier aus hat er die Färberei von Arno Reh gegründet. Es wird nebenbei erzählt, er habe keine Kaffeemühle gehabt und mit einem runden Steine die Kaffeebohnen klargemacht. In seiner neuerbauten Färberei und Bleicherei hat er Küperblaudruck eingerichtet und vier Gebäude mit Dampftrieb gehabt.

In der neben der Färberei befindlichen "Einigkeit" hat die Gesellschaft "Erholung" und der Gesangverein Euterpe ihren Sitz gehabt und in dem dazu gehörenden Garten ist auf der dort befindlichen Kegelbahn damals Pfarrer Schneider ein gern gesehener Gast gewesen. Zu jener Zeit lebt der alte "Webersch-Gottfried" als Nachtwächter, der manchen fidelen Kegelbruder heimgeleuchtet hat.

Hartmannsdorf in der Zeit vor dem Weltkriege.

Dieser Zeitabschnitt ist als Zeit eines gewaltigen Aufstieges zu bezeichnen. Die Handschuhindustrie blüht, in allen Häusern gibt es reichlich Arbeit aus allen Stuben hört man die Handschuhnähmaschine, die Zwickel- und Druckknopfmachine bis auf die Straße hinaus. Emsiger Fleiß überall. Reichlich fließt der Verdienst in die Hände der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Beam-

ten. Wohlstand überall, in Haus und Wohnung, in allen Kassen, Vereins, wie Sparkassen. Am 9. Juni 1884 ist der vom Gemeindeältesten Karl Kirchhof angeregte Plan zur Gründung einer Gemeindesparkasse verwirklicht worden. Dieselbe verzeichnet nach zehnjähriger Tätigkeit an Einzahlungen 209921 Mark gegenüber 94555 Mark Rückzahlungen. Zehn Jahre später betragen die Einzahlungen 794102 Mark, die Rückzahlungen 505587 Mark, das Guthaben der Einleger 2 462 937 Mark, im Jahre 1912 das letztere 4 345 835 Mark, der Reservefonds 262 000 Mark. Der Reingewinn des Jahres 1911 in Höhe von 38745 Mark wird von der Gemeinde zum Straßenbau verwendet. Im Jahre 1912 gibt es im Dorfe allein 42 Handschuhfabriken. Mit Freuden wird es begrüßt, daß im Jahre 1905 der Vertrag mit dem Elektrizitätswerk an der Lungwitz zustande kommt, der das ganze Dorf, vom Bauern- und Wohnhaus bis zum äußersten Fabrikwinkel elektrifiziert. Im Jahre 1912 werden 147 Betriebe mit 1317 männlichen und 574 weiblichen Arbeitskräften gezählt, 213 Arbeiter mehr als im Jahre 1911. Die Einwohnerzahl ist vom Jahre 1905 mit 5266 Einwohnern auf 6332, im Jahre 1914, gestiegen. Die einzelnen Betriebe zählen in diesem Jahre an Arbeitskräften wie folgt:

Die Firma Bleicherei u. Färberei Bemann	26 männliche und 17 weibl. Arbtsk.
Färberei u. Bleicherei Alban Jrmscher	35 " 5 " "
Färberei und Bleicherei P.O. Keinert	35 " 10 " "
Voigt und Kaiser	111 " 86 " "
Alban Aurich	96 " 87 " "
Färberei u. Bleicherei Schrepel-Kutzschbach	96 " 18 " "
Färberei und Bleicherei Arno Reh	61 " 8 " "
Firma Karl Schönfeld	25 " 20 " "
Firma Theodor Saupe	15 " 13 " "
Firma Gustav Harzdorf	17 " 11 " "
Firma Alban Kühnert	14 " 7 " "
Firma Walter Penndorf	15 " 8 " "
Firma K. Kirchhof Nchfg.	38 " 34 " "
Firma Richard Döring	5 " 13 " "
Firma Franz Kühn	10 " 2 " "
Firma Harzdorf und Meißner	40 " 14 " "
Firma Karl Harzer	9 " 6 " "
Firma Hermann Kutzschbach	43 " 29 " "
Firma Lothar Kutzschbach	26 " 14 " "
Firma Ernst Vogel	25 " 6 " "
Firma Theodor Pritzsche	13 " 14 " "
Firma Johann Reichel	8 Arbeitskräfte
Firma Emil Virth	15 " "
Böhmisch Brauhaus	24 " "
Firma Trübenbach und Sohn	16 " "
Firma Dell Antonio (Ratsbruch)	70 " "
Firma Emil Gräfe	63 " "

51.

Die genannten Zahlen erstrecken sich ausschließlich auf den Fabrikbetrieb, außerhalb desselben sind in der Stoffhandschuhindustrie noch Hunderte von Personen beschäftigt. Die Firma Moritz Voigt und Kaiser besitzt eigen Betriebskrankenkasse.

Hartmannsdorf ist in dieser Zeit ein wohlhabender Ort geworden. Eigentliche Armut, bei der Not und Hunger die Hauptrolle spielen, gibt es in keiner Familie, das Wort "Arbeitslosigkeit" ist ein unbekannter Begriff. Das Gemeindevermögen beträgt 561095 Mark. Von diesem Wohlstande zeugt die Stiftung des Gemeindeältesten und Friedensrichters Karl Kirchhof, der bei seinem Tode am 31. August 1903 der Gemeinde 132978 Mark vermacht, die mit $\frac{3}{8}$ der Schulgemeinde, $\frac{1}{8}$ der Kirchgemeinde und mit $\frac{4}{8}$ der Ortsgemeinde zufallen. Zu diesem Nachlasse gehören außerdem das heutige Rathaus, der Gemeindepark und verschiedene kleinere Hintergebäude. Bei diesem Kapitel "Nachlaß" ist noch hinzuzufügen, daß der Verstorbene fast jedem Verein mit einer Stiftung, oft bis zu 3000 Mark, beachtet hat, vom Feuerwehrverein bis zum Gesangverein. Er hat ein besonderes Herz für die Hartmannsdorfer Jugend gehabt. Alljährlich erhalten 20 Kinder bei ihrer Schulentlassung Sparkassenbücher mit einer Einlage von 20 Mark und ebenso Lehrlinge zur weiteren Berufsausbildung 150.-Mark jährlich. Den Schülkindern veranstaltet dieser Spender im Jahre 1903 ein Schulfest, das wegen seiner Freigebigkeit und Großzügigkeit fast ein Volksfest für das ganze Dorf genannt werden kann. Hartmannsdorf besitzt zu jener Zeit eine Gasanstalt, die einen bedeutenden Überschuß in die Gemeindekasse abführt. Sie produziert im Jahre 1911 an Kubikmetern Gas 327005, wodurch ein Reingewinn von 25000 Mark erzielt wird.

Die Bautätigkeit in diesem Zeitraume, die infolge der Erschließung des Geländedreiecks Schulstraße-Friedrichstraße-Bahnhofstraße einsetzt, gibt ein wohlverdientes Zeugnis von dem Wohlstande der Gemeinde. 1910 kauft diese Stellmarr Schönfelds Grundstück-Hindenburgstraße 90. 1913 Krützschusters Grundstück neben Nr. 92, 1912 Pestere Grundstuck an der Poststraße (jetzt Dr. Lehmann), 1907 werden die ersten Dorfbachüberbrückungen von der Firma Eberlein-Glauchau ausgeführt. Im Jahre 1903 kommt das Braugut in den Besitz der Firma Winkler und Gärtner-Burgstädt mitsamt dem Karl Kirchhof'schen Teiche. Beides ist in den 20er Jahren von der Gemeinde Hartmannsdorf zurückerworben worden. Im Jahre 1913 sucht der Naturheilverein, dessen Vorsitzender Paul Schlimper ist, bei der Gemeinde um Bereitstellung von Mitteln für den Ankauf von Land der Gärtnerei Bechthold in Größe von zwei Ackern mit weiteren zwei Ackern Vorkaufsrecht zu einem Sonnen-, Licht- und Luftbad nach. Der Verein erhält zum Ankauf von einem Hektar $70\frac{1}{2}$ Ar ein unverzinsliches Darlehen von 10 000 Mark. Am 19.9.1913 wird dieser Kauf abgeschlossen. Im Frühjahr 1914 erhält der Verein ein weiteres Darlehen von 8000 Mark zum Bau eines Bades, das im Sommer 1915 in Betrieb genommen wird. Im Jahre 1906 wird die Omnibusgesellschaft mit der Linie Mittweida-Limbach gegründet. Die Gemeinde übernimmt die Zinsgarantie. Die um diese Zeit neu in Verkehr kommenden Autoomnibusse stecken noch arg in den Kinderschuhen.

36

Nicht selten müssen die Fahrgäste i. b. vor dem Limbacher Bahnhofs aussteigen, damit der Autobus die Steigung nehmen kann. 1907 erleidet diese Gesellschaft durch die Explosion des Autoschuppens in Burgstädt, bei der einer dieser teuren Autos gänzlich vernichtet wird, einen empfindlichen Verlust. Am 10.8.1910 wird auch mit der Zinsgarantie der Gemeinde die Autolinie Chemnitz-Penig eröffnet. Am 10.4.1907 besucht König Friedrich August von Sachsen unsern Ort. Militär- und Schützenverein, an dessen Spitze "Richters Fritz" mit dem großen Säbel, die Schule mit ihrer geschmückten Kinderschar in der Ortsmitte Spalier bildeten. Gemeindevorstand Ernst Lässig huldigt dem Landesoberhaupt durch eine Begrüßungsansprache. Schuldirektor Jlse überreicht den Ortsüblichen Blumenstrauß. Der Besuch dauert 20 Minuten. Im Jahre 1910 überfliegt unsern Ort das erste lenkbare Luftschiff, der Parival, ein halbstarres System. Dächer, Bäume, alle hochgelegenen Ortsteile sind dicht besetzt mit einer auf das Schauspiel harrenden Menschenmenge. Wieviele Kartoffeln daheim in dieser Mittagsstunde angebrannt sind, bleibt verschwiegen. Es hat aber recht ergötzliche Szenen damals gegeben. Die Festschriften der Vereine zu ihren Jubiläen geben den Beweis, wie hoch die gesellschaftlichen Wogen zu jener Zeit gegangen sind. Meist werden diese Feste drei Tage lang gefeiert. Die Festtafeln sind dabei immer recht reich gedeckt gewesen. Da macht der Weltkrieg diesem Wohlstande ein jähes Ende.

in. nord. J. 1914
Unser Dorf im Weltkriege.

Hoch gehen in den Augusttagen des Jahres 1914 die Wogen der Begeisterung. Mit Zuversicht hofft jedermann auf den gerechten Endsieg der deutschen Waffen in dem uns aufgedrungenen Kampfe der drei Fronten. Mit solchem Glauben begleiten die Angehörigen der Einberufenen ihre Lieben zum Bahnhofs und winken ihnen den Abschiedsgruß mit den heißesten Wünschen für ein glückliches Wiedersehen zu. Hoch- und Hurrahrufen brausen, Tücher schwenken als Zeichen des herzlichsten Abschiedes. Tränen blinken in den Augen. Die Hilfsschutzleute Oskar Hugo Naumann und Hermann Ernst werden in Pflicht genommen. Am 12. August erklärt sich Dr. med. Harff-Chemnitz zur Übernahme der ärztlichen Praxis für den zum Heeresdienst einberufenen Dr. Lehmann bereit. Am 14. August stellt der Gemeinderat einen Unterstützungsfonds von 25000 Mark für die Familien, deren Ernährer im Felde steht, bereit. Freiwillige Gaben erhöhen denselben. Arbeitslosigkeit beginnt. Am 18. August legt die Autoomnibus-Gesellschaft ihren Betrieb still. Am 28. August geht die erste Quittung für den Unterstützungsfonds in Höhe von 8323,28 Mark ein. Bei der damals in Bau befindlichen Wasserleitung werden viele Arbeitslose beschäftigt. Am 12.9.1914 wird auch über dem heimatlichen Himmel ein Komet sichtbar. Am 19.9.1914 wird eine Jugendwehr zwecks Vorbereitung zum Kriegsdienst im Schießen und Exerzieren gebildet. Die Ausbildung geschieht durch gediente Unteroffiziere. Am 20.9.1914 erscheint die erste Trauernachricht vom Heldentode des Soldaten Arno Gustav Möckel-Hartmannsdorf in

der Burgstädter Zeitung. Am 14. Oktober geht von der Freiwilligen Turnerfeuerwehr die erste Liebesgabensammlung an die im Felde stehenden Kameraden, die für jeden Hartmannsdorfer Soldaten ein Liebespaket enthält, ab. Am 21. 10. 1914 wird der im Zeithainer Kriegslazarett an seiner schweren Verwundung verstorbene Soldat Kurt Pfau hier mit allen militärischen Ehren begraben. Am 23. 10. 1914 geht die zweite Liebesgabensammlung ans "Rote Kreuz". Am 11. 11. 1914 wird der 23 jährige hier geborene Fritz Eugen Schmieder vom J. R. 245, 2 als fahnenflüchtig erklärt. Bücher, Briefpapier, Kartons, Bleistifte, Federhalter, Pfeifen, Tabak, Taschenmesser, Zigarrenspitzen wandern in Liebespaketen an die Frontsoldaten. Wohltätigkeitskonzerte zu Ehren der im Felde stehenden Kameraden werden veranstaltet; das von der "Euterpe" erbringt den Reingewinn von 137.00 Mark, die sich durch die freiwillige Spende unter den Sängern um 100 Mark erhöhen.

Die Viehzählung ergibt als Resultat 177 Pferde, 737 Rinder, 452 Schweine, 4 Schafe, 95 Ziegen. Zum Weihnachtstisch der im Felde stehenden Hartmannsdorfer werden 270 Paar handgestrickte Socken, 100 Paar Müffel, 10 Dutzend Hemden und Unterhosen, 4000 Zigarren, Schokolade, Tabak, Tabakpfeifen und 1200 Mark bares Geld gespendet, so daß jeder Soldat zwei Liebesgabenpakete erhält. Die erste Sendung besteht aus 240, die zweite aus 315 Einzelpaketen. Dankschreiben über Dankschreiben treffen ein.

Die Textilbranche hat zu Kriegsbeginn noch immer volle Aufträge. Lagerbestände an Handschuhen, Müffeln, Kopfschützern, Leibbinden, Jacken, Lungen- und Brustschützern können geräumt werden.

Am 6. 1. 1915 weckt nachts $\frac{3}{4}$ 1 Uhr Feuersalarm die Bewohner aus dem Schlafe. Die Färberei von Arno Reh meldet Großfeuer infolge Kurzschlusses. Zwar kann noch ein großer Bestand wertvoller Waren und die Geschäftsbücher gerettet werden, aber die Färbereigebäude brennen bis auf die Grundmauern nieder. In den Tagen vom 18. bis 28. Januar setzen sich die Frauenvereine für die Reichswollsache tatkräftig ein. Die Autoomnibus-Gesellschaft weist bei ihrer Stilllegung einen Reingewinn von 7487,50 Mark auf. Am 14. Februar 1915 wird die Brotkarte eingeführt. Bis 6. März 1915 sind seit Kriegsbeginn an unsere Gemeindesparkasse 80500 Mark in Gold eingezahlt worden. Bei der erneuten Viehzählung tritt bereits die Verarmung zutage. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt bereits 141 Arbeitskräfte und zwar 41 männliche und 100 weibliche Arbeiter. Auch auf der Strecke Limbach-Chemnitz wird der Zugverkehr beschränkt ein Zeichen der beginnenden Kohlennot. Am 15. Mai sind es 25 Jahre seit Bestehen des Montagvormittagwochenmarktes. Am 29. Juli verordnet das Ministerium des Innern infolge des sich breitmachenden Wuchergeistes Maßnahmen gegen übermäßige Preissteigerung. Im August werden alle Kupfer-, Messing- und Nickelgegenstände beschlagnahmt. Es folgen Ausfuhrverbote für den Versfertiger oder halbfertiger Handschuhe, wodurch viele Fabrikanten schwer geschädigt werden. Für 4 bis 5 weibliche Arbeitskräfte als Ersatz für einge-

34

zogene Männer melden sich bereits über 200, bei einem Schneidermeister, der ein paar Frauen sucht, weit über 100, ein Zeichen der Arbeitslosigkeit. Am 30.10.1915 wird der Fettverbrauch geregelt, fleischlose Tage werden eingeführt, Nesselspinnstoffe erfunden. Am 22. Oktober 1915 wird hier der Zweigverein des Heimatdankes gegründet, von einem hiesigen Einwohner werden hier zu 300.00 Mark gestiftet. Am 1.12.1915 wählt der Gemeinderat an Stelle des am 31. Oktober 1915 verstorbenen Karl August Harzer, sen., der 19 Jahre Gemeinderatsmitglied war und davon 12 Jahre Gemeindeältester war, Fabrikdirektor Max Kutzschbach zum 2. Gemeindeältesten; zum Branddirektor wird der langjährige frühere Hauptmann Albert Voigt vom "Parkrestaurant" ernannt. Küchengeräte, Waschkessel, Badewannen aus Kupfer und anderem Edelmetall werden beschlagnahmt. Der Haushaltplan der Gemeinde für 1916 bedarf 170148 Mark, wozu 74694 Mark Deckung vorhanden sind, 95454 Mark Fehlbetrag bleiben ungedeckt. Im Jahre 1915 sind 54 Geburten und 31 Eheschließungen weniger, dafür 25 Sterbefälle mehr als im Jahre 1914 zu verzeichnen. In der Schule sind 140 Elementarschüler angemeldet. Die stärkste Klasse weist eine Kinderzahl von 76 Köpfen auf. Fünf Lehrkräfte stehen im Felde. Eine gewaltige Preissteigerung setzt ein. Von der Hausbesitzerin Apolonia Köhler und dem Schuhmachermeister Steinert-Witwe stehen zur Zeit je 6 Söhne im Felde. Eine Raucherspende ergibt den Betrag von 284 Mark; die am 12. Juli von Schulmädern durchgeführte Haussammlung für deutsche Kriegsgefangene erreicht trotz der schweren Geschäftslage den Betrag von 530 Mark. Am 26. Juli muß infolge Beschlagnahme von Stahlrohren der Bau der Hartmannsdorfer Wasserleitung eingestellt werden. Im Juli tritt der Polizeiwachtmeister Theodor Römer in den Ruhestand, ein Polizeikommando gegen Flurdiebstähle wird errichtet. Die Gesellschaft "Erholung" spendet zur Skagerackschlacht 850 Mark für die Hinterbliebenen, nachdem sie schon im Dezember 1914 den Betrag von 440 Mark und im Oktober 1915: 200 Mark gestiftet hat. Für das "Rote Kreuz" werden 427 Mark gesammelt. Vom Reich wird das Sammeln von Brennesseln angeordnet. Im November gibt es die ersten "billigen" Einheitswürste in den Fleischerläden. Im Oktober stirbt Fabrikbesitzer und Friedensrichter Otto Schuffenhauer, der die Fabrik von Emil Wirth hatte. Am 30. Dezember 1916 erscheint der Schuhwarenbezugschein. Im Jahre 1917 kommen ins Brotmehl Streckungsmittel in Form von Kartoffelflocken, außerdem gibt es Ersatzmittel für Fette, Papierbekleidungsstücke und Tenseife zur Einführung. Nebenher treten Schiebungen aller Gebrauchsgegenstände auf, ein Zeichen, daß das Reich den Krieg nicht durchhalten kann. Eine Sammlung für den Heimatdank ergibt die Summe von 926 Mark. Der Einfluß der russischen Revolution tritt am 31.3.1917 in Augenschein. In einer gutbesuchten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins hält Genosse Granz-Limbach einen Vortrag über die Richtlinien zur Opposition. Zur 5. Kriegsanleihe werden 100000 Mark, zur 6. Kriegsanleihe 273400 Mark gezeichnet. Die Gehälter werden den Teuerungszuständen angepaßt, Gas wird verteuert, Gefrierfleisch beschafft. Von Schu

kindern werden fürs "Rote Kreuz" 801 Mark gesammelt. Das Pestorsche Grundstück neben dem Postamt wird an Emil Kühnrich verkauft. Am 18.6.1917 ist der siebenjährige Knabe Walter Müller im Naturbade ertrunken. Die Not wird von Tag zu Tag größer. Der Hunger hält überall seinen Einzug, Hemden aus Papier, Strohsäcke fürs Bett ebenfalls, Puddingpulver mit Kreidezusatz, Schuhe aus Stroh, Brot mit Kartoffelflocken gestreckt, ebenso Mehl mit Apfelkriebsmehl, Marmelade aus Kohlrüben, Särge aus Pappe geben ein beredtes Zeugnis des Verfalls. Die Grippe fordert überall ihre Opfer. "Hintenrum" erhält man beim Bauer ein Stück Butter für 20 Mark. Der November 1918 bringt dem Volke den Frieden. Das Reich bricht zusammen, Throne stürzen. Neben einem Soldatenrate behält der alte Ernst Lässig die Gemeindeverwaltung als Bürgermeister in seiner Hand. Eine Volksversammlung löst die andere ab, Volksredner, Volksrednerinnen peitschen die Massen auf, treten auf, treten ab. Nirgends Ordnung, nirgends Klarheit! 235 wackere Männer von Hartmannsdorf waren den Heldentod gestorben. Eine furchtbare Wohnungsnot bricht an, die Inflation nimmt ungeheure Formen an. Bis 1923 wächst z.B. der Preis für ein Ei auf 70 Milliarden, für ein Pfund Kartoffeln auf 5 Milliarden, für ein Pfund Brot auf 24 Milliarden, für ein Pfund Rindfleisch auf $3\frac{1}{2}$ Billionen, für ein Stück Butter auf 4 Billionen, für eine Schachtel Streichhölzer auf 100 Milliarden, für einen Zentner Steinkohlen auf 2670 Milliarden, für ein Paar Schuhe auf 30 Billionen und für einen Herrenanzug auf 300 Billionen an. Die "Schnellreichen" des Dorfes nehmen ein klägliches Ende.

Im Jahre 1920 baut die Firma Alban Aurich die Holzbaracken an der Kurzenstraße, wenig Zeit später noch das zweistöckige Wohnhaus an der Ecke derselben Straße, wo sich bisher ein Steinbruch befand. 1922 werden an der Hohenstraße vier Siedlungshäuser im Erbbaurecht erstellt. In diesem Jahre baut auch Fabrikant Oskar Müller sein Wohnhaus, die Firmen Voigt und Kaiser und Arno Reh beginnen mit dem Bau der beiden Vielfamilienhäuser am Ausgang der Horst Wessel-Straße rechter Hand, der Spar- und Bauverein mit dem Bau des letzten Mehrfamilienhauses an der Turnstraße. Alljährlich findet während der Sommerszeit im Naturbade die Kinderspeisung (Quäkerspeisung) statt, um der Unterernährung der Schuljugend zu steuern. 1922 baut die Firma Voigt und Kaiser ihr 2. großes Fabrikgebäude in Eisenbeton, das kurz vor seiner Vollendung durch Zusammensturz für die Firma gewaltigen Schaden verursacht. 1923 ist voll politischer Unruhen. Hundertschaften der kommunistischen Partei Deutschlands bilden sich auch in unserm Orte, gemeine Terrorakte finden statt, wobei die gegen den Besitzer der Firma F.O. Keinert den Höhepunkt bilden. Am 26. April 1924 wird das neue Spritzenhaus gebaut und geweiht. An Stelle des alten abgebrochenen Spritzenhauses entsteht das dreistöckige Mehrfamilienhaus der Firma Alban Aurich, Adolf Hitler-Straße 11, mit der Materialwaren- und Feinkosthandlung von Emil Kühn, dessen Vater früher der Besitzer der Materialwarenhandlung und Gaststätte "Einkehr" gewesen ist.

Im Jahre 1924 baut der frühere Nudelfabrikant Ottomar Liebers, der während des Weltkrieges die im Konkurs erstandene Stoffhandschuhfabrik von Alban Lässig zur Nudelfabrik umgebaut hat, den großen Fabrikschornstein und die Mühle daneben. Er ist zur Zeit der großen Krise Ende der zwanziger Jahre in Konkurs geraten. 1925 findet der Umzug aus dem alten Gemeindeamte, der Mädchenschule an der damaligen Oberen Hauptstraße, jetzt Adolf Hitler-Straße 3, in das jetzige Rathaus statt. Das im Jahre 1919, am 30. September, von Oberstleutnant Henker, einem Sohne des einstigen Kantor Henker-Hartmannsdorf, dem Verwandten der Frau Kommerzienrat Gärtner-Burgstädt übernommene Braugut kommt am 16.12.1926 zum Preise von 312 600 Mark einschließlich dem Gemeindewalde (37 ha) und der Gärtnerei an der Chemnitzerstraße in den Besitz der Gemeinde Hartmannsdorf. Am 23.9.1926 erhält unser Dorf ein neues Oberhaupt. Bürgermeister Paul Hofmann wird auf 6 Jahre gewählt. ^{1. Jan} 1927 wird der Ortsteil Kühnhaide einverleibt. Am 25. Februar 1928 stirbt Bürgermeister a. D. Lässig, nachdem er über 35 Jahre das Amt als Bürgermeister innegehabt hat und am 1.7.1926 in den Ruhestand getreten war. Am 1.10.1923 erhält die Sportvereinigung 05 Hartmannsdorf von der Gemeinde auf 15 Jahre drei Acker Land zur Verlegung ihres bisher hinter der Bahn auf Gemeindegrundstück 437 befindlichen Sportplatzes an die Limbacherstraße. Unter den gleichen Bedingungen erhält auch der Turnverein Hartmannsdorf jr. P. drei Acker Land zu einem Sportplatz an derselben Straße. Auch der Arbeiterturnverein j. P. Vater Jahn erhält unter gleichen Bedingungen ^{drei} sechs Acker Land für eine Sportplatzanlage und für Schrebergärten an der heutigen Ernst Lässig-Straße (Das heutige Naturbad). Die Sportvereinigung und der Turnverein j. P. Hartmannsdorf bekommen das Sportplatzgelände an der Limbacherstraße auf 50 Jahre im Erbbaurecht an der Limbacherstraße rechter Hand übertragen, während der über das Sportgelände des "Turnvater Jahn" abgeschlossene Erbbaurechtvertrag im April 1933 aufgehoben wird. 1929 veranstaltet die Sächsische Fließerschule in Leipzig einen Flugtag auf unserer Koppe, wobei die Fallschirmpilotin Frau Kröhl-Dresden aus ca. 400 m Höhe infolge Versagens des Fallschirmes abstürzt. Im Winter 1929 herrscht eine ungewöhnlich große Wintertälte, wie sie seit erdenklichen Zeiten ^{nicht} verzeichnet gewesen ist. Durch die enorme Kälte bis zu 45° wird riesiger Schaden unter Menschen, Tieren und Pflanzen angerichtet. 1930 errichtet Fabrikant Walter Dietrich an der Bahnhofstraße hinter dem Grundstück von Gerstenberger ein Wohngebäude. Dies ist der Beginn der Aufschließung des Ochsengrundes. Ihm folgen am 28. 7. 1930 weitere Bauinteressenten. Die Damaschkestraße entsteht. 1928/29 verschärft sich die Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkte. Die Zuweisungen des Reiches an die Gemeinden werden auf Grund der Reparationslasten immer geringer. Die Kaufkraft des Volkes, der Steuer- und Umsatzrückgang, die Arbeitslosigkeit wachsen. Auf den Zusammenbruch der Firma Ottomar Liebers folgt der alten Firma Gustav Harzdorf im Jahre 1930. Jhr folgen Hermann Kutzschbach, dessen Besitzer Walter Kutzschbach durch Freitod aus dem Le-

38

ben scheidet, Lothar Kutzschbach und viele andere mehr. Im selben Jahre legen infolge Arbeitsmangels die Firmen Alban Aurich und Recenia ihre Betriebe teils ganz, teils bis auf geringe Tätigkeit still. Die große Weltfirma A.G. Hartmann-Chemnitz, A.G. Anton Köbke gehen denselben Weg. Viele kleinere ~~Unternehmer reißt es mit hinein.~~ Die Lasten für die Erwerbslosigkeit, Wohlfahrt und Krisenempfänger steigen enorm, Gemeinden müssen unter Aufsicht gestellt werden. Der Haushaltplan der Gemeinde schließt 1931 mit einem Fehlbetrage von 58000 Mark. Demonstrierende Arbeiter ziehen durchs Dorf. Hungerrufe werden laut. Am 4. Mai 1932 erfolgt die Wiederwahl des Bürgermeister Hofmann auf den Zeitraum vom 23. September 1932 bis 22. September 1938. Im Jahre 1931 wird die Goethestraße erschlossen. Am 29. August 31 wird die Beschaffung eines modernen Feuerlöschgerätes zur Wirklichkeit. Blumengeschmückt wird dieses von der 1. Kompagnie mit Ehrenzug am Gasthofe Kühnhaide abgeholt und unter Beteiligung der Gemeindevertreter durch die Hauptstraßen des Dorfes dem neuen Spritzenhause zugeführt. Es ist ein 10/40=Opelwagen mit 8 Sitzplätzen und leisst ca. 1400 Liter in der Minute bei 6 bis 7 Atmosphären. Auf dem Hinterteil ist die tragbare kleine Motorspritze "Siegerin" aufgeprotzt, die bei 6 Atmosphären 600 Liter leistet. Im Jahre 1932 nimmt der wirtschaftliche Abstieg einen beängstigenden Umfang an. Unser Ort hat in dieser Krise besonders zu leiden. Die Weltfirma Voigt und Kaiser kann fast keinem Arbeiter mehr Beschäftigung geben, dem größten Teil der Beamten wird mit dem 31. März, dem Rest mit Ende Juni gekündigt. Die Recenia legt ihren Betrieb still. In dieser Zeit wird mit der Gründung der Kleinsiedlung Hartmannsdorf-Kühnhaide durch Errichtung von 46 Siedlerstellen in 20 ^{Wohn}Wohnhäusern begonnen. Jhr Bau wird der Landessiedlungsgesellschaft "Sächsisches Heim-Dresden" übertragen. In hiesiger Gemeinde wird Gemeindebaumeister Muth angestellt. Am 13. März und 10. April 1932 finden die Reichspräsidentenwahlen statt. Das Ergebnis bringt für Hindenburg 1109 (1338), für Hitler 1401 (1613), für Thälmann 1495 (1184) Stimmen. Am 8. April blickt die Eisenbahnlinie Limbach-Wittgensdorf auf ein 60 jähriges Bestehen zurück. Am 26. April 1932 entstehen im Ochsengrunde weitere 4 Wohnhäuser. Bis Juni 1932 sind in unserm Dorfe 354 Schrebergärten angelegt. Am 5. Juni 1932 findet die Weihe der Naturbad-Turnhalle statt. Am 11. Juli 1932 wird nachts gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr am Konsumgebäude Hindenburgstraße 103 ein großer Sprengkörper zur Explosion gebracht, wodurch die Fenster, auch die der danebenliegenden Häuser zertrümmert werden. Im Pulverhäuschen des Ratsbruchs wird nachts eingebrochen, die dort lagernden Sprengpatronen werden gestohlen. Die Herbstmanöver der 4. Division finden in der Gegend Rochlitz, Waldheide, Döbeln statt. Hartmannsdorf erhält Einquartierung. In der am 31. Juli 1932 stattfindenden Reichstagswahl entfallen auf die SPD 699, auf die NSDAP 1502 und die KPD 1431 Stimmen im Dorfe. Am 25. September weckt großes Schadenfeuer beim Bauer Richard Dietrich die Einwohnerschaft. In der am 26. November

gemeindevorstände und Bürgermeister des
Dorfes Hartmannsdorf.

1. Geißler	Georg	<u>Gemeindevorstand</u>	1839 bis 9. 12.1850
2. Steudten	Christoph	<u>Gemeindevorstand</u>	9.12.50. bis 11. 3.1859
3. Voigt	Reinhold	Gemeindeältester	11.3.59. " 15. 6.1860
4. Donner	Ehregott	Gemeindeältester	16.6.50. " 5. 1.1875
5. Große	Gottfried	<u>Gemeindevorstand</u>	5.1.75. " 24. 1.1881
6. Schubert	Friedrich	Gemeindeältester	25.1.81. " 1. 1.1884
7. Kirchhof	Karl	Gemeindeältester	1.1.84. " 13. 1.1887
8. Hiller		<u>Gemeindevorstand</u>	14.1.87. " 27. 4.1891
9. Lässig	Ernst	<u>Bürgermeister</u>	28.4.91. " 30. 6.1926
10. Dietrich	Max	Beigeordneter	1.7.26. " 22. 9.1926
11. Hofmann	Paul	<u>Bürgermeister</u>	22.9.26. " 31. 8.1933
12. Trübenbach	Johannes	Beigeordneter	1.9.33. " 31.10.1933
13. Reißmann	Erich	<u>Bürgermeister</u>	1.11.33. " 30.11.1938
14. Geißler	Walter	Beigeordneter	1.12.38. " 17. 2.1939
.Knoll	Alfred	<u>Bürgermeister</u>	18.2.39. "

Geißler Walter und Thomsen Arfst: Vertreter während der Wehrmachtzugehörigkeit des Bürgermeisters Knoll; ersterer 15.3.40. bis 7.9.40., letzterer 1.4.1942 bis

dienstag, Aschermittwoch, die Schulprüfungstage und wenn am Nachmittage
Predigtliche entfällt.

Die Privatstunden mit den Katechumenen haben gleich nach den Schulprüfungen zu Michaelis anzufangen und sind täglich nachmittags von 3 bis 4 Uhr zu halten.

Später ist der Schulfeyertag an der "Aschermittwoche" wegen der Schulklassenteilung weggefallen und ist die 1ste Klasse (sowie bei einfallenden Leichenpredigten) früh von 8 bis 10 oder 7 bis 9 und die 2te Classe von 10 bis 12 oder 9 bis 11 Uhr unterrichtet worden.

Die Besoldung des Schulmeisters, aufgestellt von Pfarrer August Heinrich Wunderlich allhier im Jahre 1790 ist folgende:

"Nach unter des Richters Martin Aurich, als Sequester des suspendierten Schulmeisters Johann Gottlieb Küstlings Sachen vorgefundenen Akten sind des hiesigen Schulmeisters Accidentien und Einnahmen folgende:

5 Groschen von einer Taufe,

11 Groschen von einer Trauung,

2 Groschen von einer Hauscommunion,

12 Groschen von einer Predigtliche, auch 16 Groschen,

8 Groschen von einer Leiche mit Segen, auch 6 Groschen,

2 Thaler 2 Groschen Holzgeld, um den Kirchenornat zu säubern,

2 Thaler 18 Groschen, den Seiger zu stellen,

8 Groschen wegen der Meyen,

6 Groschen Winterszeit, den Schnee auszuwerfen,

2 Groschen von jedem Zymbel, am Kirchweihfeste, als davon sind zwey zu Egedii (Grönländischer Missionar) und zu Martini (Martin v. Tours, Klostergründer um 400)

5 bis 6 Thaler an Zins von den Gärten,

8 Thaler 15 Groschen 6 Pfennige Gregorien-Umgang,

3 Schock 1 Mandel Eyer,

10 Bratwürste

3 Thaler 8 Groschen Tranksteuer Befizium,

89 Zechbrode, Stück à 3 Groschen,

45 Korngarben à 2 Groschen,

46 Hafergarben à 1 Groschen 6 Pfennige,

8 Groschen zum Osterabend;

1 Schock 37 "Eyer" zum Grünen Donnerstag (von einem Bauer 2 Pfennige und 2 Eyer,

4 Thaler 3 Groschen 6 Pfennige Orgelgeld (von einem Erb- und Gemeindegeldler 6 Pfennige, von einem Bauer 1 Groschen Orgelgeld)

22 Groschen Seygerstellgeld aus der Kirche.

Als erster Bericht einer alten Chronik aus dem Jahre 1805 über Schulgeldregelung ist folgendes zu lesen:

10

von jedem A B C - Schüler 3 und 4 Pfennige,
 von jedem L e s e r 6 Pfennige,
 von jedem Schreiber 6 und auch 9 Pfennige,
 von jedem Rechner in besonderen Privatstunden 1 Groschen,
 von jedem K a t e c h u m e n e n 1 Groschen.

Jedoch sind diese Sätze exklusiv der Privatstunden seit dem 1. Juli 1805 dahin geändert, daß jeder Schüler ohne Ausnahmen wöchentlich 6 Pfennige entrichtet, weil nach dem neuen Schulreglement 1805 jedes Kind bald nach dem Eintritte in die Schule das Schreiben anfangen und erlernen soll.

Die Schule Hartmannsdorfs im vorigen Jahrhundert.

Mit Zunahme der Einwohnerzahl hält auch die Zunahme der die Hartmannsdorfer Schule besuchende Kinderzahl gleichen Schritt. So kommt es, daß die einfache Schulstube nicht mehr genügend Platz aufweist. Der Schulraum wird unzureichend, so daß am 1. Dezember 1836 die Oberstube der Pächterwohnung dem "Schulgehilfen" S e y b t zum "Schulehalten" eingerichtet werden muß. Dem Schulgehilfen wurde auf dem Oberboden eine Schlafkammer als Wohnraum übergeben; er erhält 50 Thaler Jahresgehalt. Das geht aber auf die Dauer nicht. Der Plan, ein eigenes Schulgebäude zu bauen, reift von Jahr zu Jahr. Freitag, den 31. März 1843 legt man den Grundstein zu der "Kirchschule" am linken Kirch-
aufgang, "wobei unter Anwesenheit des Gemeinderates nach Absingen des Liedes "In allen meinen Taten" ~~die~~ Rede über Psalm 127, 1 vom Pfarrer Lotichius gesprochen und die Feyer mit dem Schlußvers "Sprich Ja zu meinen Taten" beendet wird". Nach damaligen Kirchennachrichten folgt dem Schulgehilfen Seybt der Lehrer E p p l e r und diesem 1841 der Hylfslehrer G e h l o f e n; für diesen hält kurze Zeit darauf, am 21. Juni, der Schulamtskandidat H ä n s e l Schulunterricht. Von 1841 an wird auch Sonnabend Schule gehalten. Eine Gegenpetition gegen diesen Landesbefehl hilft nichts. Am 15. Oktober 1843, als am 18. Sonntage p. Trin. wird unter Anwesenheit der Jnspektion die neue Schule geweiht, wobei Pfarrer Lotichius eine Predigt, Superintendent Dr. Sichenhaar die Weihrede, Schulmeister Feuker eine Rede im ersten Schulzimmer und Hylfslehrer Hänsel eine Rede im Zimmer der Elementarklasse hält. Zwanzig Jahre wird in diesem Schulgebäude segensreich gewirkt, ohne daß sich eine Änderung nötig macht.

Zu der Erszellung des Schulgebäudes sei hier noch folgendes nachgetragen: Am 17. März 1842 ist zwischen den beiden Baumeistern Johann Gottfried Anke, Maurermeister aus Frankenberg, und Johann Samuel Jttner, Zimmermeister aus Bräunsdorf, ein auktionsmäßiger mindestfortierter Schulhausbau verhandelt und abgeschlossen worden: Jttners Kostenanschlag beläuft sich auf 3200 Thaler, Ankes auf 3195 Thaler. Meister Anke bekommt für sein niedrigeres Angebot den Neubau des Schulgebäudes zugeschlagen.

Bevor von dem Neubau eines weiteren Schulhauses die Rede ist, soll an dieser Stelle noch einmal zurückgeschaut werden auf Festlichkeiten, die in der Zeit der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts in der Schule gefeiert werden. Hier ist zuerst das Reformationsfest 1817 zu nennen, ferner das Regierungsjubiläum Friedrich August's des Dritten.

In einer alten Chronik aus dem Jahre 1861, die der Ortstarichter Günther zur Zeit des Gemeindevorstands Ehregott Donner geschrieben hat, und von Jean Philippsohn, Buchbinder in Hartmannsdorf, gebunden ist, heißt es folgendermaßen: "Im Jahre 1817, den 31. Oktober, wird das dreihundertjährige Reformationsjubiläum in hiesiger Gemeinde auf solche Art und Weise feierlich begangen. Die Schuljugend versammelt sich in hiesiger Schulwohnung und die Gemeindeglieder im hiesigen Gasthofs, und es wird von da aus ein Zug gebildet auf der Landstraße nach Penig zu und zwar rechter Hand bis etwa 100 Schritt über die sogenannte "Göthel-Schmidt" hinaus und auf der andern Seite wieder retour bis in die Nähe des Gutes Nr. 96 (Jetzt Kupferschmiedemeister Böttcher), wo ein Stillstand stattgefunden und zum Andenken des großen und unsterblichen Reformator Dr. Martin Luthers die noch befindlichen zwei Eichen gesetzt werden. Es wird diese feierliche Handlung durch Gesang und Musikbegleitung von beiderley Geschlechts bis in das hiesige Gotteshaus vollzogen, wo von jedem religiösen Teilnehmer Gott dem Allerhöchsten und dem nun unsterblichen Reformator Luther ein Dankopfer gebracht wird und dessen Asche heut noch jeder wahre Lutheraner dankbar segnet."

Eine der beiden Eichen steht heute noch, die andere ist bei dem späteren Brande im Jahre 1833 zum Teile vernichtet worden. In der Chronik heißt es: "Im Jahre 1833, den 16. März, brannte früh 5 Uhr das Gut Nr. 96, so früher Martin Dietrich, nachmals Michael Agsten, dann Vogel-Enghardt und jetzt Friedrich Wilhelm Liebert besitzt, zum 2. Male ab, nachdem es am 28. Februar 1741 bereits einmal niedergebrannt war."

Die Eiche, die nur zum Teil unter dem Feuer gelitten hatte, ist 1891 eingegangen.

Im Jahre 1818, den 16. Februar, so lesen wir in einer anderen Chronik, findet das 50jährige Regierungsjubiläum Friedrich August's III., geboren den 23. Dezember 1750, statt. Bei dieser Jubelfeier wird auch ein feierlicher Zug, der mit Gesang verbunden ist, gehalten. Und es ist deshalb zum Andenken in der Gegend von der Chaussee ab nach dem niederen Teile Hartmannsdorfs eine Eiche gesetzt worden und dieser Tag sehr feyerlich begangen worden". Diese Eiche ist heute nicht mehr vorhanden.

Die Feier des 1. Schulfestes in Hartmannsdorf findet am 19. und 20. May des Jahres 1825 statt. Nachdem auf allerhöchsten Befehl die Singunggänge beim Gregoriusfeste (Narrenfest, es ist das am 12. März vielerorts gefeierte Gregorius fest der Schüler) von diesem Jahre an abgestellt und dafür ein Schulfest empfohlen worden ist, wird an diesem Tage das Fest also begangen:

Früh 11 Uhr wird vor der Schulwohnung ein Morgenlied geblasen. Dann beweg'

zimmer nötig, das im 1. Stock der Pächterwohnung eingerichtet wird. Die Stuben sind niedrig und finster.

Obwohl die erforderliche Anzahl der Lehrzimmer auf diese Weise beschafft ist, sind dieselben doch so unzulänglich, daß bei der immer zunehmenden Schulkinderzahl dieselben nicht alle zu Ostern versetzt werden können, wie solches nach Alter und Kenntnissen notwendig gewesen ist. Die Klassen sind überfüllt. Man berät über Anbau an die alte oder neue Schule, doch wird dies als unzweckmäßig erkannt. Die Schulinspektion, die schon lange zum Neubau gedrängt hat, ist im Jahre 1881 anwesend, um entgeltig mit dem Schulvorstande zu verhandeln, wobei beschlossen wird, 1882 den neubau einer Zentralschule zu beginnen und denselben für das Jahr 1884 fertig zu stellen.

Die Zentralschule des Dorfes Hartmannsdorf.

Noch in demselben Jahre, am 1.8.1881 kauft der Schulvorstand von dem Rentier Bernhard Kirchhof dessen Halbhufengut für den Preis von 22500 Mark, behält 2 Acker (1 Hekt. 10,8 Ar mit 75,92 Steuereinheiten) und das Gebäude für den Preis von 7500 Mark. Nicht lange darnach brennen durch Brandstiftung die ~~alten Gebäude des Schulgutes~~ ab, wobei die ziemlich neue Scheune gerettet wird. Für die abgebrannten Gebäude sollen aus der Brandkasse 8800 Mark ausgezahlt worden sein. Um dem Schulgrundstück einen passenden Zugang zu verschaffen, kauft der Schulvorstand vom Fabrikanten Lesch noch einen vor dem Schulgrundstück gelegenen Garten für 3000 Mark. Mit dem Neujahr 1884 scheiden aus dem Schulvorstande außer dem Vorsitzenden Friedrich Schubert die Mitglieder: Gemeindevorstand Große, die Gutsbesitzer Seifert und Steinert und die Strumpfwirkermeister Preußler und August Scheffler aus. Zu den gebliebenen Mitgliedern wird aus dem Gemeindevorstande der Schulausschuß ergänzt, sodaß nunmehr dieser aus folgenden Mitgliedern besteht:

1. Lokalschulinspektor Pastor Trautloff, 2. Oberlehrer Henker, 3. Fabrikant Karl Kirchhof (Vorsitzender), Fabrikant Richard Döring, Fabrikant Hermann Kutzschbach, 6. Fabrikant David Harzdorf, 7. Fabrikant Karl Scheffler, 8. Lokalsteuereinnahmer Karl Meyer (Protokollant), 9. Gutsbesitzer Gottlob Meißner, 10. Gutsbesitzer Friedrich Pester, 11. Gutsbesitzer Friedrich Göhler, 12. Gutsbesitzer Friedrich Schönfeld, 13. Werkführer Albert Trese, 14. Strumpfwirkermeister August Hübler.

Beworben um den Bau haben sich die Baumeister Heidrich von hier, Schenk von Wittgensdorf, Vetter und Trommer aus Burgstädt, Würffel aus Limbach und die Gebrüder Dietrich aus unserm Orte. Letzteren unter der Firma Samuel Dietrich Nachfolger wird der Bau für 76707 Mark übertragen. Die Heizungsanlagen läßt man durch Emil Kelling-Dresden für 10000 Mark ausführen, sodaß das Schulhaus fertig mit Schlosser-, Tischler- und Glaserarbeiten alles in allem 125000 Mark kostet. Diese Summe ist von der Landwirtschaftlichen Bank auf Amortisation so geliehen worden, daß sie mit 5 v. Hdt. in 40 Jahren getilgt wird. Es bringt somit die Gemeinde Hartmannsdorf für ihre Kinder ein beder tendes Opfer, genötigt von den obwaltenden Verhältnissen in der Überzeug

sich der Zug von Schulkindern in folgender Ordnung das Dorf entlang. Vor-
aus gehen zwei Knaben mit Federbüschen und tragen zwei Marschallstäbe. Dann
folgen 3 Musiker, der Lehrer die Mädchen paar- und paarweise, desgleichen dar-
auf die Knaben(51). Abwechselnd erklingen Marschmusik und Gesänge.

In den Jahren 1842, 1843 und 1845 finden ebenfalls Schulfeste statt, aus den
andern Jahren sind hierüber keine Angaben gemacht worden.

20 Jahre sind seit dem Bau der Kirchscheule verstrichen. Da steht die Gemein-
de erneut vor der Entscheidung, dem Raummangel der Schule abhelfen zu müssen.^e

Am 15. Juni 1863 wird der Grundstein zum 2. Schulhause an der oberen Dorfstra-
ße, einer Mädchenschule gelegt. Um dieser Feierlichkeit eine möglichst "pompö-
se" Gestaltung zu geben, führt Kantor Kaden einen Zug der Schul Kinder der I.
und II. Klasse mit Fahnen und Kränzen von ihren Lehrern begleitet singend
ins Oberdorf. Zurückgekehrt auf den Bauplatz müssen die Kinder eine Stunde
warten, bis die Herren vom Gemeinderate auf dem Bauplatze erscheinen. Es folgt
nun der gemeinsame Gesang "Lobt froh dem Herren". Der Pfarrer hält eine "be-
scheidene" Rede und spricht das Gebet. Nach Verlesen der Nachrichten, welche
in einer gläsernen Flasche dem Grundstein beigegeben werden, steigt der Pa-
stor in den Keller und tut die üblichen drei Hammerschläge. Dann beginnen
die Maurer ihre Arbeit. Zum Schluß der Feier wird "Sprich Ja zu meinen Ta-
ten" gesungen. Hierauf ziehen die Kinder geschmückt ins Niederdorf. Bei der
Firma Moritz Voigt begrüßt der Zug dessen Gattin, die unsere "gesunkenen"
Kräfte durch ein Glas ausgezeichneten Weines erfrischt. Ehe Lehrer und Kinder
sich trennen, begibt sich der Zug an den Gasthof "Zum Sächsischen Kronprinz",
um dem darin speisenden Gemeinderate noch ein Liedchen zu singen. Die Neben-
absicht erratend ergießt sich bald aus Gießkannen für die ermüdeten Kinder
ein Trunk frischen bieres, für uns Lehrer "bayrisch". Das bringt dem Gemein-
rate, der uns darauf wieder mit dem Versprechen eines Schulfestes dankt, das
"Übliche Hoch" ein.

Der Bau wird am 22. November 1864 beendet und von der Schulinspektion unter
Zuziehung Sachverständiger geprüft und für gut befunden. Von einer Einwei-
hung wird aber, da noch kein 3. Lehrer vorhanden ist, bis auf weiteres abgese-
hen. Ostern 1865 beginnt in der neuen Schule der Unterricht, da der 3. ständige
Lehrer angestellt ist. Zum Bau dieses Hauses hat das hohe Kultusminister
um einen Zuschuß von 400 Thalern gewährt, welchen am 26. März 1865 Superin-
tendent Dr. Siebenhaar als am Tage der Kirchenvisitation, wobei die Kirchen-
rechnung geprüft wird, der Gemeinde überreicht.

Im Jahre 1872 sind die Schulräume schon wieder nicht mehr zuiänglich, so
daß die Hälfte der alten Pächterwohnung von den Pfarrgebäuden nebst einem
Stück Garten zum Schullekal für jährlich 70 Thaler Pacht abgemietet wird.
1877 werden, da sich zugleich zwei Lehrkräfte für die 5. Stelle melden, beide
angestellt. Und da es an einem Zimmer fehlt, wird das der Kirche zugewandte
Lehrzimmer der Kirchscheule durch Einziehen einer Wand in 2 Schulzimmer ge-
teilt. Mit Anstellung eines Hilfslehrers macht sich 1881 wiederum 1 Lehr-

49

daß von einer guten Schulbildung das Wohl einer Gemeinde, eines Landes abhängt. Sie bringt das Opfer sich und ihren Kindern. Das fertiggestellte Zentralschulhaus wird am 5. Oktober 1885 durch den an Stelle des Bezirksschulinspektors Brunner berufenen Dr. Böhme geweiht. Die Abschiedsrede an der alten Kirchscheule hält Oberlehrer Henker, das Gebet nach der Weihe spricht Pfarrer Tratloff. Alle Vereine des Ortes beteiligen sich an der Feier. Da es aber an dem folgenden Tage stark regnet, wird das Schulfest am 7. Oktober abgehalten.

Im Schuljahre 1884/85 gibt es an der Volksschule 14 Klassen bei einem 6-klassensystem und 7 Lehrkräften. Während im Jahre 1867: 450 Schulkinder vorhanden sind, steigt die Zahl derselben 1870 auf 500, im Schuljahre 1874/75 auf 604 in 11 Klassen. Der Bestand der Schulkinder bewegt sich folgendermaßen:

Ostern 1876	651 Kinder	Ostern 1877	640 Kinder
" 1878	652 "	" 1879	651 "
" 1880	692 "	" 1881	704 "
" 1882	722 "	" 1883	770 "
" 1884	790 "	" 1885	862 "
" 1886	902 "	" 1887	912 "
" 1888	915 "	" 1889	897 "
" 1890	918 "	" 1891	919 "
" 1892	951 "	" 1893	953 "
" 1894	986 "	" 1895	1031 "
" 1896	1040 "	" 1897	1106 "

Eingerechnet in diese Kinderzahlen sind die 33 Kinder, die im Schuljahre 1884 von Kühnhaide kommen, nicht eingerechnet sind 114 Fortbildungsschüler, die in drei Klassen mit wöchentlich 2 Stunden Unterricht während der Abendstunden von 6 bis 8 Uhr in Deutsch, Lesen, Rechnen und Geometrie erhalten.

Der Schulaufwand aus dem Jahre 1884 ist folgender:

<u>Ausgaben:</u>		<u>Einnahmen:</u>	
Besoldung der Lehrkräfte:	17325,97 Mark	Aus der Staatskasse:	1207,62 Mark
Dasselbe der Lehrerinnen	180,00 "	Schul- und Strafgeld	4813,65 "
Überstunden	299,00 "	Gemeindeumlage	18315,48 "
Erhaltung d. Schulgebäudes	823,05 "	Stiftungen	901,32 "
Heizung	1309,74 "	Zinsen	1868,18 "
Lehrmittel	161,90 "		
<hr/>		<hr/>	
zusammen:	20099,66 Mark		27166,25 Mark

Das Schulgeld beträgt monatlich 60 Pfennige pro Kind.

Lehrkräfte:

Als Kirchscheullehrer haben an unserm Orte gewirkt:

1. Blasius Reinhardt von 1577 bis 1605.
2. Kaspar Denus 1606 bis 1615.
3. Michael Marhs 1616 bis 1633 (ist an der Pest gestorben)
4. Paul Wächtler 1634 bis

Bauer Georg Forchheim, Adolf Hitler-Straße 101:

Bauer Georg Forchheim hat das 6 Acker große Gut im Jahre 1942, in dem sein Vater Hermann Forchheim starb, übernommen. Letzterer besaß es vom 18. August 1889 bis eben zum 25. Dezember 1942. Vor Hermann Forchheim war dieses Gut nur eine kleine Wirtschaft, deren Besitzer Gottlieb Seifert Handschuhe und dessen Vorgänger Kühn Strümpfe herstellten. Kühn hatte sechs Strumpfwirkerstühle aufgestellt.

Bauer Franz Scheibe, Adolf Hitler-Straße 99.

Auf dem Gute des Bauern Franz Scheibe lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Großvater der Frau des Bauern Ernst Weise. Er hieß Scheffler und verkaufte das Gut an den Bauer Gottlob Steinbach, der es aber nur ein Jahr lang gehabt, sich entleibte und damit dasselbe seinem Sohne August Steinbach vermacht hat. Letzterer verkaufte es im Jahre 1866 an den Bauer Heinrich Aurich. Als Aurich im Oktober 1884 starb, ging das Gut zwei Jahre lang in den Erben. Am 1. August 1886 übernahm es dann Bauer Franz Scheibe, der im gleichen Jahre am 12. September mit Minna Selma Porstmann heiratete. Das Gut war damals nur $4\frac{1}{2}$ Acker groß! Franz Scheibe besitzt das Gut heute noch, kaufte $8\frac{1}{2}$ Acker hinzu und pachtete außerdem noch 2 Acker.

Wirtschaftsbesitzer Max Lindner, Adolf Hitler-Straße 87.

Landwirt Max Lindner erbt das Gut im Jahre 1899 von seinem Vater Gottfried Lindner. Der Vorgänger des letzteren hieß Gottfried Karte, der von 1848 bis 1868 Bauer Richard Dietrichs Gut besaß.

Landwirt Kurt Jttner, Adolf Hitler-Straße 110.

Bauer Kurt Jttner übernimmt das Gut im März 1931 von seinem Vater Emil Jttner, der im Volksmunde den Namen "Der liebe Gott" führt. Vor letzterem besitzt Kaufmann Schnabel aus Limbach, dem es ein hiesiger Färbermeister namens Nürnbergerges verkauft hat. Soweit erinnerlich, ist Mitte des vergangenen Jahrhunderts auf dieser Wirtschaft Johann Samuel Türpe gewesen. Sein Nachfolger Johann Reinhardt verkauft von der sowieso schon kleinen Wirtschaft 4 Acker Grund und Boden an Gottlieb Seifert. Nach Reinhardt bewirtschaftet das Grundstück Bauer Wilhelm Lange, dem Vorgänger Nürnbergerges.

Bauer Otto Nürnberger, Adolf Hitler-Straße 107.

Er ist Besitzer seit 1933 und zugleich Ortsbauernführer. Im vorigen Jahrhundert ist das Gut ca. drei Mal so groß gewesen als heute. Infolge der damals herrschenden Güterschlächtereier, hervorgerufen durch die aufstrebende Industrie, ist es zusammengeschrumpft. 1891 kauft das Gut der Vater Robert Nürnberger aus Kaufungen vom Bauer Gustav Semmler in der Größe von 4.5 Acker. Vor diesem ist Fritz Heil vom Jahre 1869 an Besitzer. In den Jahren 1768 bis 1835 hat es der Bauer Johann Christon Härtig, der Großvater des Bauern Heinrich Härtig, der 96 jährig am 6.10.1937 hier stirbt, bewirtschaftet. Dieser übergibt es seinem Sohne Gottfried Härtig, der 1847 das Weise'sche 15 Acker große Gut kauft und vom Nürnbergergute noch 28 Acker mit hinzunimmt.

Bauer Max Granz, Adolf Hitler-Straße 93.

Er ersteht das Gut am 3.7.1930 vom Bauer Karl Dietrich, der am 5.3.1860 geboren ist und im Volkemunde "Essig-Dietrich" genannt wird. Dietrich muß es verkaufen, da er für seinen Schwager, dem Bauunternehmer Linus Dietrich in Kändler und der die Schwester Karl Dietrichs geheiratet hat, Wechsel unterschrieben hat, die Linus nicht decken konnte. Das Gut, das 13.5 ha groß ist, besitzt vor Karl Dietrich der Vater Franz Dietrich, von dem der Name "Essig-Dietrich" stammt, da dieser auf seinem Gute Essig herstellte. Er hat gelebt von 4.11.1826 bis 25.11.1909. Franz Dietrich ist Besitzer von 1858 bis 1900, vor ihm sein Vater Gottfried Dietrich.

Bauer Arthur Meißner, Adolf Hitler-Straße 81.

Soweit rückerinnerlich ist, hat Bauer Büttner einst das Gut besessen. Ihm folgt August Hoppe, der nach dem Verkauf nach Wittgensdorf zieht. Er hat es an Otto Hermann verkauft (Vergl. Jrmschers Gut!). Otto Hermann ist der zweite Sohn des Handschuhfabrikanten Gottlieb Herrmann aus Limbach. Von dessen drei Söhnen stirbt der jüngste, der älteste übernimmt die Fabrik, der 2. wird 1878 Bauer, während der Vater selbst das Jrmschergut am Kreuzzeichenweg für sich erwirbt. Er stirbt 1878. Otto Herrmann, auf Arthur Meißners Gute, heiratet Klara Weilmann aus Mittelfrohna. Zu diesem Gute gehört Wald und ein Teich nach dem Bahndamm zu gelegen, ebenso das kleine Gut daneben, dessen Besitzer Bernhard Scheibe zur Zeit ist, vom Jahre 1901 an, da der damalige Besitzer an Otto Herrmann stark verschuldet ist und das Gut infolgedessen unter den Hammer kommt. Vor Bernhard Scheibe gehörte es seinem Vater Wilhelm vorher dem Bauer Müller der der Großvater des Häuslers Lesch ist und dessen Haus sich an der Straße vor dem Zentralschulgebäude, Adolf Hitler-Straße 13, jetzt Gemeindecigentum, steht. Otto Herrmann ist Besitzer von 1878 bis 1906. Wegen Krankheit verkauft er sein Gut an den Bauer Arthur Meißner. Otto Herrmann stirbt 1918 als Rentier und wohnt bis dahin bei Fabrikant Arthur Müller, Horst Wessel-Straße 32. Bauer Meißner hat 8 Kinder, sein Gut ist 24.93 ha groß.

Bauer Kurt Weise, Adolf Hitler-Straße 67:

1847 kauft der Bauer Gottfried Härtig, der Vater des am 6.10.1937 verstorbenen 96 Jahre alten Heinrich Härtig von der Bäuerin Uhle das Gut. Er stammt

Die Geschichte der Bauern unsers Dorfes.

Rund 800 Jahre sind seit der Entstehung des Heimatdorfes verfloßen. Die Zahl der sich ansiedelnden Bauern beläuft sich in damaliger Zeit auf rund 40 n. und nach. Verschiedene Bauernhöfe sind in der Folgezeit verschwunden, so die Mahlmühle im Unterdorfe, ebenfalls die im Mitteldorfe, Kirchenscheibes Gut lter der Firma Schrepel und Kutzschbach, ferner der Bauernhof, an dessen Stelle heute die Färberei von Alban Jrmscher steht, das Donnergut (Schachtel-Kühnert) das Wächtlergut (Zentralschule) Bauer Meinigs Gut hinter der Firma Alban Aurich (Turnstraße 1.), Traugott-Bauer's Gut (Heute Dr. Lehmann), Hoppes Bauerngut (heute Dr. Schwenke), Lieberts Gut (Heute Kupferschmied Böttcher), das Kirchhc Gut (heute Gärtnerei von Wiebelitz). Wieder andere Bauerngüter sind "ausgeschl tet" d. h. geteilt worden; so das Donnersche Gut.

Die Erbfolge in den einzelnen Bauerngütern und Bauerwirtschaften verläuft esentlichen nun folgendermaßen:

Bauer Ernst Arthur Hartig, Adolf Hitler-Straße 124:

Ursprünglich war dieses Gut nur ein Hausgrundstück mit $1\frac{1}{2}$ Acker Feld. Um Mitte des vorigen Jahrhunderts ist es vom Strumpfwirker Münch erbaut worden. Karl Dietrich, genannt Fuchs-Dietrich, kauft es 1882 und erweitert es durch $5\frac{1}{2}$ Acker, einen Stall und eine kleine Scheune zu einer Bauernwirtschaft. Im Jahre 1886 erwirbt diese Bauernwirtschaft Fritz Hermann Ahnert, der Onkel des jetzigen Besitzers. Nach dessen Tode 1903 führt die Witwe August geborene Schroeder den Hof und übergibt ihn 1913 dem Bauer Ernst Arthur Hartig, der 1924 weitere 5 Acker hinzukaufte, 1927 das Stallgebäude erneuert und noch weitere Felder pachtet.

Wirtschaftsbesitzer Ernst Theodor Aurich, Adolf Hitler-Straße 120:

Anfang des vorigen Jahrhunderts ist Besitzer des Grundstückes Hähle, 1836 Traugott Aurich, 1864 erbt es Karl Adolf Aurich, ihm folgt Ernst Theodor Aurich. Die Scheune brennt am 27. Dezember 1919 ab.

Franz Arthur Härtig, Adolf Hitler-Straße 112:

Die Erbfolge dieses "auernhofes befindet sich in dem späteren Bericht über den "alten Härtig-Heinrich".

Bauer Oswin Bothen, Adolf Hitler-Straße 108:

Er besitzt das Gut, das wohl eines der ältesten des Dorfes ist, seit dem Jahre 1912 und hat es vom Bauer Hermann Ahnert erworben. Das Gut ist 12 ha groß. Hermann Ahnert erbt es 1891 von seinem Vater Gottfried Ahnert, der aus Taura stammt. Sein Vorgänger heißt Martin Scheibe. An einem Balken des Wohngebäudes befindet sich die Jahreszahl 1740.

Bauer Oswald Jrmscher, Adolf Hitler-Straße 102:

Die Besitzer des Gutes sind in der Bauernfolge: Gottfried Karte, Martin Schumann, Gustav Dietrich, Wilhelm Breitenborn, Clemens Müller, Julius Schroeder, Gottlieb Herrmann, Oswald Jrmscher. Dieser ist Besitzer seit 1926. Gottlieb Herrmann war ursprünglich Handschuhfabrikant in Limbach. (Siehe Bericht

Bauer Arthur Meißner Seite 3...) Julius Schroeder stammt aus Bauer Hohmuth's Gut Adolf Hitler-Straße 57. Clemens Müller hatte auf dem Gute eine Dorfschenke. Nach dem Verkauf des Gutes geht die Concession auf das Grundstück von Daniel Linke. Müller kauft das Haus Adolf Hitler-Straße 12, oberhalb der Firma Alban Aurich und wird Handschuhfaktor.

Bauer Richard Dietrich, Adolf Hitler-Straße 76.

Im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts besitzt das Gut Bauer Nötzel, bei dem es ein Raub der Flammen wird. Von 1868 bis 1887 ist auf dem Gute Bauer Gottfried Karte aus Chursdorf bei Penig. Ihm folgt August Welker bis 1900. Er stammt aus Wernsdorf bei Penig. Von ihm kauft das Gut Bauer Richard Dietrich, der eine Tochter von Bauer Heinrich Härtig heiratet. Der alte Härtig lebt bis zu seinem Tode im Alter von 96 Jahren auf diesem Gute. Vom Brande 1932 wird in der Geschichte des Dorfes Hartmannsdorf Band I näheres berichtet.

Bauer Otto Forkmann, Adolf Hitler-Straße 66:

Otto Forkmann hat das Gut seit 1923 in seiner Hand. Er erbt es von seiner Mutter, der Witwe Hulda Forkmann, die es seit dem Tode des Mannes Emil Forkmann im Jahre 1914 bewirtschaftet. Emil Forkmann kauft das Gut im Jahre 1888 vom Bauer Wilhelm Steinert, der aus Göppersdorf stammt, für 8000 Thaler.

Bauer Hermann Polster, Adolf Hitler-Straße 56 und Gemeindegut (ehemalig Julius Polsters Gut, Bahnhofstraße 7.:

Anfang des vorigen Jahrhunderts heißt der Besitzer dieses Hofes Münch. Im Jahre 1810 erwirbt es August Wilhelm Welker, der es 1878 seinem Sohn Friedrich Welker für 24000 Mark verkauft. Bauer Hermann Polster besitzt es dann von 1903 an. Er stammt aus Julius Polsters Gut, Bahnhofstraße 7. Sein Bruder Linus Polster bleibt auf dem letzteren, dem Gemeindegute, bis zum Jahre 1908. ^{erh. / 1. 1. 1908} Wo es von Linus Polsters Schwiegersohne Paul Meier gepachtet wird. Paul Meier stirbt 1925. Die Witwe Frieda Meier bewirtschaftet dieses Gut noch eine Reihe Jahre hindurch, ~~verkauft es aber währenddessen an die Gemeinde Hartmannsdorf und bleibt noch wenige Jahre Pächterin.~~ Jhr folgt als Pächter Otto Graichen.

Bauer Hermann Polster ist der Bruder des Gastwirts Otto Polster im Restaurant "Einigkeit" Hindenburgstraße 74.

Bauer Oswald Friedemann, Adolf Hitler-Straße 44:

Im Türbogen des Bauernhauses steht die Inschrift: J.G.Z. 1749. Das Gut wird während eines starken Gewitters in einer Septembernacht des Jahres 1748 durch Blitzschlag vollständig eingeäschert. Der größte Teil des Viehbestandes und des Hab und Gutes gehen verloren. Nach dem Brande wendet sich dem schwer heimgesuchten Gutseigentümer Johann Benjamin Zacharias, der sehr alt und beliebt ist, das allgemeine Mitleid zu. Von der Ortsbevölkerung und der aus den umliegenden Dörfern werden ihm Geld und Sachspenden reichlich überwiesen. Er baut das Gut wieder auf. Jahrhundert zuvor schon heißt der Hof der "Zachenhof". Da Benjamin Zacharias auch Ortsrichter ist, führt der Hof auch den Namen "Richterhof". Im Jahre 1790 erbt ihn der jüngstgeborene Sohn

62

Sohn Johann Michael, der ein sehr guter Weidmann ist. Er stirbt 1836. Mehrere Jahre hindurch bewirtschaften nun die Erben das Bauerngut. Dann kauft es J.M. Engel, der es 1880 seinem Sohne August überläßt. 1909 wird Oswald Friedemann Besitzer. Am Mittwoch, den 25.4.1883 brennen die Seitengebäude und die Scheune nieder. Dank der Tüchtigkeit der hiesigen Feuerwehr kann das Wohngebäude gerettet werden. Oswald Friedemann erhält im ersten Weltkriege eine schwere Verwundung und wird im Sommer 1918 entlassen. 1920 stirbt seine Frau. Sein Sohn bewirtschaftet seit 1938 das Gut. Ewald Friedemann ist am 22.8.41 im Kampfe gegen Rußland bei Detkowitschi gefallen, sein Bruder am 12.10.42. bei Rschew ebenfalls.

Bauer Otto Graichen, Adolf Hitler-Straße 30:

Er ist der Schwager des Bauern Paul Öhme. Sein Gut ist 24,84 ha groß. Otto Graichen besitzt es seit dem Jahre 1910. Vor ihm gehört das Gut dem Bauer Paul Karte, der z. Zt. Gastwirt in Saalbach bei Waldheim ist. Dieser kauft es vom Bauer Misselwitz, über den noch im Kapitel "Die Post" zu lesen ist. Dessen Vorgänger sind die Bauern Lommatsch, Auerswald und Reinhold Voigt, der Größvater der Handschuhfabrikanten Georg und Otto Voigt. Bauer Voigt hat als erster Bauer im Jahre 1871 mit einer Dreschmaschine gedroschen, die das ganze Dorf als ein Wundertier bestaunt hat.

Bauer Paul Gläser, Obere Ufergasse 9:

Das Gut ist $8\frac{1}{2}$ ha groß. 1886 bis 1894 heißt der Besitzer Johann Wilhelm Eckhardt. Von ihm kauft es Friedrich Ernst Fischer, dessen Sohn Alfred Fischer Handschuhfabrikant ist und Horst Wessel-Straße 26 gewohnt hat. Von 1909 bis 1939 bewirtschaftet das Gut der Bauer Max Gläser, nach ihm sein Sohn Paul. 1860 brennt die Scheune ab, 1927 kommt die Feldscheune hinzu, 1939 wird das Seitengebäude bis auf die Mitte der alten Hofstraße hinaus umgebaut und erweitert.

Bauer Walter Kunze, Obere Ufergasse 6:

Der Besitzer des Gutes ist im Jahre 1825 der Bauer August Scheffler, bei dem es im genannten Jahre durch Feuer vernichtet wird. Ihm folgt 1886 der Bauer Friedrich Wilhelm von End, nach diesem sein Schwiegersohn Franz Wilhelm Scheibe und nach dessen Tode 1892 die Tochter, die das 2. Mal den Bauer Franz Müller heiratet, der dann das Gut bis zum Jahre 1920 bewirtschaftet. Nach dem Tode seiner Ehefrau heiratet er das zweite Mal Anna geborene Rößner verw. gewesene Kunze, die den Sohn Max Kunze mit in die Ehe bringt. Vom Jahre 1920 bis 1938 ist dieser Besitzer. Nach seinem Tode führt die Witwe Milda Kunze geborene Rauschenbach, die aus Meußdorf stammt, den Bauernhof.

Bauer Erich Oehme, Obere Ufergasse 1.:

Er besitzt das Gut seit dem Jahre 1936. Der Vater Paul Oehme stammt aus Gablenz und kauft es im Jahre 1900 vom Bauer Hermann Müller. Das Gut ist 34,5 Acker = 17 ha groß. Vor Bauer Müller bewirtschaftet es Friedrich Schönfeld (Richters Fritz). Hermann Müller ist der Vater vom Bauer Otto Müller im Unterdorfe. Vor Richters Fritz war Besitzer Bauer Wilhelm Heinig, bei dem es 1869 durch Blitzschlag eingeäschert wurde.

aus dem Nürnbergergut, Adolf Hitler-Straße 107. Sein Vater, der zugleich Leineweber ist und von 1768 bis 1835 lebt, heißt Johann Christoph Härtig. Er schickt ihn als Gutsverwalter zu seinem Onkel nach Göritzhain. Nach ihm bewirtschaftet dasselbe der Bauer Tirpe und vom Jahre 1881 an Christian Friedrich Stiegler. Härtig hat bei Erwerbung des Gutes vom Nürnbergergute noch 28 Acker hinzugenommen. Stiegler besitzt das Gut bis 1894 und verkauft es an seinen Stiefsohn, den Bauer Ernst Weise, der als Bauer 1935 stirbt, aus Langenchursdorf stammt und es seinem Sohne Kurt Weise vermacht. Hinzu wird noch gefügt, daß Gottfried Härtig als Bauer gleichzeitig Kohlenhändler ist. Er holt die Kohlen mit dem Geschirr aus dem Zwickauer Schacht, wobei ihn sein Sohn Heinrich als kleiner Junge oft bei Wind und Schneewetter begleitet. Der Urgroßvater Heinrichs heiratet am 11.11.1804 die Tochter des am 1-3.1843 verstorbenen Huf- und Waffenschmiedes Gottfried Friedrich Goethel.

Bauer Herbert Polster, Adolf Hitler-Straße 61.:

Die Firma F. Bemann ist ursprünglich aus einem landwirtschaftlichem Betriebe hervorgegangen. Damals besitzt das Gut der 1. Gemeindevorstand des Dorfes Georg Geißler, der 1839 bis 1850 Gemeindevorstand war. Von diesem kauft das Gut Johann Gotthelf Bemann aus Limbach. Im Jahre 1867 erbt dasselbe Friedrich Bemann. Die starke Entwicklung der Textilindustrie bringt es mit sich, daß dieser auf dem Gute eine Bleicherei, die Bemann-Bleiche, einrichtet, da in den Wiesengrundstücken nach dem Bahndamm zu reichlich genug Wasser vorhanden ist. 1888 übernehmen das Gut und die Bleicherei Gustav Emil Bemann und Franz Oskar Voigt (Siehe unter Bauer Fritzsche!) Gustav scheidet 1890 aus dem Betriebe aus, der alleinige Inhaber wird Voigt, der die Färberei dazu einrichtet. Der landwirtschaftliche Betrieb tritt in den Hintergrund. 1906 wird die Bleicherei in der jetzigen Größe erstellt. 1931 stirbt Oskar Voigt, sein Sohn Walter führt das Unternehmen weiter und nimmt verschiedene Paulichkeiten und Verbesserungen vor. Der ursprüngliche landwirtschaftliche Betrieb wird 1926 an den Landwirt Herbert Polster verpachtet.

Bauer Paul Hohmuth, Adolf Hitler-Straße 57.

Er kauft das 21.5 ha große Gut 1930 von Bauer Paul Reichenbach, dem Vater des Fabrikanten Erich Reichenbach an der Limbacherstraße. Paul Reichenbach hat das Gut seit 1898, vor ihm Friedrich Franke, einem Schwiegersohn von Gotthold Schröder. Ein Sohn von Schröder, namens Max bleibt auf dem Gute, der andere namens Julius kauft das Jrmschergut.

Bauer Karl Fritzsche, Bahnhofstraße 14.

Fritzsche besitzt das Gut seit 1911. Es ist 9 ha groß. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts steht hier eine Bäckerei, ein Wohnhaus und ein Seitengebäude; der Besitzer mit Namen Naumann, versorgte den Betrieb. Der Weg nach den Oberdorfen führt an der Oberseite des Gutes vorüber. Sein Sohn Oswald wandert nach Amerika aus. Im Seitengebäude über dem jetzigen Pferdestalle lebt Ernst Berger als Handschuhfabrikant, dessen Frau Direktrice bei Alban Aurich ist. In die Wohnung Bergers zieht dann Fabrikant Oskar Voigt, der die Tochter

Färbereibesitzers Bemann heiratet. 1888 stirbt Wilhelm Bemann, dessen Sohn und Schwiegersohn übernehmen die Färberei. Vor August Naumann ist Hermann Schindler auf der Bäckerei, die mit einem landwirtschaftlichen Betriebe verbunden ist, der aber sich mehr auf das letztere erstreckte. Auch bei Naumann überwog bereits der landwirtschaftliche Betrieb dem der Bäckerei.

Bauer Otto Graichen, Bahnhofstraße 7:

Siehe unter Bauer Hermann Polster!

Das Braugut, Chemnitzerstraße 2.

Von diesem ⁷⁰ ha großen Gute ist in der geschichtlichen Entwicklung des Dorfes am Anfang dieses Büchleins bereits viel berichtet worden. Ergänzend sei hier noch folgendes erwähnt: Die Gemeinde Hartmannsdorf kauft das Gut am 16.12.1926 von Oberstleutnant Henker, dem Sohn des früheren Oberlehrers und Kantors Henker in Burgstädt. Oberstleutnant Henker ist der Schwiegersohn des Kommerzienrates Gärtner in Burgstädt. Außer dem Gute gelangen 34 ha Gemeinde Wald und eine große Gärtnerei an der Chemnitzerstrasse in den Besitz der Gemeinde für zusammen 312 600 RM. Das geschieht zur Zeit des Bürgermeisters Hofmann. Die Gemeinde verpachtet nach diesem Kaufe das Gut an den Bauer Reichenberg. Vorbesitzer auf diesem Gute sind zunächst Kommerzienrat Gärtner-Burgstädt, Gutsbesitzer Penne, Gastwirt Wilhelm Graichen, kurz Wirts Wilhelm genannt, Gottfried Graichen, der 1838 der Kirche ein großes eisernes Altarkruzifix schenkt. An der Giebelseite steht die Jahreszahl 1746 und an einem Steine innerhalb dieses einstmaligen Gasthauses MB 1648. Von dieser Dorfschänke, die den Namen "Zum Sächsischen Kronprinz" führt und die einen großen Tanzsaal in der unteren Hälfte des 1. Stockwerkes hat ist die Concession auf den heutigen "Kronprinz" übergegangen. (Näheres berichten die Artikel: Der Ratsbruch, das Böhmisches-Brauhaus, das Postwesen).

Bäuerin Flora verwitwete Kreßner, Hindenburgstraße 99:

Am 9. August 1828 verkauft Johann Christoph Kühn das alte strohgedeckte Bauerngut, dessen Felder bis an die Flurgrenze von Bärenhaide reichen und in einer Waldschlucht enden. Die Bäuerin Hanna Rosina Berthold verkauft es am 16. Oktober 1871 an den Bauer Friedrich Wilhelm Kreßner. Der Wald verschwindet nach und nach, die Schlucht wird mit Abraum des Ratsbruches zugeschüttet dabei auch zwei Massengräber aus dem Jahre 1813, auch die Wege verschwinden. Im Jahre 1873 brennt das Gut völlig nieder. Beim Neubau wird das Wohnhaus nach der Dorfstraße zu gelegt. Hinter dem Gute entlang führt der "Kirchweg" bis ins Unterdorf, der bei "Ofen-Meinig" einen Abstieg zur Dorfstraße besitzt da durch den "Karl Kirchhof'schen Park (jetzt "Gemeindepark") der Weg versperrt wird. Nach dem Tode Friedrich Wilhelm Kreßner's am 10. Mai 1910 erbt Hermann Paul Kreßner das 25 Acker große Gut. Er fährt mit seinem Landauer alle Hochzeiten - und Kindtaufsfahren, kauft 1907 an Stelle des alten unmodernen Leichenwagens den neuen und besorgt auch diese Fahren. Sein Sohn Karl Fritz Kreßner erbt das Gut am 2. Februar 1922 und verkauft im Jahre 1925 an die "Recenia" zwei Acker Land. Der Kuhstall wird vergrößert, ein Schweinestall kommt hinzu. Er stirbt am 29. November 1927; die Witwe führt die Wirtschaft weiter.

Bauer Willy Große, Hindenburgstraße 79.

Er ist Besitzer seit 1. Februar 1931. Ernst Alban Große, sein Vater, übernimmt den Erbhof am 14. Dezember 1891 von seiner Mutter Wilhelmine Große verw. Zimmermann geborene Steinbach, deren Ehemann Gottfried Große Friedensrichter und Gemeindevorstand ist. Wilhelmine Große erbt das Gut am 12. Mai 1858 von ihrem ersten Ehemann, dem Bauer Friedrich Ernst Zimmermann, stellvertretender Landtagsabgeordneter, der es seit 18. Februar 1843 besitzt. Vor diesem ist der Bauer Johann Gottlob Bolling aus Kändler vom 18. Juli 1816 bis 18. Februar 1843 lt. Gerichtsbuch Penig auf dem Gute, das er für 5100 Thaler gekauft hat. Es ist ein $\frac{5}{4}$ Hufengut, dessen Vorgänger ist Johann George Köthe, Musketier im Kurfürstenregiment vom 30. September 1773 bis 18. Juli 1816. Der Kaufpreis ist damals 1650 Gulden. Köthe zahlt den Betrag den Erben des verstorbenen Bauern Johann Christoph Schönfeld und heiratet die Witwe Eva Maria verw. Schönfeld geborene Böttcher. Deren Ehemann und die Witwe besitzen das Gut von 1757 bis 1773. Es ist das einzige $1\frac{1}{4}$ Hufengut des Dorfes. Er ist auch Pferdefröner. Das Gut hat über 40 Scheffel. Sein Vater, der Bauer Samuel Schönfeld ist Besitzer des Gutes von 11. Oktober 1734 bis 1757. Er hat das Bauerngut als Lehngut für 820 Gulden von seinem Vater Peter Schönfeld gekauft. Dieser, der von 20. März 1679 bis 1734 auf dem Gute ist, kauft es für 305 Gulden von Martin Schönfeld der vom 7. Juli 1646 bis 1669 Besitzer ist. Sein Vater, 1612 bis 1646, übernimmt es von seinem Vater gleichen Namens, 1598 bis 1612, der ein Pferdtner ist (Pferdefröner) und dem Amt 16 Groschen 8 Pfennige zu Walpurgis, zu Michaelis, aber später 1 Scheffel $3\frac{1}{2}$ Sipmaß Korn, 5 Scheffel und $1\frac{1}{2}$ Sipmaß Hafer und 3 Gulden anstatt der Frondienste leistete. Vor Peter bewirtschaftete die Witwe Andres Schefflerin von 1589 das mit $44\frac{1}{2}$ Steuerschock belegte Gut. Vor ihr war Bauer Andreas Scheffler 1561 bis 1589, Jllgen Scheffler 1551 bis 1561, Valten Scheffler 1542 bis 1551, Valten Scheffler 1529 bis 1542, Valten Scheffler 1501 bis 1529 lt. Türkensteuerliste der Besitzer.

Bauer Otto Güntler, Hindenburgstraße 73.

Er kauft das 13,5 ha große Gut vom Bauer Alban Große im Jahre 1696. Die Vorbesitzer sind Bauer Gottlob Krößner, später dessen Schwiegersohn Bauer Gustav Müller. Im Jahre 1934 brennt am 23. Juni der Dachstuhl des Wohngebäudes ab.

Bauer Walter Ranft, Hindenburgstraße 55.

Er besitzt das Gut seit 1929. Vor ihm ist auf demselben der Onkel der jetzigen Bäuerin Helga Ranft geborenen Friedemann. Jhr Ehemann ist der Bauer Paul Friedemann. Vorher bewirtschaftet es Bauer Gustav Harzendorf, der es von Wilhelm Pfeifer übernommen hat. Pfeifer kauft die Pumpschänke an der Penigerstraße.

Bauer Paul Graichen, Hindenburgstraße 43.

Er ist Besitzer seit 1899. Sein Vorgänger heißt Richard Koch und ist Handschuhfabrikant in Burgstädt gewesen. Vor Koch besitzt das Gut Bauer Börngen, vor diesem Bauer Otto. Im Jahre 1898 brennen Scheune und zwei Seitengebäude ab.

63

Bauer Martin Rößger, Leipzigerstraße 18.

Bauer Rößger ist auf dem Gute seit 1929 und hat dieses 10,5 ha umfassende Grundstück von seinem Vater Ernst Robert Rößger übernommen, der es 1896 von der Witwe Kühn kauft. Vor dieser heißen die Besitzer Bauer Fritz Pester und Müller (Buttermüller genannt). Als Pester das Gut besaß, haben auf der Steinkuppe 9 Acker Holzgrundstück (heute ein Teil des Gemeindewaldes) und außerdem das in Göppersdorfer Flur liegende Plantagengelände, Lipprich genannt und in der Hauptsache mit Holzgestrüpp bewachsen, gehört. Im Jahre 1888 hat das Lipprich-Gelände Liebold von Pester gekauft. Liebold rodete und drainierte dieses, baute eine Scheune, die bald wieder abbrannte, und dann das Plantagengut mit Viehstall. Später wurde die Obstweinschenke daraus und dort die Obstweinherstellung begonnen. Liebolds Nachfolger Wittig aus Burgstädt baute das Unternehmen zu seiner jetzigen Größe aus.

Bauer Arno Goldammer, Hindenburgstraße 17.

Dieser "Weidegut" genannte Besitz wird vom Bauer Goldammer vom Jahre 1924 bewirtschaftet. Er kauft es am 1. Juni 1924 vom Brauereidirektor Barthold aus Hartmannsdorf. In den 40er Jahren besitzt das ansehnliche Gut J.A. Scheffler, zuvor dessen Vater. Dieser und der vorgenannte J.A. Scheffler haben das Grundstück gerodet und urbar gemacht. Letzterer baut das jetzt noch stehende Wohnhaus 1853 und verkauft das Bauerngut in den 80er Jahren an Wilhelm Dittel. Bei letzterem brennen am Kirmesdienstag 1893 Scheune und Seitengebäude nieder. Nach dem Neubau gerät er in Zahlungsschwierigkeiten, nicht zuletzt infolge schlechten Lebenswandels. Er muß es an den Bauer Sparborth verkaufen, der aber auch bankrott wird. Dasselbe Schicksal trifft auch dem Nachfolger Hermann Arnold. Jetzt übernimmt das Gut eine Weidegenossenschaft, die es als Genossenschaftsweide einrichtet. 1917 wird auch diese bankrott. Aus dieser Masse ersteht es Brauereidirektor Barthold, der es bis in die Inflationzeit hinein besitzt und Raubbau treibt. Arno Goldammer hat dann ca. 35000 Mark in diesen landwirtschaftlichen Betrieb hineingesteckt, da es durch seinen allzuhäufigen Besitzerwechsel stark gelitten hat und heruntergewirtschaftet ist, Feld und Wiesen versumpft, Ställe und andere Gebäude vernachlässigt gewesen sind. Für Drainagen braucht er zusammen mit verschiedenen Planierungen 5000 RM.

Bauer Fritz Barthold, Hindenburgstraße 37.

Fritz Barthold hat das Gut von seinem im Jahre 1912 verstorbenen Vater Anton Friedrich Barthold übernommen. Er hat es am 5. März 1877 von August Seh Schönfeld erworben. August Schönfeld ist der Vater vom späteren Gemeindeältesten Friedrich Schönfeld, genannt Richters Fritz. Das Gut ist 29 ha groß.

Gutspächter Kurt Zimmermann, Hindenburgstraße 76.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts heißt der Besitzer des Gutes, das 25 ha groß ist, Gottfried Friebel. Von diesem kauft es im Jahre 1876 Bauer Gottlob Meißner. Ihm folgt 1894 sein Sohn Otto Meißner. Der zu diesem Gute gehörige und recht ertragsreiche Sandbruch links der Mühlauerstraße und die aufstrebende Handschuhindustrie veranlassen ihn, sich der letzteren mehr und mehr

zu widmen. In seinem Gute wird gespult, geschärft usw. Bauer Meißner kauft die Schuffenhauersche Villa, Chemnitzerstraße 23, verschreibt das Gut seiner Tochter Martha Rothe in Eschefeld, die es an den Bauer Pohle verpachtet. Bauer Meißner muß in der Zeit der Wirtschaftskrise Ende der 20er Jahre die Villa wieder verkaufen und erwirbt die im Konkurs befindliche Fabrik und das dazu gehörende Wohnhaus des Fabrikanten Bernhard Harzdorf (Fa. Gustav Harzdorf) Horst Wessel-Straße 7, z. Zt. Walter Geißler, erleidet aber hier auch bald dasselbe Schicksal wie Harzdorf. Er stirbt 1932. Nachfolger als Gutspächter wird der anfangs genannte Bauer Kurt Zimmermann. Von Bauer Meißners Gut ist an der Limbacherstraße 32 durch Gottlob Meißner an seinen Sohn Franz Meißner, jetzt Kurt Meißner, abgetrennt worden. Vom Gute Hindenburgstraße 76 brannten am 8. Oktober 1893 zwei Seitengebäude ab.

Gutspächter Fritz Uhle, Ziegelstraße 5.

Die Besitzerin des 12 ha großen Gutes ist die Bauerswitwe Anna Mina Weinrich. Sie hat das Gut im Jahre 1929 an den Bauer Fritz Uhle verpachtet, nachdem ihr Mann Paul Emil Weinrich im Jahre 1923 gestorben ist und sie dasselbe selbst sechs Jahre lang bewirtschaftet hat. Vor Weinrich besitzt das Gut Bauer Friedrich Schönfeld, er wiederum hat es im Jahre 1885 von Karl August Uhlig gekauft.

Bauer Ernst Otto Müller, Untere Ufergasse 4.

Seit dem 15. Juli 1913 ist Otto Müller Besitzer, vor ihm sein Vater Karl Hermann Müller, dem das Gut seit 23. August 1901 gehört. Seine Vorbesitzer sind: Christian Gottlieb Müller bis 25. November 1886, dann seine Frau Eilhelmine verwitwete Müller geborene Ludwig bis 25. September 1888, von da ab die Söhne Gustav Eduard und Julius Theodor Müller gemeinsam. Der Vorbesitzer Gottlieb Müller ist mit Hermann Müller nicht verwandt.

Bäuerin Ernestine Scheibe, Untere Ufergasse 7.

Das Gut hat vor ihrem Manne der Bäuerin Wilhelmine verwitwete Müller gehört Bauer Carl Müller, Hindenburgstraße 48.

Carl Müller übernimmt das Gut von Hermann Müller, der später das Bauerngut Untere Ufergasse 4 kauft. Der Vorbesitzer ist bis 1898 Bauer Katzschmann, dessen Vorgänger wieder Bauer Vettermann.

Bauer Bruno Jähn, Hindenburgstraße 38.

Er ist der Schwiegersohn des Bauern und Gutsauszüglers Friedrich Hermann Kühn. Letzterer besitzt das Gut von Oktober 1893 bis Mai 1925, vorher dessen Vater Gottlob Hermann Kühn vom 26. April 1860 bis 1893. Vom 1. Januar 1844 bis zum April 1860 ist der Bauer und Gemeindevorstand Johann Christoph Steidten der das Amt von 9. 12. 1850 bis 11. März 1859 inne hat auf dem Gute und vorher laufend dessen Vorfahren. Am 5. August 1893 ist das Gut vollständig niedergebrannt. Der Brandstifter hat sich in der Zelle erhängt.

Bauer Friedrich Göhler, Burgstädterstraße 9.

Dieses Gut hat ein gewisser Bauer Göhler am 1. April 1843 käuflich erworben. Die dazu gehörenden Felder ziehen sich bis zur Mühlauer Flurgrenze hin. Im gleichen Jahre verunglückt der Besitzer tödlich durch Absturz von der Scheu

ne. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1856 bewirtschaftet die Witwe das Gut. Am 6. Juni 1873 brennen infolge Blitzschlages die drei Wirtschaftsgebäude nieder, von denen die Scheune und das obere Seitengebäude mit Stroh gedeckert waren. Am 27. Mai 1892 stirbt der Besitzer. Sein Nachfolger Bernhard Göhler übergibt nach fast 40 jähriger Bewirtschaftung das Gut dem Sohne Friedrich Bauer Max Bernhard Härtig, Burgstädterstraße 7.

Von Friedrich Johann Eckhardt ist das an dieser Straße gelegene Gut, das erst an dem alten Burgstädter Hofweg, also weiter dorfeinwärts (nach dem Oberdorf zu gesehen links des Weges stand) nach dem Brande im Jahre 1867 in darauffolgendem Jahre an die neue Burgstädterstraße, die 1862 erbaut ist, verlegt worden. Friedrich Eckhardt verkauft das Gut dem Bauer Fritz Bauch, da ersterer sich das heutige Krankenhaus für Handschuhfabrikation erbaut. 1878 kauft es Bauer Johann Eduard Härtig, der am 25. Dezember 1826 in Niederelsdorf geboren ist und sich mit Wilhelmine Dathe geborene Böhme verheiratet. Er ist Bauer in Göhren bei Wechselburg gewesen, hat dort sein Gut an den Bauer Graichen verkauft und die Kellermühle in Göhren bis 1876 bewirtschaftet. Als sein Sohn vom Militär entlassen wird, zieht er nach Hartmannsdorf und erwirbt dieses Bauch'sche Gut. Im späten Alter ist er dann nach der Gutübergabe an seinen Sohn im Alter von 87 Jahren hier gestorben, während seine Frau 1899 in Geithain, wohin beide übersiedelt waren, verstorben ist. Im Jahre 1884 übernimmt der Sohn Bernhard Florenz Härtig das Gut. Am 11. März 1856 in Göhren geboren, heiratet er die am 21. September 1854 zu Göritzhain geborene Jda Lina Rüger. Die Mutter derselben, Theresia Rüger, geborene Pester aus Niederfrohna, hat den Bauer Heinrich Härtig, über den später eingehend berichtet wird, geheiratet. Heinrich Härtig kauft vom Bauer Gerlach den Gasthof nebenan, die sogenannte Hofmannsche Ausspanne, Bauer Härtig-Bernhard baut das Gut aus, drainiert 1894 die Felder und ist im Alter von 81 Jahren am 4. Mai 1937, seine Frau 76 jährig am 15. Februar 1939, gestorben. Im Jahre 1911 übergibt er sein Gut dem Sohne Max Bernhard Härtig, der am 16. Juni 1888 geboren ist. 1912 wird die Feldscheune gebaut, 1927 der Pferdestall neuzeitlich errichtet. Seine Frau heißt Milda Frieda Peters und stammt aus Tauscha. Sein Sohn Friedrich Max Bernhard Härtig hat den Einmarsch ins Sudetenland mitgemacht und ist am 6. November 1941 in der El Almain-Stellung für seine Heimat und seinen Führer gefallen. Der Ursprung der Familie Härtig reicht zurück bis in die Zeit der Kreuzzüge, worauf das in der Bauernstube befindliche Wappen, auf Porzellan gemalt, hinweist.

Bauer Emil Lange, Burgstädterstraße 5.

Auf dem genannten Bauerngute liegt von alters her Schankkonzession. Es ist also eine alte Gasthof- und Bauernwirtschaft, hart an der Grenze der Fluren Hartmannsdorf-Göppersdorf, die Hofmannsche Ausspanne genannt. Der in diesem Bauernhofe noch befindliche Tanzsaal, der im Seitengebäude nach der Dorfstraße zu gelegen ist, zeigt heute noch ein gut erhaltenes Stück Romantik, das in ein Altertummuseum aufzunehmen verdient. Der Tanzsaal wird heute noch als Heuboden benutzt und liegt über den Ställen, während die daneben

liegende alte "Bierstube", an deren Wand noch das alte Bierschapp zu sehen ist und Spuren des Bierausschanks zu finden, sogar noch Fetzen der damaligen Tapete ihr beschauliches Dasein fristen, sind, dient heute zur Aufbewahrung verschiedener bäuerlicher Gerätschaften. Der viele hundert Jahre alte Tanzsaal wurde von der Hartmannsdorfer Jugend zum Stelldichein und Tanz gern benutzt. Der alte Besitzer verkauft, nachdem die Konzession auf den neu erbauten Gasthof "Stadt Chemnitz" übergangenen ist, das Bauerngut an den Bauer Gerlach. Er hat ihn nur kurze Zeit besessen. Bauer Heinrich Härtig, der als Wirtschaftsführer auf dem Gute des Bauern Traugott Rüger in Göritzhain (siehe vorangehendes Bauerngut!) arbeitete, heiratet beim Tode Rügers dessen Witwe und kauft die Ausspanne. Sein Sohn Hugo übernimmt um die Jahrhundertwende das Gut. Von ihm kauft es 1906 Bauer Emil Lange. Hugo Härtig wandert nach Amerika aus. Der Sohn Fritz Lange ist am 3. November 1942 in Stalingrad für seinen Führer und sein Vaterland gefallen. Aufnahmen des alten Tanzsaales, der Bierstube usw. befinden sich in der "Geschichte des Dorfes Hartmannsdorf Band I von Martin Krause.

7

S t a m m b a u m der Familie Schönfeld Hartmannsdorf.

1. Martin Schönfeld, um 1640; Bauer.
2. Martin Schönfeld, Bauer und Landfuhrmann in Hartmannsdorf, verheiratet am 1.10.1668 mit Maria Gattermann, Tochter George Gattermanns in Mittelfrohna. Von diesem stammt
3. Johann Schönfeld, Possenhans genannt, der am 10.11.1701 Rosina, die Tochter Martin Aurichs, heiratet. Von ihnen stammt
4. Martin Schönfeld, Bauer und Landfuhrmann, geboren am 12.8.1712, gestorben am 18.10.1773. Er war verheiratet am 16.9.1738 mit Eva Maria Heinig, der Witwe des Bauern und Leinewandhändlers Abraham Osche aus Mittelfrohna. Von diesem stammt
5. Johann Samuel Schönfeld, Gerichtsschöppe, geboren am 26.5.1751, gestorben am 17.6.1817. Er heiratet das 1. Mal am 26.10.1787 Maria Elisabeth Scheffler, die Tochter des Bauern Gottfried Scheffler, die am 24.12.1767 geboren ist und am 23.3.1791 stirbt. Von beiden stammt Martin Schönfeld, geboren am 26.5.1751. Er heiratet zum 2. Male am 12.2.1793 Marie Elisabeth Dietrich, des Bauern Johann George Dietrichs 2. Tochter. In dieser Ehe werden 7 Kinder geboren, von denen 5 am Leben bleiben: Johanne Susanne, Marie Sophie, Johann Samuel, Johann Gottfried, Adam David. Das 3. Kind
6. Johann Samuel Schönfeld, geboren 23.7.1803, gestorben am 16.12.1886, ist Gutsbesitzer und Gerichtsschöppe, stammt aus dem Gute Max Härtigs an der Burgstädterstraße und heißt im Volksmunde kurz: Richters Samel. Er ist in Bartholds Bauerngute erst Knecht und heiratet dann die Bauerstochter. Dieses Gut verkauft er am 27.6.1872 an seinen Sohn Friedrich (Richters Fritz), der es am 5.1.1877 an Anton Barthold weiterverkauft. Johann Samuel Schönfeld heiratet das 1. Mal am 13.1.1825 Johanna Sophie Schäffler, die Tochter des Bauern Johann George Scheffler, geboren am 30.5.1807, gestorben am 7.7.1860. Aus dieser Ehe stammen 14 Kinder: Christine Schönfeld verheiratete Haase. Haase ist Schmied und Gutsbesitzer in Euba, später Gastwirt in Bernsdorf. Er stirbt eines Freitodes, ebenso auch ihrer Tochter Ernestine. Sohn Ernestine Haase, eine Tochter des Genannten heiratet Oberlehrer Ackermann in Pegau. 2. Amalie Theresie Schönfeld, verheiratete Anton Schaarschmidt, der Stellmachermeister, Gerichtsschöppe und Ortsrichter in Hartmannsdorf ist. Von ihnen stammen 5 Söhne: Bruno Schaarschmidt, Oberlehrer in Chemnitz, ~~jetzt in Langenhennersdorf~~, Emil Max Schaarschmidt, Oberlehrer in Zittau, Paul Schaarschmidt, Oberlehrer in Chemnitz, jetzt in Langenhennersdorf, Emil Schaarschmidt, Oberlehrer und Kantor in Kühren bei Wurzen, Hugo Schaarschmidt, Stellmachermeister in Erlau. 3. Wilhelmine Schönfeld verheiratete Ackermann, Mühlenbesitzer und Handschuhfabrikant in Hartmannsdorf (Ackermannmühle: Hindenburgstraße 1) geboren 1828, gestorben 1907 in Limbach. Aus dieser Ehe stammen 4 Töchter Jda, verheiratete Moritz Voigt (Jdafrauenverein!), Klara Ackermann verheiratete Dietrich, Handschuhfabrikant in Limbach,

- 72.
- Selma Ackermann verhelichte Herrmann, Handschuhfabrikant in Limbach, Mar-
tha Ackermann verhelichte Kayser, Handschuhfabrikant Hartmannsdorf (Moritz
Voigt und Kayser) 4. Hermann Schönfeld, geboren 1832, gestorben 1852. 5. Eleo-
nore Schönfeld verhelichte Brand, Wirtschaftsbesitzer und Scharfrichter
in Penig. Von ihnen stammen 7 Kinder. Das 6. und 7. Kind sind frühzeitig ver-
storben. 8. Friedrich August Schönfeld (Richters Fritz genannt). Er ist Hand-
schuhfabrikant, Gütermakler, Gutsbesitzer und zuletzt Privatmann in Hart-
mannsdorf, geboren 30.4.1840, gestorben 16.2.1913. Er wird für Hartmannsdorf
eine populäre Persönlichkeit. Wo es bei Grundstücken etwas zu verdienen
gibt, ist Richters Fritz dabei. Die Gemeinde verdankt ihm die Erschließung
des Dorfdreiecks Horst Wessel-Straße, Bahnhofstraße, Friedrichstraße.
9. Johann August Schönfeld, Stellmachermeister in Hartmannsdorf, gegenüber
dem Aufgang zum Gemeindepark. Er ist verheiratet mit der Schwester des
Handschuhfabrikanten und Friedensrichters Karl Kirchhof; aus seiner Ehe
stammen vier Kinder, von denen ein Sohn noch an der Gartenstraße Hausbe-
sitzer ist.
10. Wilhelm Schönfeld, Schmied und Gutsbesitzer in Diethensdorf; aus dessen
Ehe leben fünf Kinder.
11. Franz Julius Schönfeld, Stadtrat in Rochlitz, aus dessen Ehe 6 Kinder her-
vorgehen.
12. Franz Max Schönfeld, Dampfer im Volksmunde genannt, Besitzer verschiedener
Fabriken in Hartmannsdorf bez. Mühlau.
13. Bertha Schönfeld und
14. Alban Schönfeld, Brauereipächter und Gastwirt in Chemnitz, aus dessen Ehe
7 Kinder stammen.
- Aus der zweiten Ehe des Fabrikanten Franz Max Schönfeld (Nr. 12) gehen 9
Kinder hervor, die z. T. heute noch in Hartmannsdorf weilen, unter ihnen Karl
Friedrich Schönfeld, Oberfahrer im KVG-Hartmannsdorf.

Der alte Vater Härtig.

Es ist der 9. April 1937. Ein wenig gebückt sitzt der älteste Einwohner unsers
Ortes, der 96 jährige Vater Härtig, in seinem Ausgedingestübel. Freude liegt
auf seinem ganzen Gesicht, ein wacher Geist steckt in dem Alten und noch gro-
ße Unternehmungslust spächt aus seinen Plänen, die er noch bis zu seinem 100.
Geburtstage durchführen will und die sich namentlich auf Reisen zu seinen
Verwandten erstrecken. Mit Freude und Humor erzählt er heute an seinem Ge-
burtstage von seinen vergangenen Tagen. Er ist nie ernstlich krank gewesen
und wäre gern Lehrer geworden, doch hat dies sein Vater aus Rücksicht auf sei-
nen Geldbeutel nicht durchführen können. So wurde er als Ältester von 8 Kin-
dern auf dem Gute schon früh zur Arbeit eines Bauern herangezogen. Mehrmals
war er in seiner Schulzeit, die vom 5. Lebensjahre begann, Erster in der Klasse.
Mit selbter Frische erzählt er, wie sich im Jahre 1848 in Hartmannsdorf das
Revolutionstieber ausgewirkt hat, wie die Revolutionäre des Dorfes mit Picke
und Feuerhaken bewaffnet auf dem heutigen Zimmereiplatze des Baumeisters

Ahnert, Adolf Hitler-Straße 88, zum Exerzieren angetreten sind. Dieser Platz der Kommunalgarde liegt in unmittelbarer Nähe von Vater Härtigs heutigem Wohnstübchen mit den bunten Blumentöpfen auf dem sauberen Fenstersims, das auch einen Ausblick auf sein Elterngut, auf Erbhofbauer Weises Gut Nr. 67, gewährt, wo er seine Kindheit verlebte und wo sein Vater beiläufig einen Kohlenhandel betrieb. Die Kohlen wurden von dem Zwickauer Schachte mit dem Geschirr geholt; und oft war er da als Junge Sommers wie Winters bei Tag und bei Nacht drei Tage unterwegs. Wie gern dieser Alte noch reist, beweisen seine Pläne. Vor drei Jahren war er allein, in der Hand seine gestickte große Reisetasche in Bremerhaven und Hannover, öfter fuhr er nach Dresden und wollte sogar noch den Besuch seines 81 Jahre alten Bruders in Amerika erwidern. Nürnbergers Bauerngut, Adolf Hitler-Straße 107, ist das Geburtshaus vom alten Vater Härtig. Hier ist er am 9. April 1841 als ältester seiner Geschwister geboren. Seine Geschwister sind: Wilhelm, der in Grünhain bei einem Sohn des Bauern Kirchhof, der das Gut, an dessen Stelle heute die Gärtnerei von Wiebelitz, Burgstädterstraße 1, steht, besessen hat, Bauer lernte. Bauer Kirchhof war der Großvater des bekannten, späteren Gemeindeältesten und Friedensrichters Karl Kirchhof in Hartmannsdorf, und dessen Vater Bernhard noch auf diesem Gute Bauer gewesen ist. Franz, der Vater vom Bauer Franz Härtig, Adolf Hitler-Straße 112, wurde Strumpfwirker und baute sich ein Häusel, an dessen Stelle heute das Bauerngut Nr. 112 steht. Als die Strumpfwirkerei "nicht mehr ging", baute er an sein Häusel Scheune und Stall und wurde Bauer. Ernst hat beim Riedel-Färber, der seine Färberei gegenüber vom Kräutergewölbe Adolf Claus's stehen hatte, Adolf Hitler-Straße 33, Färber gelernt. Später hat er die Färberei auf dem Grundstück, das jetzt Fleischermeister Beyer, Adolf Hitler-Straße 24 besitzt, eingerichtet und betrieben. Er ist 1888 nach Amerika ausgewandert. Auguste hat den Schuhmacher Uhlig geheiratet, der im Kriege 1870/71 gefallen ist. Wilhelmine, die auch einen Schuhmacher heiratete, zuletzt Emilie. Sie heiratete den Färber Riedel und nahm die beiden jüngsten Geschwister Minette und Bertha zu sich.

Die Eltern des alten Vater Härtig auf dem Nürnberger Gute, das schon dem Großvater gehört hat, hießen Gottfried und Johanne Christine Härtig, die eine Tochter des alten Göthel-Schmiedes war. Gottfried war geboren 1815, beide Eltern sind 1873 gestorben. Er kauf das Weise'sche Gut und nimmt vom Nürnberger Gute noch 28 Acker hinzu. Als die Eltern tot waren, wurde das Gut an Bauer Türpe, später an Bauer Stiegler verkauft und er ging als Gutsverwalter nach Göritzheim zu seinem Onkel. Nach dessen Tode heiratete er dann die Witwe mit 6 Stiefkindern.

Am 6. Oktober 1937 ist Heinrich Härtig im Alter von 96 Jahren gestorben.

Das Postwesen des Ortes Hartmannsdorf.

Anfang des vorigen Jahrhunderts besaß das Land Sachsen überall bereits eigene Postanstalten. Die Beförderung der Postsachen geschah ausschließlich

auf den Landstraßen, von welchen natürlich den großen Heerstraßen, wie unsere Chemnitz-Leipzigerstraße, eine besondere Bedeutung zukam. Diese Straße stellte ja die einzige Verbindung Böhmens, dem Schauplatze so vieler blutiger Kriege, mit Mittel- und Norddeutschland dar. Deshalb ging auch auf diesem Wege die Post nach und von Böhmen, dem Erzgebirge, Vogtland, Bayern nordwärts über Leipzig und Halle nach Norddeutschland. Schon längst war zu jener Zeit die Personenbeförderung mit dem Postwagen verbunden und die poesievolle Zeit der alten gelben und blauen Postkutsche mit dem Postillon, dem Horn und den "flinken Rossen vier" stand in der Blütezeit. Wer dünkte da nicht an die Urgroßeltern, die, wenn sie nicht den Ärmsten Ständen angehörten, ihre Hochzeitsreise im umfangreichen Reifenrock in gedrängter Enge der alten, traulichen Postkutsche machten. Einen Einblick in den damaligen Postverkehr gestattet uns eine Bekanntmachung des Postverwalters Reiche des Postamtes Penig vom 30. August 1830, erschienen im Peniger Anzeiger. Danach trat ^{en} vom 1. September 1830 an, infolge der Vorlegung der Leipzig-Hofer Eilposten, nachstehende Veränderungen im Postlaufe ein:

1. gehen Eilwagen von Leipzig nach Chemnitz, welche am Sonntag und Mittwoch $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nachts in Penig eintreffen,
2. eine dergleichen Eilpost geht am Mittwoch von Chemnitz nach Borna, die nachts $\frac{1}{4}$ 1 Uhr in Penig eintrifft,
3. passiert ein Eilwagen Penig am Sonnabend nach 10 Uhr, der von Chemnitz direkt bis nach Leipzig fährt,
4. bestehend er bisher am Dienstagabend von Chemnitz nach Leipzig gehende, sowie der am Freitagvormittag von Leipzig in Penig ankommende Eilpostwagen auch weiterhin, jedoch mit der Abweichung, daß der nach Chemnitz fahrende Wagen schon Donnerstag 11 Uhr 40 Minuten des Nachts in Penig ankommt.

Der aufmerksame Leser sieht aus der genauen Minutenangabe, daß auch schon damals Pünktlichkeit im Eintreffen unbedingt notwendig und die Einrichtung der Vorspanndienste am Platz war, damit der Reisende Anschluß in Chemnitz fand, um nach dem Süden weiterreisen zu können und er nicht zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Chemnitz gezwungen wurde. Die erwähnten Schnellposten waren zur Mitnahme von 4 Personen eingerichtet, doch führten diese Posten bei Bedarf Beichaisen mit, sodaß wohl im ganzen 8 Reisenden die Beförderung sichergestellt war. Das geschah hauptsächlich zur Zeit der Messe. Außer den genannten Eilposten erschienen am Montag und Freitag die sogenannte "Fahrende" Post und am Montag außerdem noch die Chemnitzer Karriolpost, ein leichtes, zweirädriges Fuhrwerk. Der Verkehr mit dem Böhmerlande geschah durch die Wahl- oder reitende Post. Eine solche ging auch von Penig über Glauchau, Zwickau nach Bayern. Mittels dieser Reitpost wurden nur Briefe befördert, während die Eilposten und sonstigen gewöhnlichen Fahrposten außer Personen alle übrigen Postsachen, bei den Eilwagen allerdings gegen erhöhten Porto, zur Beförderung annahmen. Wir sehen, daß der Postverkehr

auf der alten Straße damals schon ein bedeutender war, trotzdem sich die Stra-⁴⁶⁴ßen streckenweise in einem so traurigen Zustande befanden, daß die Bau-ern durch Vorspanndienste den Betrieb aufrecht erhalten mußten. In unserm Dorfe war zu Vorspanndiensten "Wasserschlamm" verpflichtet, dessen Bauern-
gut sich hinter der Bäckerei von Robert Pertermann befindet. Seine Vorspann-
dienste reichten von der Mühlauer Pappel bis zur Röhrsdorfer Grenze. Er ist
dabei zum Gründer der "Wasserschänke" geworden und trug deshalb diesen volk-
tümlichen Namen. Schon lange war die Zeit vorüber, wo als Beförderungsmit-
tel der Post offene Leiterwagen in Gebrauch waren (Zeit des 30jährigen Krie-
ges) oder wo gar die Metzgerpost im Gange war. Es war dies die Beförderung
von Briefen durch umherreisende Viehhändler oder Fleischer. Freilich ließ
die Bequemlichkeit der Reisenden an den heutigen Verhältnissen gemessen
viel zu wünschen übrig. Mag auch die Fahrt in der Postkutsche zur schönen
Jahreszeit reizvoll und reich an angenehmen Eindrücken gewesen sein, im
Winter war es jedoch das Gegenteil. Dazu kam, daß die Postkutsche in Penig
und Hartenauendorf meist in der Nacht eintraf. Man war es aber anders nicht
gewöhnt und der alte Postwagen galt den Vorfahren als lieb und wert.
Will man nun Näheres über die Post unsers Ortes erfahren, so muß man wieder
im Braugut Einkehr halten. Wie alt dieses wohl sein mag? Welch sauren Schweiß
und wieviel ungezählte Fuhren Porphyr wohl zum Bau dieses Bauerngutes mit
seiner alten Dorfschänke nötig gewesen sein mögen? Unter welchen Schwierig-
keiten werden diese Steine hierher gebracht worden sein und welchen Weg
gingen sie? Welche Rechte hatten die ersten Besitzer des Gutes, welche Men-
ge von Pflichten ruhten auf ihren Schultern? Wie hat auch der 1. Richter
und Dorfschulze hier gewohnt. Der Besitzer dieses Braugutes, das, wie bereits
berichtet wurde, zum "Sächsischen Kronprinz" geheißen hat, war in der Mitte
des vergangenen Jahrhunderts Wilhelm Graichen. Im hohen Erdgeschoß nordwest-
wärts bestand sich die alte Gaststube, wo die Herren vom Gemeinderate zusam-
menkamen, die Meister einen Blick in die frisch angekommene Leipziger Zeit-
ung oder in das Peniger Blättchen taten, schließlich die Bauern bis in die
späte Nacht bei der qualmenden Petroleumlampe und bei Tabaksqualm ihren
"Altenbauer Skat" draschen und von den einkehrenden Kutschern oder dem Po-
stillen die Neuigkeiten aus Leipzig, Chemnitz oder dem übrigen Reiche hör-
ten. In diesem alten Gasthause war auch seit 1835 die Postagentur unterge-
bracht. Bis dahin befand sie sich im Gasthause "Zur Post", in der zur Zeit
der Besitzer Ewald Rüger das Astoriallichtspielhaus eingerichtet hat. Nach
dem Brande im Braugute am 8.10.1892, wo Scheune und Seitengebäude einge-
schert wurden, ist dann die Postagentur in das vom Bahnhofsgastwirt Gustav
Pfau erbaute Gebäude gegenüber dem Gasthause "Zum Sächsischen Kronprinz"
verlegt worden. 1872 ist bei der Siegesfeier von einem Postverwalter Hartig
die Rede. Täglich fuhr ein gelber Postwagen zweimal nach Burgstädt, holte di
Postsachen oder brachte solche, dazu Pakete, vornehmlich solche mit Hand-
schuhen oder Strümpfen, die dann ins Ausland weitergingen. Er gab auch Per-

sonen, die mit der Bahn von Burgstädt aus die Leipziger Messe besuchen wollen, Gelegenheit, nach Burgstädt zu gelangen. Von Limbach nach Hartmannsdorf führte bis zur heutigen Straßenkreuzung bei "Stadt Chemnitz" der sogenannte "Alte Postweg". Dieser lief hinter dem Gasthause "Zum Wind" entlang. Auf diesem holte der Limbacher Postbote in Hartmannsdorf die Postsachen für das Dorf Limbach ab. Eine vollständige Umwälzung brachte der Bau der Bahnstrecken Leipzig-Chemnitz und Limbach-Wittgensdorf. Der alte Postmeister Freyer ist der letzte Postmeister in diesem Braugute gewesen. Dies änderte sich, als ein Baumeister aus Taura im Auftrage des alten Kohlenhändlers Gustav Pfau 1893 ein Gebäude errichtete, wie bereits erwähnt wurde, das er an die "Kaiserliche Reichspost" vermietete. Später wurde in diesem das Bankgeschäft von Kurt Pfau eingerichtet, das nach seinem Konkurs in den Besitz des Bäckermeisters Robert Pertermann überging. Das neue Postgebäude an der heutigen Poststraße ist 1913 von Baumeister Hennig-Burgstädterstraße erbaut worden.

Als die Bahnstrecke Limbach-Wittgensdorf im Jahre 1872 dem Verkehr übergeben wurde, leitete man sämtliche hiesigen Postsachen über den Bahnhof Hartmannsdorf. Da die Horst Wessel-Straße (Frühere Schulstraße) bis zum Jahre 1905 nur ein Straßenstumpf bis zur Einmündung der Friedrichstraße, die damals auch nur ein Fußweg bildete, reichte, espeditierte eine gelbe Postkutsche sämtliche Postsachen die Bahnhofstraße entlang nach dem Bahnhofs hinaus. Die Chemnitzerstraße war zu steil. Dabei bot die Dorfstraße gleichzeitig Gelegenheit zu einem Nebenverdienst. Mittags 11 Uhr 30 Minuten und Abend 6 Uhr ratterte die alte schwerfällige Postkutsche vom Misselwitzgute (heute Paul Graichen, Adolf Hitler-Straße 30) hinaus, straßenabwärts nach dem Postgebäude, um die "Post" abzuholen. Der alte Misselwitz war so richtig der Typ eines alten Postkutschers: behäbig, dick, einen grauen, runden Vollbart, immer freundlich lachend, die Nase nicht bloß im Winter rot angelaufen, die Peitsche in der Hand, ein kleines Posthorn über die Schulter gehängt. So lenkte er seine beiden schwerfälligen Falben. Der alte Postwagen, dessen Dach mit einem kleinen Eisengitter umgeben war, trug in arbeitsreichen Zeiten und bei gutem Geschäftsgange eine große Menge Pakete der verschiedenen Firmen auf seinem Dache zum Bahnhofs hinaus. Zu beiden Seiten der Postkutsche befanden sich Fenster, die herabgelassen werden konnten, im Innern zwei Bänke. Fahrgäste, die den Postwagen bis zum Bahnhof benutzen wollten, verstanden vor Fensterklirren oft kaum ihr eigenes Wort und fühlten beim Aussteigen aus dem Vehikel infolge der bängstigen Enge den Krampf in allen Gliedern. Wie es aber zunging, daß unserm alten Misselwitz Tage voll schönsten Regenwetters am besten zusagten, das kann man sich erklären, wenn man für eine Fahrt ganze 25 Pfennige am Bahnhofs bezahlte. Durch die Macht der Gewohnheit blieben seine Pferde von selbst halten, wenn an einer Hausecke ein "Bessergekleideter" oder eine mit dem Federhute mit ängstlichem Blick wegen befürchtetem Platzmangel unterm Regenschirme standen. Neben dem Postillon aber saß der Postbeamte, den

siegelten Postsack vor seinen Knien. Für eine Zigarre, deren er immer mehrere unter seiner Postmütze barg, nahm er unterwegs noch manchen "wichtigen" Brief, der hinaufgereicht wurde, in Empfang.

Nach Verlauf von 25 Minuten war man am Ziele. Die Postsachen wurden dem Eisenbahnzuge übergeben. Die neue Post wurde in Empfang genommen. Das ging bis zum 31. Oktober 1913. Dann schlug die letzte Stunde der alten Postkutsche. Der Besitzer Gustav Pfau brauchte das Grundstück, dessen Pächter die Kaiserliche Reichspost gewesen war, wie bereits erwähnt wurde, zu einem Bankgeschäft für seinen Sohn Curt Pfau. Baumeister Hennig hatte bis dahin das große Postgebäude an der heutigen Poststraße erbaut. Er verpachtete dieses an die Reichspost. Die hellen, großen Räume im Erdgeschoß dienen ausschließlich dem Postverkehr, die des oberen und Dachgeschosses zu Wohnzwecken, insbesondere als Wohnung des Postmeisters. Der erste und auch gleichzeitig der letzte Postmeister ist Max Müller gewesen. Die Wirtschaftsverhältnisse im Reiche wurden von Jahr zu Jahr schlechter, die Industrie lag nach dem Weltkriege schließlich ganz darnieder, ein Personalabbau der Beamten setzte auf Grund von Notverordnungen des Reichskanzlers Brüning ein, Pferde und Postkutschen kosteten viel Unterhalt, wurden auch gleichzeitig unmodern und durch den Motor ersetzt. An Stelle des kleinen gelben Paketschiebekarrens, mittels dessen die "Post" täglich zwei, mal ausgetragen wurde, trat das Postauto, die gelbe "Eidechse". Die Pakete wanderten nicht mehr über den Hartmannsdorfer Bahnhof. Sie werden täglich mehreremale mittels eines großen roten Postautos dem Sammelpostamt Burgstädt zugeführt. Die alte gelbe Postkutsche hat eine Straßenbaufirma erstanden und der alte Misselwitz lebt nur noch im Volksmunde und in der Erinnerung unserer alten Einwohner.

Die erste Zeitung, die die Postkutsche von Leipzig mitbrachte und die in unserm Dorfe in vier Exemplaren gelesen wurde, war die Leipziger Tageszeitung, später kam das Chemnitzer Tageblatt und der Peniger Anzeiger hinzu. Das Chemnitzer Tageblatt erschien um die Wende des 18. u. 19. Jahrhunderts und in den 60er Jahren das Amtsblatt "Anzeiger und Wochenblatt für Burgstädt und Limbach nebst Umgebung" (Redaktion und Verlag von Köblitz in Burgstädt und Limbach).

Das Böhmisches-Brauhaus und der "Kronprinz".

Wenn in diesem Kapitel ein Bild von der Entwicklung des Böhmisches-Brauhauses aufgerollt werden soll, so wird der Leser zunächst auf den Bericht zum Anfang unserer Dorfgeschichte über die Entwicklung unsers Heimatdorfes noch als aufmerksam gemacht. Dort schließt dieser mit dem Satze: Zuletzt erhält ur noch das Erb-bez. Lehngericht die Bierbraugerechtigkeit. So ist dies Jahrhunderte hindurch gegangen. Der Hartmannsdorfer liebte sein Braunbier und eine Gose. Die Entwicklung in der Herstellung besserer Biere aber machte im vergangenen Jahrhundert gewaltige Fortschritte. Am Kirchweg aufwärts h

der Besitzer der Braugüter seinen Pächtern, das Brauereigebäude des Braugutes, in dem sich der heutige "Ratskeller" befindet, wurde 1854 erbaut. In der Zeit nun verpachtete er diese Brauerei an einen Brauer, namens Schwalbe, dann an Mehlhose, nach diesem an einen Chemnitzer mit Namen Karl Puschmann. Letzterer, der aus Gerste, Malz, Hopfen und Hefe ein gegorenes, besonders wohlschmeckendes Bier zu brauen verstand, machte sich bald selbstständig und baute im Jahre 1888 auf der anderen Seite der Chemnitzerstraße eine Brauerei. Er legte somit den Grund zu dem heutigen weit und breit bekannten Unternehmen. Hierbei hatte er den finanziellen Beistand seines Bruders Julius Puschmann aus Chemnitz, der nach dem Ausscheiden Karl Puschmanns die Firma als Böhmisch-Brauhaus selbst führte. Es waren Zeiten schwerer Krise und manchmal hat er seine seidene Ballonmütze sorgenvoll nach hinten geschoben, wenn sein Bier den Einheimischen nicht schmecken wollte und er neue Absatzgebiete im Erzgebirge oben suchen mußte. Nach manchem Braumeisterwechsel fand er dann im Jahre 1902 in Braumeister Oswald Berthold die rechte Persönlichkeit und die nächsten 33 Jahre in der Entwicklung der Firma sind nicht ohne ihn zu denken. Praktische Erfahrungen, wissenschaftliche Vorbildung halfen diesem, ein gutes Bier herauszubringen. Ein Brunnen, 40 m tief im Felsen ergab dazu ein glänzendes Brauwasser. Das Deutsch-Pilsener des Böhmisch-Brauhauses fand Anklang und es ging zusehends aufwärts mit dem Unternehmen. Als sich Julius Puschmann altershalber zu entlasten wünschte, fanden sich Männer, in der Hauptsache Hartmannsdorfer, die ihr Geld für das aufstrebende Unternehmen einsetzten und es 1907 in eine Genossenschaft m.b.H. weiterführten. Braumeister Berthold wurde Leiter und es kamen von 1907 bis 1914 friedliche arbeitsvolle Jahre, die sich in dem jährlich steigenden Absatz widerspiegelten. 1910 wurde ein Neubau mit einem großen Gär- und Lagerkeller erstellt. Die Weltkriegsjahre brachten einen harten Kampf um die Behauptung des Unternehmens. $\frac{2}{3}$ der deutschen Brauereien sind in diesen Jahren stillgelegt worden. Mit einem Zwanzigstel des Friedensverbrauches mußte ausgekommen werden. Durch die Inflation wurden die Rücklagen aufgezehrt, das Betriebsvermögen schwand. 1924 begann ein neuer zäher Aufbau, bei dem sich Oswald Berthold als weitblickender Wirtschaftsführer zeigte. Er brachte das Erzeugnis wieder auf die alte Höhe und schuf den Typ des Hartmannsdorfer Edelpilsener. Lagerkeller wurden vergrößert und die Beschaffung von Lastkraftwagen wurde zur Notwendigkeit. Am 20. Februar 1935 starb Brauereidirektor Oswald Berthold. Sein Nachfolger wurde Direktor Derz.

Beim Tode hat Brauereidirektor Berthold den Gemeindegliedern ein bedeutendes Biervermächtnis hinterlassen, das in seinem Wortlaut der Geschichte des Dorfes Band I einverleibt ist. In diesem wird unter anderem bestimmt: Jedes Mitglied eines Hartmannsdorfer Vereins erhält 14 Wertscheine zu je 35 Reichspfennigen als Zahlungsmittel für Getränke in einer hiesigen Gastwirtschaft, d.h. wer Mitglied von 3, 4, 5, 6 u.s.w. Vereinen ist, erhält ebensovielmal 14 Bierscheine. Dem Christlichen Frauendienst werden RM 250, dem

Frauenverein I Hartmannsdorf 150 RM, dem Reichsbund Deutscher Kinderreicher 150 RM, dem Reichsluftschutzbund RM 200, der NSV 150 RM, der NSKOV RM 200 und dem Bund Deutscher Arbeitsopfer RM 250 in bar ausgezahlt. 75.

Der "Fremdenverkehr" schreibt am 29.1.1938 hierzu: Der vor mehreren Jahren in Hartmannsdorf bei Chemnitz verstorbene Brauereidirektor Oswald Berthold hat es verstanden, sich noch auch nach seinem Tode ein gutes Andenken zu bewahren. Schon für seinen Begräbnistag hatte er bestimmt, daß in sämtlichen Hartmannsdorfer Gaststätten Freibier ausgeschenkt wurde. Das hatte natürlich zur Folge, daß an diesem großen Tage diese umfangreiche Industriegemeinde dem Mittelpunkt einer Völkerwanderung glich. Doch noch darüber hinaus hat der verstorbene volkstümliche Brauereidirektor neben anderen Vermächtnissen jedem Hartmannsdorfer Vereinsmitglied Bier im Werte von 5 RM vermacht. Nun gibt es in Hartmannsdorf aber Einwohner, die Mitglieder von 8 bis 14 Vereinen sind. Ihnen steht demzufolge 8 bis 14 mal 14 Glas Bier zu. Bis Ende Juni wurde Gelegenheit, das flüssige Erbe des Brauereidirektors in sich aufzunehmen.

Am 7. November 1886 wurde zur Kirnes in Hartmannsdorf das erste untergärige Bier ausgestoßen. An diesem Tage ging auch das neuerbaute Hotel "Zum Kronprinz" in den Besitz des Böhmsch-Brauhauses über.

Gasthof Kühnhaide.

Das Gasthaus Kühnhaide ist für alle Heimatfreunde von besonderer Bedeutung. Die am höchsten gelegene Gaststätte an der Reichsstraße Chemnitz-Leipzig ist weit und breit zur besonderen Wertschätzung geworden. Vater Seifert, dem es infolge Schlaganfalles nicht mehr vergönnt war, an dieser Stätte sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum zu feiern, berichtet folgendes: Ich übernahm 1912 den Gasthof Kühnhaide in einem wenig erfreulichen Zustande. Er war nur wenige Jahre im Besitze meines Vorgängers gewesen. Dieser hatte die "Kühnhaide" vorher vom alten "Fichtner-Schuster" gekauft. Damals bestand nur das mittlere Gebäude der jetzigen Gaststätte. Dieser hatte zuvor in einem Nachbarhause einen bescheidenen Bierausschank betrieben. Als ihn dann die Erfahrung lehrte, daß die damals zahlreich hier vorbeikommenden Fuhrwerke, Kutscher wie Pferde, nach dem Überwinden des steilen Hartmannsdorfer Berges meist mehr "Durscht" hatten, als seine kleine Kneipe zu löschen vermochte, verlegte er dann im Jahre 1852 seinen Bierausschank nach hier. Eine oberhalb der Bodentreppe eingemeißelte Jahreszahl ist noch der einzige Hinweis auf die Entstehung dieser Schenke. Später hat dann der alte Fichtner-Schuster einen großen Pferdestall angebaut und zwar an der rechten Seite und wiederum Jahre später zur Linken ein zweites Haus mit der heutigen Gaststube. Diese drei in einandergeschachtelten Hütten bildeten Jahrzehnte hindurch das "Gasthaus Kühnhaide", das ich nach ungefähr 50 jährigen Bestehens übernahm. Ich habe die Gebäude in Ordnung gebracht, den Pferdestall neuzeitig ausbauen und 1927 einen Gesellschaftraum ansetzen lassen, sodaß das

Gasthaus nunmehr aus vier Teilen besteht. Man mag es Geschäftssinn nennen, aber man darf auch nicht vergessen, daß Heinrich Seifert dadurch einen anerkennenswerten Verdienst am Verkehr der alten Reichsstraße hat. Auf ihr kamen täglich am Gasthause die Fuhrwerke der Altenburger Bauern, die Gemüsehändler der Bornaer Gegend und von Chemnitz heraus regelmäßig die 30 Geschirre des dortiges Marstalles, die Steinfuhrwerke des Ratsbruches von den sonstigen Großstädtern abgesehen vorüber. Wieviele Hausierer und Händler fanden hier Rast und Übernachtung! Die Bürstenhändler aus "Kirchbarg und Schiehaad". Ihnen war der Gasthof eine zweite Heimat geworden. In geeigneten Schuppen stapelten diese hier ihren Vorrat an Hausiererwaren auf und gingen morgens von hier aus sternförmig in die verschiedenen Dörfer auf Handel. "Bürsten-Wilhelm" von der "Schiehaad" war eine allgemein beliebte Hausiererfigur mit seiner "ganz fei Woor". Diesen allen bot Heinrich Seifert in seiner beliebt schlichten Art eine Heimstätte, wie sie die schlichten "Fahrensleute" der Landstraße sie brauchen. Nun haben die Fuhrwerke der Vergangenheit, an die in der Gaststube noch heute ein altes Bild mit sinnvollem Spruche erinnert den Autos, Lastkraftwagen und Fernlastzügen der Neuzeit weichen müssen, doch kehren die Chauffeure immer wieder gern ein, um die trockene Kehle anzufeuchten.

Der R a t s b r u c h .

Der Gasthofbesitzer Graichen, von dem schon so oft berichtet worden ist, besaß zum großen Teil die Felder zu beiden Seiten der Chemnitzerstraße. Ende der 50er Jahre öffnete er in der Höhe dieser Straße rechter Hand den Grund und Boden zu einem Steinbruch. Er fand den dunkelblauen Granulit. Wenige Jahre später verkaufte er diesen Steinbruch an den Rat der Stadt Chemnitz. Der Geschäftsgang war glänzend, da die Stadt viele Steine zum Straßenbau als Packlager und bossierte Pflastersteine brauchte und gerade in dieser Zeit auch die Eisenbahnlinie Chemnitz Leipzig gebaut wurde. Das geschah in den Jahren 1869 bis 1872. wozu die Privatbahnlinie Borna-Kieritzsch am 8.4.1872 hinzugekauft wurde. Am 8. April 1872 wurde auch die Strecke Rochlitz-Penig eröffnet und in demselben Jahre die Strecke Limbach-Wittgensdorf gebaut. Besonders viel bossierte Steine verbrauchte der Fiskus zu Brückenbauten resp. zum Bau von Stationsgebäuden. Die Stadt Chemnitz verpachtete den Steinbruch an einen Italiener, namens Facchini, der vorher als Unternehmer beim Bau der Muldenthalbahn und in der Rochsburger Gegend tätig war. Steinbruchmeister Facchini stellte viele Italiener als Bossierer ein u. a. auch die Brüder Massimo Dalpra und Rosnati. Alle diese Italiener handelten nebenbei mit italienischen Süßweinen. Am besten verstand diesen Handel Rosnati, dessen Geschäft so gut ging, daß er bald das Bossiererhandwerk gänzlich aufgab. ein Haus mit Weinstuben baute und bald nur noch diesem Gewerbe nachging. Es ist das Grundstück, das vor der Schlosserei von Lange an der Chemnitzer Seite liegt und den Namen "Rosnatis Weinstuben" an seiner Straßenfront tr

Jm Jahre 1631	starben im Dorfe an der Pest	28 Personen,
1632	" " " " " "	95 " ,
1633	" " " " " "	237 " "
1643	" " " " " "	11 " .

Zieht man hierzu zum Vergleich die folgenden Geburtenziffern heran, so ist diese Zahl erschreckend:

Geboren wurden 1640 an Kindern 14, im Jahre 1740 im Ganzen 33 Kinder und im Jahre 1840 insgesamt 88 Kinder.

Überschwemmungen: In einer Chronik aus dem Jahre 1864 lesen wir unter der Rubrik: Wasserfluthen folgende schwarze Tage für unsere Gemeinde:

"Jm Jahre 1804, im Monat Juli, hatte sich gegen "Sitten" (Süden) hin ein schweres Gewitter entsponnen und einen solchen starken Regen verursacht, daß der hiesige Dorfbach so sehr angeschwollen und ausgetreten war, daß derselbe an etlichen Stellen eine Breite von 10 bis 16 Ellen in sich faßte und das Wasser so sehr stieg, daß es nicht durch die Brücke, so unter der Landstraße sich befindet, durchkommen konnte. Das Wasser stand in dem damaligen Seilerschen Hause über zwei Ellen hoch und hatte von diesem Hause Nr. 2, so jetzt die Witwe Preußlerin besitzt einen großen ausgehauenen Wassertrog bis nach Göppersdorf mitgenommen und überhaupt einen sehr großen Schaden im Dorfe angerichtet; in dem das Kramersche, jetzt Schönfeldsche Haus bis ans Dach im Wasser gestanden und alle Stege und alle Brücken im Dorfe weggerissen und mitgenommen."

Am 26. Juni 1838 brach gegen Abend hier ein heftiges Gewitter los, bei dem die Wasserfluten sämtliche Brücken und Wege weggerissen haben. In Röhrsdorf ertrank ein Schulknabe und in Burgstädt wurden drei Menschenleben ein Raub der Fluten.

Die letzte Überschwemmung war im Jahre 1927, am 9. Juli, zwei Tage vor den Sommerferien. Ein heißer Sommertag brütete über dem Orte. Tagelang hatte es nicht geregnet, die Erde dürrtete und Pflanzen und Tiere sehnten sich nach einem kühlen Regen. Gegen zwei Uhr färbten sich die Wolken über Limbach bald scharz bald dunkelgrün, bald violett. In rasender Eile jagten diese unheil kündend unserm Orte zu, Blitz und Donner tobten, es ging Schlag auf Schlag. Dann setzte ein maßloser Wolkenbruch ein. Von den höhergelegenen Feldern, besonders vom Bahnhofs, Bahndamm und dem Ochsengrunde her wälzte sich jagend das Wasser ins Dorf hinab. Die Bahnhofsstraße war in ihrer ganzen Breite ein Strombett, in dem sich ca. 30 bis 40 cm hoch eine ganze Stunde lang das Wasser, alles mit sich fortreibend, ausbreitete. Die Hühner von Schuster Gerstenbergers verschanden eins nach dem andern in der Straßenschleuße, Otts Hund wurde mit hineingerissen und kam erst ungefähr beim Kräutergewölbe von Adolf Claus wieder zum Vorschein. Hühner ertranken, Hundehütten, Kaninchenställe, Hühnerleitern, die schweren Ton- und Cementrohre, die die Gemeinde wegen der zu damaliger Zeit im Bau befindlichen Straßenbeschleußung in großen Mengen an den Straßenseiten aufgeschichtet hatte, wurden auf Nimmerwiedersehen fortgetr

ragen und zerbrachen wie Glas. In tiefer gelegenen Waschhäusern hatte der Wasserdruck die Schleusendeckel gehoben und sämtliche Wäsche fortgespült, so bei Alban Jrmscher die neue Wäschebrautausstattung, tote Tiere aller Art, große Granitplatten von Bürgersteigen, lange Bordsteine, zentnerschwere Säulen der Gartenzäune, riesige Mengen von Pflastersteinen, Kisten, Balken, das alles wälzten die wilden Wassermengen dorfabwärts. Beim Kräutergewölbe, an der Horst Wessel-Straße und Chemnitzerstraße kamen neue Wassermassen hinzu. Beim Kräutergewölbe, wo das Wasser einen Gartenzaun fortgetragen hatte, lag ein umgekipptes Auto im Garten gegenüber. Zur Horst Wessel-Straße trugen die Wassermassen einen Balken herab, der durch die Schaufensterscheibe der Kühn'schen Grünwarenhandlung hinein in den Laden spießte. Zerbrochene Schleusenrohre lagen überall umher. Neben dem Ratskeller sperrte die Wasserfluten ein umgestürztes Lastauto, wodurch sich das Wasser meterhoch staute. Und als dieses Hindernis weggeräumt war, kannte die Gewalt des Wassers keine Grenzen mehr. Der Dorfbach war nicht mehr zu sehen, $\frac{3}{4}$ m hoch strömte das Wasser ganze Straßenbreite entlang. Steinbachs Häuschen, Ecke Bachgasse, stand bis ans Dach unter Wasser und die Bewohner mußten sich durch's Dachfenster retten. Beim Schuhmacher Schönherr schwammen die Schuhschachteln mit neuen Schuhen im Laden umher und verschlammten. Von Liebers Häuschen hinter Sattlermeister Lindner riß es die ganze Giebelwand hinweg und das Dach des Hauses ruhte auf einem Wäscheschrank der Schlafstube mit seiner ganzen Schwere. Sämtliche Keller waren bis oben mit Wasser gefüllt, Tische Stühle schwammen in den Stuben. In Erlers Materialienhandlung wurden sämtliche Lebensmittel verdorben und im Weißwarengeschäft von Schlegel alle die feinen Ausstattungen an Wäsche, Damenhemden, Oberhemden, Kragen, Spitzen, Bettbezüge gelb verschlammte. Sie schwammen an der Decke des Ladens. Der Schaden, zu dessen Heilung die mmt. Gemeinde rund drei Jahre brauchte, belief sich auf rund 600000 Reichsmark.

Feuersbrünste größerer Art aus alter Zeit: Im Jahre 1759 brannte am 3. Februar das damals Johann Christoph Scheibe (Richter Stoffels) gehörige Gut Nr. 108A so im Jahre 1864 Adam Gottfried Heinig gehörte, nieder. Bei diesem Brande sollen 2200 Thaler Silbermünze mit zerschmolzen sein. Gleichzeitig wurde das Haus 192, so im Jahre 1864 Rosind Johann verwitwete Steiner gehörte, mit eingäschert.

Am 30. Januar 1772 wurde das damals Tobias Berger'sche Haus Nr. 131 ein Raub der Flammen. Hierbei ist besonders bemerkt, daß in diesem Jahre eine so große Teuerung gewesen ist und daß beim damals ganz geringen Verdienste arme Menschen haben den Hungertod sterben müssen.

Am 7. April 1815 brannte das Haus Nr. 169 A, so damals Johann Samuel Riedel, Gerichtsschöppe und konzessionierter Schankwirt und "Materialist", nachmals Johann Gottlob Jrmscher und nun (1864) Johann David Scheffler besitzt, gänzlich nieder.

Im Jahre 1818 brannte beim Morgengrauen der damalige Helbig'sche, jetzt (1864) August Wilhelm Graichen'sche Gasthof Nr. 198 bis auf den "roten Stall" und eine alte Scheuer gänzlich ab, wobei 4 schöne Pferde, einige Kühe und Jung-

53
vieh, sämtliches Federvieh und ein großes Schwein, wo in dieser Zeit 50 Thaler geboten wurden, ums Leben kamen.

Am Gründonnerstag des 19. März 1818 brannte das Gut Nr. 88, so damals Ortsrichter Johann Samuel Harzdorf, 1864 August Wilhelm Teichgräber und ganz später Otto Meißner (Hindenburgstraße 76) besaß, gänzlich ab. Dabei vernichteten die Flammen auch das Haus mit eingebauter Schmiedewerkstätte Nr. 85 des damaligen Schmiedemeisters Emanuel Kutzschbach, die Manelschmiede (Großvater von Lothar Kutzschbach), ferner am 2. Osterfeiertage, den 23. März, Johann Steinerts Bauerngut Nr. 126, so jetzt (1864) Friedrich Wilhelm Welker besitzt, an demselben Tage dabei noch das Haus Nr. 124 von Johann George Lässig, nachmals Heinrich Ferdinand Kühn und 1864 Karl August Köthe gehörend. Noch in derselben Nacht brannte das Haus 176A des Johann Christoph Aurich, damaliger Getreide- und Holzhändler, jetzt (1864) August Martin Wächtler gehörend, nieder. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß binnen 21 Tagen 6 Wohnungen und mit denselben 15 Gebäude in einen Aschenhaufen verwandelt wurden. Viele Nachbarmeinden ließen den Verunglückten eine reichliche Unterstützung zukommen, ganz besonders das Dorf Pleiße, nämlich 92 große Baumstämme, 1 Schock Ellen Leinwand, einen halben Schstl. Krämpen, was man zu damaliger Zeit zu einem Wert von 200 Thalern schätzen kann.

Am 11. Januar 1857 brannte die Kirchmühle (Nr. 199) bis auf das Walk- und Mühlmühlengebäude ab. (Schrepel und Kutzschbach).

Diese angeführten Brände sind aus der großen Reihe von "Feuersprüngen" herausgenommen, sämtliche übrigen aber sind in der Ortsgeschichte Band I aufgeführt worden. Es hat wohl im Dorfe ziemlich alle Bauerngüter dieses Los getroffen, da in diesen Jahrhunderten das Feuerlöschwesen noch arg in den Kinderschuhen steckte.

Im Jahre 1786 ist die hiesige Feuerspritze durch den Spritzenbauer Wetzel in Limbach für einen Kaufpreis von 300 Thalern hergestellt worden, wozu im Orte drei Anlagen eingenommen wurden.

Das Amtsblatt Nr. 103 des Anzeiger und Wochenblattes für Burgstädt, Limbach und Umgebung bringt unter dem 31. August 1872 folgendes "Eingesandt":

"Den wackeren Männern und Jünglingen der Hartmannsdorfer Feuerwehren. Einsender dieses kann nicht umhin, seine Verwunderung darüber auszusprechen, daß nicht schon ein, wenn auch nur kurzes Referat über die von den hiesigen beiden Feuerwehren am 19. August vor den anwesenden Herren Inspektoren abgelegte Probe ihrer Leistungen erschienen ist. Er erachtet es daher als seine Pflicht, namentlich auch den Bewohnern Hartmannsdorfs gegenüber, das selbstvernommene höchst günstige Urteil der Inspektion, daß die Einwohner Hartmannsdorfs nach dem Stande ihrer Feuerwehren bei ausgebrochenem Schadenfeuer recht wohl ohne Sorge sein können, hiermit zu veröffentlichen. Daß aber das Urteil so befriedigend ausfallen konnte, ist neben der Rührigkeit des Einzelnen der Compagnie gewiß vornehmlich den betreffenden Vorstehern und Commandanten, den früheren, wie den gegenwärtigen zu danken. Gewiß hat man allen Denen zu danken, die sich die hohe, die

edle Aufgabe stellen, Eigentum und Leben ihrer Mitmenschen unter oft recht gefährlichen Umständen und mit Aufopferung des eigenen Lebens zu retten. Möchte Ihnen daher, wackere Männer und Jünglinge, die verdiente Anerkennung allezeit zuteil werden, möchten Sie nie ermüden in der rühmlichen, uneigennützligen Ausübung Ihrer Nächstenpflichten, möchte keiner von Ihnen, wenn die Pflicht ruft, von irgend welchem Unfall betroffen werden".

Die Kirche in unserm Dorfe.

In dem Kapitel "Die Entstehung unsers Dorfes" wurde berichtet, daß im Jahre 1168 der Probst des Augustiner-Chorherrenstiftes zu Zschillen von den Bischöfen von Merseburg und Meissen mit der Würde eines Archidiakons belehnt wurde. Das Archidiakonat war Meissen unterstellt. Zu diesem gehörten 27 Pfarreien, darunter Hartmannsdorf.

Bei der Gründung der Superintendentur Chemnitz 1539 wurde das Archidiakonat Zschillen mit verschiedenen Pfarreien der Parochie Chemnitz überwiesen, darunter auch die Hartmannsdorfer Pfarrei. 1543 stellt Herzog Moritz diese an die Superintendentur Penig. Bei Streitigkeiten des Kurfürsten August von Sachsen mit Wolf von Schönburg wird die Superintendentur Penig 1566 aufgelöst, Hartmannsdorf kommt wieder an Chemnitz, aber im Jahre 1583, als die Superintendentur Penig erneut errichtet wird, entgültig bis 1873 an diese zurück. Mit diesem Jahre untersteht sie dann der Superintendentur Rochlitz. Die Zeit der Erbauung eines eigenen Gotteshauses ist unbekannt. Es hat in der vorreformatorischen Zeit eine kleine Kapelle bestanden, an die später das Kirchenschiff angebaut wurde und so das erste Kirchlein des Dorfes bildete. In der vorreformatorischen Zeit besorgte die kirchlichen Verrichtungen des Dorfes der Pfarrer aus Röhrsdorf. Der Verbindungsweg mit Röhrsdorf führte durch den Ochsengrund, der Kirchweg bis zur Einmündung in den Rittergutsweg Limbach-Köthensdorf (die Ratsbruchstraße) trug im Volksmunde den Namen Pfaffensteig. Das älteste Kirchenbuch beginnt am Osterfeiertage 1569. Es ist dieses Jahr bestimmt das Gründungsjahr der "evangelischen Kirche" des Ortes. Der erste evangelische Pfarrer hieß 1554 Antonius Oertel. Der Grundbesitz des Pfarrlehns betrug 24 Acker 26 Quadratruthen. Das Kirchlein besaß anfangs nur einen Dachreiter als Turm. Im Jahre 1708 hat der Richter und Gastwirt Johann Christian Schubert den Schulchor der Kirche aus eigenen Mitteln neu bauen lassen. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges ist "mit Hülfe Gottes" am hiesigen Kirchturm zu bauen angefangen worden. Der Turm der Kirche hatte ehemals eine hohe, schlanke Spitze, die 1764 abgetragen wurde und an dieser Stelle ein neuer Kopf erbaut worden ist. "Es wurde drey Ellen neues Mauerwerk auf die alte Mauer gesetzt; das Holzwerk in den Gemäuer wurde von unten bis zur Spitze ganz neu aufgeführt, die Holzarbeiten wurden vom Zimmermeister Meier, so im Hause 54 gewohnt, ausgeführt. Den 10^{ten} Juny 1768 ist der ganze Turmbau fertig, und von den Schieferdecker Johann Christoph Fickharten aus Penig Spindel, Knopf, Fahne und Stern aufgesetzt worden. Die ei-

serne Spindel ist $4\frac{1}{2}$ Elle lang gewesen, wog 150 Pfund und kostete 17 Thaler 12 Ngr. Der kupferne Knopf, welcher 1 Elle 15 Zoll in der Höhe und 1 Elle und 9 Zoll in der Weite war, wog 67 Pfund und kostete mit Stern und inliegender Schachtel 34 Thaler und 17 Neugroschen und darzu 15 Thaler gutes Gold, Farbe und Grund. Im Ganzen betragen die Baukosten 1919 Thaler. In Gegenwart der Weihe waren E. Hochehrwürden der Herr Superintendent Friedrich Emanuel Schwarz, der Herr Amtmann Carl Endmann, der Herr Amptverweser Johann Gotthelf Müller, der Herr Pastor Heinrich Gottlieb Franz, der Herr Schulmeister Johann George Öhme, die Gerichte und sämtliche Kirchfahrt. Auf dem Turme hingen drei Glocken, deren größte und kleinste alt, die mittlere aber neu waren. Die neuere war von Johann George Gräfe in Glauchau gegossen worden, wog 2 Zentner und $103\frac{1}{4}$ Pfund und kostete 135 Thaler 8 Groschen. Wie in der Kirchengallerie ausgeführt wird, war seit 30 Jahren nur mit zwei Glocken geläutet worden, da die damalige kleine Glocke von 1 Zentner 18 Pfund zersprungen war. Sie hatte zu den beiden anderen nie den rechten Klang. Die Brandversicherungssumme der Kirche betrug 2975 Thaler. Die 1741 altgekaupte und in die Kirche eingebaute Orgel wurde bei der Haupterneuerung 1837, bei der auch der 1802 verfertigte alte Altar einem neuen weichen mußte, durch eine neue zweimanualige, die für 1170 Thaler von dem Orgelbauer Gottlieb Mende hergestellt worden ist, ersetzt. Sie erhielt ihre Weihe am 22. Juni 1838, wobei der Gastwirt Gottfried Graicher ein großes schmiedeeisernes Altarkruzifix stiftete. 1894 mußte die alte Kirche dem prächtigen Bau der jetzigen Kirche weichen. Die alte Kirche, die mitten auf dem Wege, der am Pfarrgarten entlang führte, stand, wurde abgebrochen, der 1874 von Gutsbesitzer Gottlob Kreßner zum Andenken an seinen im 17. Lebensjahre verstorbenen Stiefsohn gestiftete Taufapparat, der 50 Thaler kostete und goldfarbige Verzierungen trug, ist wohl das einzige übriggebliebene Andenken an diese Zeit. Der steinerne Taufstein steht heute als Blumenständer in Fabrikant Hantzsch's Garten-Chemnitzerstraße. Beim Bau des Turmes der neuen Kirche, schlug der Blitz während eines heftigen Gewitters in denselben und verletzte die Handarbeiter Schönfeld und Paul Hartmann, jetzt Formereipächter bei Firma Carl Schönfeld Jr. - Adolf Hitler - Straße 69. Am Dienstag, den 28. August 1894 fand die Weihe der Glocken statt. Gegen 10 Uhr bewegte sich der Festzug zur Einholung der Glocken nach der Ortsgrenze Kühnhaide, $\frac{1}{2}$ 11 Uhr fand der Empfang, eine Stunde später die Weihe auf dem Kirchplatze statt. Um 2 Uhr gab es ein Festmahl im "Kronprinz" und um 6 Uhr ertönten zum ersten Male die Glocken in feierlicher Weise. Die Weihe des neuen Gotteshauses erfolgte am 11. November 1894. Zugewegen waren Superintendent Claus-Rochlitz, Oberkonsistorialrat Meusel, die Festrede hielt Ortspfarrrer Trautloff. Der Bau des Gotteshauses betrug insgesamt 154 514,55 Mark, die Leichenhalle 4954,97 Mark, das Abbrechen der alten Kirche 4368,56 Mark. Eine Anleihe von 140 000 Mark wurde aufgenommen, 26 000 Mark brachten Vermächtnisse, 21 000 Mark betrug die Staatsunterstützung.

In alten Akten der Pfarre zu Hartmannsdorf finden wir folgende Eintragungen über die Geschichte dieses Pfarrhauses:

Nach vorgefundenen pfarrherrlichen Nachrichten ist seit der Reformation Lutherii dieses die "Drytte" Wohnung, welche für die hiesigen Pfarrherren erbaut wird.

Im Jahre 1549 wurde die erste Pfarrwohnung gebaut, in welcher zwey Pfarrer gewohnt haben und 85 Jahre gestanden hat.

1634 wurde hierauf die zweyte von dem Baumeister Johann Michael Richter in Pleißa aufgebaut, in welcher zwölf Pfarrherren ihren Herd aufgeschlagen haben.

An einem Balken der Pfarrwohnung sind folgende Worte eingeschnitten worden:
Johann Michael Richter von der Pleißa anno Christiono MDCXXXIV, den 9. juny, dieses Pfarrhaus gebauet.

Der letzte dieser Pfarrherren war Christian Gottlob Hermsdorf.

Die Pfarre wurde dann von dem Baccalaureus Carl Gottlob Albert Vogel wieder besetzt, aber inzwischen auf ein Schreiben des Pfarrers Wunderlich mit der Bitte um Instandsetzung umgebaut.

In diesem Schreiben heißt es wörtlich:

Hochwürdiger, Hochwohlgeborener, Hochgelahrter, in Sonderheyt Hochzuverehrender Herr Kircheninspektor!

Daß die hiesige Pfarrwohnung alle Tage der Einsturz droht, ist bekannt. Ich bin nicht imstande, die Stuben derselben mehr zu versteuern, indem ich jedes Jahr wegendes Holzes einen Kostenaufwand von mehr als 100 Thalern habe und bei dem sehr vielen Holz, das verbrannt werden muß, doch mit den Meinen in der Stube frieren muß. Schwellen, Säulen sind verfault, sodaß Mäuse ungehindert hin und wieder laufen können. Die hiesige Gemeinde wollte zwar die Wohnstube drey Finger dick mit Lehm bewerfen lassen; allein das ist nicht geschehen. Kaum eines Fingers dick ist gemacht worden, sodaß es also wenig oder garnicht hilft. Diesen Winter habe ich aus meinen eigenen Mitteln selbige mit Reisholz besetzen lassen, damit der Wind nicht so gerade durchblasen kann."

1826, den 26. April, wurde der Grundstein zum neuen Pfarrhause gelegt und vom damaligen amtierenden Kantor und Schullehrer Johann August Ohme im Beisein der hiesigen Gerichten und hiesigen Schuljugend nach einer vorangegangenen Rede im Namen des Herren Kirchenkollatoris Herren Grafen Karl Heinrich eingeweiht.

Der Maurermeister Carl Heinrich Bilz von Burgstädt hat diesen Bau für 2122 Thaler übernommen.

Pastores in Hartmannsdorf seit der Zeit der Reformation:

1. Antonius Örtel, 2. George Kinder 1569 bis 1592, 3. Andreas Freytag, 4. Martin

Arnold, bis 1641; 5. Friedrich Schade, bis 1684; 6. Salomo Gerade, bis 1690; 7. Samuel Seyffart, bis 1701; 8. Adolf Gottlieb Reißner, bis 1708; 9. Johann Christoph Rehschuh, bis 1717; Johann Michael Herrmann, bis 1731; 11. Johann Heinrich Hammer, bis 1733; 12. Johann Christian Esche, bis 1765; 13. Heinrich Gottlieb Franz, bis 1794; 14. August Heinrich Wunderlich, bis 1794; 15. Christian Gottlob Hermsdorf, bis 1825; 16. Karl Gottlob Albert Vogel, bis 1840; 17. Johannes Ernst Wilhelm Lotichius, bis 1846; 18. August Heinrich Schneider, bis 1876; 19. Julius Robert Trautloff, bis 1904; Ewald Hallbauer, bis 1918; Ernst August Theodor Rietz, bis 1928; 22. Paul Walter Riefer, bis 1936.

Alte vermischte Nachrichten aus den Kirchbüchern und den Pfarrakten:

1. Im Jahre 1869 ist am 30. September das Armenhaus abgebrannt.
2. An Stelle der heutigen Gasanstalt stand früher das alte "Försterhaus".
3. Das Kirchhofgut (Gärtnerei von Wiebelitz) brannte 1875 nieder.
4. Ursprünglich war die Färberei von Künzel, Hindenburgstraße 5) ein kleines Häusel mit Fachwerk und hieß "Seim's Färberei".
5. Emil Erler's Getreide- und Düngemittelhandlung, Hindenburgstraße 13, war ursprünglich ein kleiner Obst-, Butter- und Käseladen unter dem Jnhaber Abraham Erler. Sein Sohn Louis Erler verkaufte speziell Samen und sein Sohn Emil Erler gründete die nunmehrige Getreide- und Düngemittelhandlung mit einer Filiale am Bahnhof.
6. Auf Hofmann's Ausspanne lag, wie bereits berichtet, Tanzgerechtigkeit. Wurde Sonntags Tanz abgehalten, so kam ein Trompeter in den niederen Garten und brachte ein Ständchen, das zum Tanz aufforderte. Für eine Tanztour wurden 3 Pfennige bezahlt. Pester-Fritz war Tanzmeister-in Hemdsärmeln und ledernen Pantoffeln.
7. 1874 erbaute der Kaufmann Fritz Dehling die heutige Kistenfabrik als Strumpfwarenfabrik.
8. In den 60er Jahren spannten im "Sächsischen Kronprinz" oftmals 35 bis 45 Altenburger Bauern, die ihre Erzeugnisse zum Markt nach Chemnitz führen, täglich und fast gleichzeitig aus.
9. Pfarrer Andreas Freytag ist ungewöhnlich oft zu Gevatter gebeten worden. In den 16 Jahren seiner Pfarrzeit in Hartmannsdorf abwechselnd mit Frau und Tochter 52 Mal.
10. 1626 ist am Sonntag Judica ein Soldat erschossen worden, ein Musterschreiber aus Nürnbergk.
11. 1632 ist Constantin, der Sohn des Bauern Roder, von einem Soldaten, so hie in Quartier lag, erstochen worden.
12. 1647 sind am Donnerstag, den 16. März, Peter Orlowsky, ein großer polnischer Adelsherr und Rittmeister Lundt von Donnersbergk in einer Scheune des Dorfes totgeschossen worden.
13. Ortsgebräuchliche Beinamen aus den Jahren 1753 bis 1784, die auch in den Kirchbüchern üblich waren:
Samuel Richter, genannt Gassenschuster; Christoph Lindner genannt Wünc

A b s c h r i f t

aus der Geschichte von Hartmannsdorf Band 1 Seite 203

Bäume und Anlagen.

1. Die Eiche an der Biegung der Leipziger Straße.

In einer alten Cronik im Jahre 1861, die der Ortsrichter Friedrich Günther zur Zeit des Gemeindevorstandes Ehregott Donner geschrieben hat und von Jean Philippson Buchbinder in Hartmannsdorf gebunden wurde, heißt es folgendermaßen: "Im Jahre 1817, den 31. Oktober, wurde das 300jährige Reformationsjubelfest in hiesiger Gemeinde auf solche Art und Weise feierlich begangen. Die Schuljugend versammelte sich in hiesiger Schulwohnung, und die Gemeindeglieder in hiesigem Gasthofs, und es wurde von da aus ein Zug gebildet auf der Landstraße nach Penig zu und zwar rechter Hand bis etwa 100 Schritt über die sogenannte "Göthel-Schmidt" hinaus und auf der anderen Seite wieder retour bis in die Nähe des Guts Nr. 96 (jetzt Kupferschmiedemeister Böttcher), wo ein Stillstand stattgefunden und zum Andenken des großen unsterblichen Reformators Dr. Martin Luthers, die noch befindlichen 2 Eichen gesetzt wurden. Es wurde diese feierliche Handlung durch Gesang und Musikbegleitung von beiderlei Geschlechts bis in das hiesige Gotteshaus vollzogen, wo von jedem religiösen Teilnehmer Gott dem Allerhöchsten und dem nun unsterblichen Reformator Luther ein Dankopfer dargebracht wurde. Und dessen Asche heute noch jeder wahre Lutheraner dankbar segnete."

Eine der beiden Eichen steht heute noch, die andere bei dem späteren Brande im Jahre 1833 vernichtet worden, in der Cronik heißt es: Im Jahre 1883, den 16. März früh vor 5 Uhr brannte das Gut Nr. 96, so früher Martin Dietrich, nochmals Michael Agsten, dann Vogel-Enghardt und jetzt Friedrich Wilhelm Liebert besitzt, zum 2. Male ab, nachdem es am 28. Februar 1741 bereits einmal niedergebrannt war.

2. Die Eichen an der Straßenkreuzung.

Im Jahre 1818, den 16. September fand das 50jährige Regierungsjubileum Friedrich August des IIIten statt, geboren den 23. Dezember 1750. Hierbei ist noch zu bemerken, daß bei dieser 50jährigen Regierungsjubelfeiern auch ein feierlicher Zug, welcher mit Gesang verbunden, gehalten worden, und ist deshalb zum Andenken in der Gegend von der Chaussee ab, nach dem niederen Teile Hartmannsdorfs eine Eiche gesetzt worden, und dieser Tag sehr feierlich begangen worden.

A b s c h r i f t

aus der Geschichte von Hartmannsdorf Band 1 Seite 199

Der Ratsbruch.

Der Gasthofbesitzer Graichen, von dem schon so oft berichtet worden ist, besaß die Felder zu beiden Seiten der Chemnitzer Straße. Ende der fünfziger Jahre öffnete er in der Höhe dieser Straße rechter Hand den Grund und Boden zu einem Steinbruch. Er fand den dunkelblauen Granulit. Wenige Jahre verkaufte er den Steinbruch an die Stadt Chemnitz. Der Geschäftsgang war glänzend, da die Stadt viele Steine zum Straßenbau als Packlager und als bossierte Pflastersteine gebrauchte und gerade in dieser Zeit die Bahnlinie Chemnitz-Leipzig gebaut wurde. Dies geschah von 1869 bis 1872, wozu die Privatbahnlinie Borna-Kieritzsch am 8.4.72. hinzugekauft wurde. Am 8. April 1872 wurde auch die Strecke Rochlitz-Penig eröffnet und in demselben Jahre die Strecke Limbach-Wittgensdorf gebaut. Besonders viel bossierte Steine brauchte der Fiskus zu Brückenbauten, z.B. zum Göhrener Brückenbau, Burgstädter Viadukt und zum Bau von Stationsgebäuden. Die Stadt Chemnitz verpachtete den Steinbruch an einen Italiener, den Steinbruchmeister Facchini. Es wurden viele Italiener als Bossierer eingestellt, u.a. Massino Dalpra und Brüder und Rosnati. Alle diese Italiener handelten nebenbei mit italienischen Weinen. Am besten verstand diesen Handel Rosnati, dessen Geschäft so gut ging, daß er bald das Bossieren ganz sein ließ, ein Haus mit Weinstuben baute und nur dieses Gewerbe noch betrieb. Es ist dieses Haus das Grundstück, das vor der Schlosserei von Lange an der Chemnitzer Straße linker Hand liegt und den Namen "Rosnatis Weinstuben" an seiner Straßenfront führte. Der Betrieb ging recht gut, Rosnati wurde ein reicher Mann, wurde in die Lage versetzt, Weinberge in Italien und am Rhein zu kaufen und eröffnete in fast allen Großstädten Deutschlands "Rosnatische Weinstuben". Könige kehrten bei ihm ein. Wegen Weinpanscherei ist er Mitte des 1. Jahrzehntes im neuen Jahrhundert zu Grunde gegangen.

In diesem Ratsbruch arbeitete Facchini in zwei mächtigen Bohrlöchern solange, bis schließlich beide Brüche vereinigt werden mußten. Zu dieser Zeit arbeiteten auch bereits Dell'Antonio Vater und Söhne in diesem Steinbruche. Als die Trennungswand beider Brüche fiel, gab es ein großes Fest auf der Wasserschänke. Von ungefähr 1875 bis zum Jahre 1900 war der Pächter dieses großen Steinbruchs der genannte Facchini dann übernahm das Pachtverhältnis Dell'Antonio Senior. Er hat ihn 10 Jahre in Pacht gehabt und seine Söhne haben den Steinbruch dann übernommen, 1910. Seine Söhne Dell'Antonio, im Volksmunde genannt "der jüngere Albert" bis zum Tode 1926. In diesem Jahre schied auch der ältere, Karl Dell'Antonio, aus dem Pachtverhältnis ebenfalls aus, und der Bruch ging auf die Erben des jüngeren Dell'Antonio über.

A b s c h r i f t

aus der Geschichte von Hartmannsdorf Band 1 S. 64

Als Letztes, was aus dem vorigen Jahrhundert noch zu berichten sei, ist nun noch ein Wort über das Brauergewerbe und damit die Gründung des Böhmisches-Brauhauses angeführt. Vor alten Zeiten hatte jeder Hausbesitzer der Reihe nach das Recht, Bier zu brauen und zwar ungehöpftes Bier. Nach damaliger Sitte hatte derjenige, der an der Reihe war, zum Zeichen, daß in seinem Haus Bier gebraut und zum Verkauf und Ausschank stand, einen Besen an seinem Hause zu befestigen. Die Redensart: "Da guckt der Besen raus," stammt noch aus jener Zeit und die Wirtschaftsschilder, die den Vorübergehenden zum Einkehren einladen, sind darauf zurückzuführen. In späterer Zeit wurde dieses Recht nur auf gewisse Hausbesitzer verteilt, die um diese Conzession bei Klöstern und Fürsten nachsuchten mußten. So wurde auch Anfang des 19. Jahrhunderts dem Besitzer des heutigen Braugutes neben wenigen anderen Haus, bez. nunmehr Schenkhausbesitzern-Schänken, im Orte diese Conzession verliehen. Das Bier stellte der Besitzer dieses Gutes selbst her. Am Kirchweg aufwärts hatte er seinen Pichschuppen, wo er seine Fässer mit Pech verpichte. So entstand dort die Hartmannsdorfer Gosenbrauerei. Mitte des vorigen Jahrhunderts verpachtete der Besitzer des Gasthofes - der Graichenwirt oder Wirths Wilhelm - diese Gosenbrauerei einem Bauern Mehlhose. Nach diesem pachtete sie ein Chemnitzer, namens Puschmann. Dieser jedoch, der aus Gerstenmalz, Hopfen und Wasser und durch Hefe ein gegorenes ganz besonders gutes Bier zu brauen verstand, machte sich bald selbstständig und baute im Jahre 1878 auf der anderen Seite der Staatsstraße eine Brauerei und legte so den Grund zu dem heutigen Böhmisches-Brauhaus. Er verstand sein Handwerk gut. So wuchs die Brauerei zu einem weit und breit bekannten Unternehmen. Im Anfang des neuen Jahrhunderts wurde es eine Aktiengesellschaft und ganz besonders blühte diese als er in dem zur Zeit noch lebenden Brauereidirektor Berthold einen der tüchtigsten und fachkundigsten Männer dieses Gewerbes fand und in dessen Hand er den gesamten Betrieb legte. Die alte Gosenbrauerei ging ein. Als dann Jahrzehnte später in dem Jahren 1927-28 die hiesige Gemeinde als Besitzer des gesamten Braugutes die alte Gosenbrauerei zum heutigen Ratskeller umbaute, verschwand auch der an der Giebelseite in großen steinernen Buchstaben angebracht gewesene Name "Gosenbrauerei", da dort gerade Fenster eingebrochen werden mußten. Wirths Wilhelm, dem die Felder rechts der Staatsstraße bis zum Bahnhof und links fast ausschließlich bis nach Herrenhaide gehörten, hatte einen Schwiegersohn Rockstroh. Dieser baute den jetzigen "Kronprinz". So ging der Name "Zum sächsischen Kronprinz" des alten Braugutes auf das Hotel über, daß dann auch den Namen kürzte und

Hôtel zum Kronprinz genannt wurde, als es in den Besitz vom Böhmisches-Brauhaus kam. Rockstroh ist auf diesem Hôtel "fertig" geworden, vermutlich stark an die Brauerei verschuldet, daher der Kronprinz an selbige übergegangen. Das eigentliche alte Brauhaus aber erwarb die bedeutende Handschuhfabrik Winkler und Gärtner in Burgstädt.

A b s c h r i f t

aus der Cronik von Hartmannsdorf Bd. 1 Seite 345.

Braugut.

Von diesem Gute ist unter dem Thema: Hartmannsdorfs' Entwicklung im vorigen Jahrhundert an verschiedenen Stellen berichtet worden. Das Gut hat am 16.12.1926 die Gemeinde von Oberstleutnant Henker, dem Sohn des früheren Oberlehrer und Kantor Henker in Hartmannsdorf und Schwiegersohn von Kommerzienrat Gärtner Burgstädt käuflich erworben. Außer dem Gut mit seinem 63 ha gelangten damit 67 ha Gemeindewald und eine große Gärtnerei in den Besitz der Gemeinde, 312600.-RM wurden bezahlt. Daß geschah zu Bürgermeister Hofmanns-Zeit. Vorbesitzer des Gutes waren, soweit bisher erforscht wurde: Kommerzienrat Gärtner, vordem Gastwirt Wilhelm Graichen, der Wirths! Wilhelm genannt, vor diesem Gottfried Graichen, der 1838 der Kirche ein eisernes großes Kruzifix schenkte. An der Giebelseite steht noch heute die Jahreszahl 1746 und an einem Steine, innerhalb dieses einstmaligen Gasthofes MB 1684. Von diesem Gasthof "Zum sächsischen Kronprinz" ist die Konzession auf den heutigen Kronprinz übergegangen.